

Innenschau

Leben im Schatten der Zeit



Bhakti Gauravani Goswami

Innenschau

Leben im Schatten der Zeit

18 Lieder von Vaiṣṇava Dichtern
ins Deutsche übertragen mit Kommentar

Bhakti Gauravani Goswami



Alle Zitate aus Śrīla Prabhupāda’s Büchern und Vorträgen,
oder andere Auszüge aus Veröffentlichungen des BBT sind:
Copyright © The Bhaktivedanta Book Trust International

Alle anderen Texte und alle Illustrationen sind:
Copyright © 2025 Christian B. Jansen
(alias Bhakti Gauravani Goswami)
(ehemals Vedavyas Das)

1. Ausgabe: 2025

E-book und Audio der Lieder
kann man hier herunterladen:



www.spiritualsoundspace.com

Inhalt

Einleitung.....	xi
Lied Nr. 1	1
Weckruf	1
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedern <i>Aruṇadōya kīrtana I + II</i>).....	1
Kommentar.....	13
Ein Ruf zum spirituellen Erwachen	13
Die Nutzlosigkeit materieller Bestrebungen.....	14
Verloren im Kreislauf von Geburt und Tod.....	15
Die Rolle des Gottgeweihten und Mitgefühl	15
Das Gegenmittel zum Materialismus.....	16
Die Essenz von bhakti	17
Die Originalfassung.....	18
Udila aruṇa	18
Jīva jāgo	21
Lied Nr. 2	23
Meine Leidensklage.....	23
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Śuna mora duḥkhera kāhinī</i>).....	23
Kommentar.....	29
Weltlicher Genuss: Gift im Gewand von Nektar	29
Der Sonnenuntergang des Lebens.....	30
Alter und Krankheit als Wegweiser	31
Ein typischer Lebensweg	32
Die Überwindung von Angst	33
Die mystische Kraft der Lotosfüße des Herrn	34
Die Originalfassung.....	35
Śuna mora duḥkhera kāhinī.....	35

Innenschau

Lied Nr. 3	37
Heißer Sand	37
(Nach Vidyāpatis Lied <i>Tāṭala saikate</i>).....	37
Kommentar.....	49
Die Illusion weltlichen Glücks	49
Der Wald des Genusses	50
Māyās verführerische Macht.....	52
Das Leben eines gewöhnlichen Menschen	52
Die verschiedenen Lebensphasen	53
Das große Ganze.....	53
Dem Tod ins Auge sehen	54
Vidyāpatis zeitlose Botschaft.....	54
Die Originalfassung.....	55
Tāṭala saikate.....	55
Lied Nr. 4	58
Ein vergeudetetes Leben	58
(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied <i>Hari hari! biphale</i>).....	58
Kommentar.....	67
Die Vergänglichkeit weltlicher Freuden.....	67
Glaube, Reue und die Hoffnung der Hingabe	68
Spiritueller Selbstmord: Das Gift der Weltlichkeit	69
Der Schatz des heiligen Namens.....	69
Das Heilmittel: Das Chanten des heiligen Namens.....	70
Erlösung durch den heiligen Namen.....	71
Schlussgedanke: Zuflucht bei Kṛṣṇa.....	72
Die Originalfassung.....	72
Hari hari! biphale.....	72
Lied Nr. 5	75
Hilferuf	75
(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied <i>Ṭhākura vaiṣṇava-gaṇa</i>)	75

Inhalt

Kommentar.....	82
Die Dringlichkeit der Rettung aus dem saṃsāra	82
Die unausweichliche Macht von karma	83
Der blinde Wanderer	84
Umgang färbt ab.....	84
Die Originalfassung.....	86
Ṭhākura vaiṣṇava-gaṇa	86
Lied Nr. 6	88
Verloren in der Laterna Magica	88
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Durlabha mānava janma</i>).....	88
Kommentar.....	109
Eine tiefere Sicht: Vergänglichkeit verstehen	109
Der endlose Kreislauf des saṃsāra	110
Das Schattenspiel.....	111
Dem Tod ins Auge sehen	112
Das größte Wunder	113
Die Mühsal des Familienlebens	114
Die Loslösung von Illusionen.....	114
Die Originalfassung.....	115
Durlabha mānava-janma	115
Lied Nr. 7	119
Im Meer der Unwissenheit	119
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Anādi karama phale</i>)	119
Kommentar.....	126
Selbstverursachtes Leiden	126
Die sechs Feinde und Angst.....	127
Der Betrug durch Karma und Jñāna.....	128
Die Lotosfüße des Herrn als letzter Zufluchtsort	129
Die Originalfassung.....	131
Anādi karama-phale	131

Innenschau

Lied Nr. 8	133
Vergessen	133
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Bhuliyā tomāre</i>)	133
Kommentar.....	143
Kṛṣṇa als Befreier	143
Die Stellung der spirituellen Seele	144
Das vergessene Versprechen	144
Demut und Stolz	145
Der typische Lebensweg	146
Die Illusionen der Welt	147
Eine zeitlose Botschaft	147
Die Originalfassung.....	148
Bhuliyā tomāre	148
Lied Nr. 9	151
Mein Leben	151
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras <i>Āmara jīvana</i>).....	151
Kommentar.....	161
Der Weg des weltlichen Lebens.....	161
Neid und Schadenfreude	162
Die drei Tore zur Hölle	162
Der Wendepunkt	163
Eine Gelegenheit zur spirituellen Besinnlichkeit.....	163
Die Originalfassung.....	164
Āmara jīvana.....	164
Lied Nr. 10	167
Der gelehrte Esel	167
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Vidyāra vilāse</i>)	167
Kommentar.....	174
Wie Wissen einzuordnen ist	174
Die Grenzen weltlicher Bildung	175

Inhalt

Die unerbittliche Macht des Altwerdens	176
Der einzig wahre Schatz.....	176
Die Originalfassung.....	177
Vidyāra vilāse.....	177
Lied Nr. 11	180
Dein gnädiger Blick.....	180
(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied <i>Gaurāṅga karuṇa koro</i>)	180
Kommentar.....	186
Ein Zeichen wahrer Demut	186
Eine Herausforderung an den Namen des Herrn.....	187
Im Ozean der materiellen Existenz	187
Ein fortwährendes Gebet.....	188
Die Originalfassung.....	189
Gaurāṅga karuṇā koro	189
Lied Nr. 12	191
Juwelen auf Lumpen.....	191
(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied <i>Hari! hari! ki mor karam abhaga</i>)	191
.....	191
Kommentar.....	199
Ein Gefühl tiefen Verlusts	199
Die Illusion frommer Werke	199
Die Folgen schlechter Gesellschaft	200
Bedauern wegen versäumter Gelegenheiten	201
Das Wesen der hingebungsvollen Ergebung	201
Die Originalfassung.....	202
Hari! hari! ki mora karama abhaga.....	202
Lied Nr. 13	205
O Geist, höre mir zu	205
(Nach Locana dāsa Ṭhākuras Lied <i>Avatāra-sāra</i>)	205
Kommentar.....	214

Innenschau

Durstig obwohl von Wasser umgeben.....	214
Törichte Bestrebungen nach Glück.....	215
Die trügerische Schönheit der Palāśa-Blüte.....	216
Die Sinnlosigkeit des „Wiederkäuens“.....	216
Die Todesschlange als Blumenkette	217
Die Täuschungskraft Māyās.....	218
Die Torheit, Gefahren zu ignorieren	219
Ins Feuer gehen, um Kühlung zu finden	219
Die Originalfassung.....	220
Avatāra-sāra	220
Lied Nr. 14	222
Vogel meines Herzens	222
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Kena Hare Kṛṣṇa</i>).....	222
Kommentar.....	230
Geist, Herz und Vogel in Bhakti-Dichtungen.....	230
Der Vogel im Inneren.....	232
Die Zurückhaltung des Herzens beim Chanten.....	232
Gottgeweihte auf dem Weg zu kṛṣṇa-prema.....	233
Die Realität heutiger Praxis	234
Die Rolle von Vergehen	234
Ein hartes Herz als Folge von Vergehen.....	236
Unaufmerksamkeit als Hauptursache.....	236
Die Bedeutung von Niṣṭhā.....	237
Der widerspenstige Geist.....	238
Die Zeit verrinnt.....	239
Das Land der Schönheit	239
Der Vogel muss geschult werden	240
Der Vogel wird sich erheben und singen	240
Die Originalfassung.....	242

Inhalt

Kena hare kṛṣṇa	242
Lied Nr. 15	244
Frei von Angst	244
(Nach Govinda dāsa Kavirājas Lied <i>Bhajahū re mana</i>)	244
Kommentar	253
Das universelle Prinzip der Angst	253
Wie man Angst überwindet	253
Kṛṣṇas Lotosfüße	254
Die Bedeutung der Lotosfüße in der vedischen Kultur	255
Sādhū-saṅga und spiritueller Fortschritt	256
Der Kampf ums Überleben	257
Das Streben nach Glück inmitten von Mühsal	258
Die Illusion von Sicherheit durch Familie und Besitz	259
Wie ein Wassertropfen auf einem Lotosblatt	259
Gefahr auf Schritt und Tritt	260
Die neun Vorgänge des hingebungsvollen Dienstes	260
Der Geist als Freund oder Feind	261
Die Originalfassung	261
Bhajahū re mana	261
Lied Nr. 16	264
Der Schatz reiner Liebe	264
(Nach Narottama Dāsa Ṭhākuras Lied <i>Gorā Pahū</i>)	264
Kommentar	271
Die Folgen materieller Verstrickung	271
Die Wurzel allen Übels	272
Die Sinnlosigkeit eines Lebens ohne spirituellen Inhalt	273
Die Originalfassung	274
Gorā Pahū	274

Innenschau

Lied Nr. 17	276
Geist, Körper und Heim	276
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Manasa, deha, geha</i>).....	276
Kommentar.....	282
Ātma-nivedana	282
Der Ausdruck völliger Hingabe	283
Eine bescheidene Geburt unter Gottgeweihten.....	283
Die Kraft von sādhu-saṅga	284
Kṛṣṇa als Ursprung aller Beziehungen	285
Die Frucht der Hingabe.....	285
Die Originalfassung.....	286
Mānasa, deha, geha	286
Lied Nr. 18	288
Im Meer der Gückseligkeit.....	288
(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied <i>Ātma-nivedana</i>).....	288
Kommentar.....	296
Dienst jenseits weltlicher Knechtschaft.....	296
Der einzigartige Nektar der Lotosfüße Kṛṣṇas	297
Unvermischter hingebungsvoller Dienst	298
Schicksalsschläge als Segnungen	299
Freude und Leid gleichermaßen akzeptieren	301
Die Vertrautheit gegenseitiger Zugehörigkeit	302
Die Originalfassung.....	303
Ātma-nivedana	303
Nachwort.....	305
Glossar.....	306
Der Gründer-Ācārya	313
Der Autor	316
Anleitung zur Aussprache	318
Danksagung	318

Einleitung

Gedichte und Lieder sind seit Jahrtausenden ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Kultur, mit frühen Beispielen aus dem alten Indien, Ägypten, China, Griechenland und Rom. Während die meisten Gedichte und Lieder weltliche Beziehungen thematisieren, gibt es auch Werke von tiefer philosophischer und religiöser Ausdruckskraft, vor allem in der Bhakti-Tradition Indiens. Zu den bekanntesten philosophischen Liedgedichten gehören die *Bhagavad-gītā* (Das Lied Bhagavāns), die *Brahma-saṁhitā* (Die Hymne Brahmas), das *Śrīmad-Bhāgavatam* (Wunderbare Geschichten über Bhagavān) und der *Sāma-Veda* (eine Sammlung von Hymnen).

Als Śrīla Prabhupāda 1969 England besuchte, traf er John Lennon und George Harrison von den Beatles, einer der einflussreichsten Musikgruppen der 60er Jahre. George Harrison hatte bereits Anfang des Jahres Prabhupādas Schüler getroffen und mit ihnen eine Schallplatte aufgenommen, die verschiedene Vaiṣṇava-Lieder sowie den Hare-Kṛṣṇa-mantra enthielt. Das Album mit dem Titel *The Radha Krishna Temple* wurde vom westlichen Publikum gut aufgenommen, und die Single *Hare Krishna Mantra* erreichte in vielen Ländern Platz eins in den Charts. Infolgedessen ermutigte Prabhupāda John und George, die Botschaft des Kṛṣṇa-Bewusstseins durch ihre Musik zu verbreiten:

Ihr seid talentierte Musiker. *Na vidyā saṅgīta uttamam* (es gibt keine höhere Erkenntnis als Musik). Die vedischen *mantras* wurden alle in musikalischer Form überliefert. Der *Sāma-Veda* handelt fast ausschließlich von Musik.

Daraufhin zitierte er einen Vers aus dem Zwölften Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* (12.13.1), in dem der Weise Sūta Gosvāmī sagt:

Innenschau

Dem höchsten Wesen, das von Brahmā, Varuṇa, Indra, Rudra und den Maruts durch transzendente Hymnen und Vorträgen aus den *Veden* mit all ihren Ergänzungen, *Pada-kramas* und *Upaniṣaden* gepriesen wird, dem die Sänger des *Sāma-Veda* ständig Loblieder singen, das die vollendeten *yogīs* in ihrem Innern sehen, wenn sie sich in Trance versenken und ganz in Ihm aufgehen, und dessen Grenzen kein Halbgott oder Dämon jemals erreichen kann – diesem Höchsten Herrn bringe ich meine demütigen Ehrerbietungen dar.

Prabhupāda fuhr fort:

Mit *sāma-gāḥ* sind die Anhänger des *Sāma-Veda* gemeint. *Gāyanti* bedeutet, dass sie ständig in Musik vertieft sind. Durch musikalischen Klang nähern sie sich dem Höchsten. Vedische *mantras* werden gesungen. Die *Bhagavad-gītā* und das *Śrīmad-Bhāgavatam* eignen sich wunderbar zum Singen. Das Singen dieser Verse ist ebenso gut wie das Rezitieren vedischer *mantras*. Schon allein durch das Hören dieser Klänge werden die Menschen Nutzen erfahren – selbst wenn sie die Bedeutung nicht verstehen.

Nach vedischer Lehre ist transzendenter Klang so mächtig, dass seine Schwingung selbst dann auf die Hörer eine Wirkung hat, wenn diese die Bedeutung nicht kennen – ganz zu schweigen also von der Auswirkung, wenn sie die Botschaft verstehen. Der Einfluss auf das Bewusstsein eines Menschen kann tiefgreifend und verwandelnd sein. Aus diesem Grund verfassten viele spirituelle Lehrer Lieder in ihren jeweiligen Landessprachen, damit auch einfache Menschen ohne Sanskritkenntnisse, der Sprache der *Veden*, Zugang dazu finden konnten.

Die Gedichte der *Vaiṣṇava-ācāryas* unterscheiden sich von gewöhnlicher Poesie, die meistens weltliche und vergängliche Themen behandelt. *Vaiṣṇava*-Lieder tragen eine tiefe philosophische

Einleitung

Botschaft; sie dienen nicht der flüchtigen Unterhaltung, sondern sollen Sänger und Hörer zum ewigen, spirituellen Leben erheben.

Da viele von Śrī Caitanya Mahāprabhus Anhängern aus Bengalen stammten, wurden die meisten Vaiṣṇava-Lieder auf Bengalisches verfasst. Wie Śrīla Prabhupāda in Bezug auf die Werke Narottama dāsa Ṭhākuras bemerkte, ist die Sprache einfach genug, dass selbst ungebildete Menschen sie verstehen können, und doch ist sie erhaben und steht vollkommen im Einklang mit den Lehren der vedischen Schriften.

Narottama dāsa Ṭhākura, ein bedeutender *ācārya* des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, spielte eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Philosophie unter der breiten Bevölkerung. Durch seine eindrucksvollen Lieder und Gedichte vermittelte er die Lehren der Vaiṣṇavas in eingängigen Melodien und vertrauten Rhythmen, sodass sie für Jung und Alt leicht zu lernen und zu singen waren. Seine Werke verbanden spirituelle Inhalte mit Geschichten und historischen Bezügen und erhöhten dadurch ihre kulturelle Zugänglichkeit. Weil seine Dichtungen soziale Schranken überwand, fanden sie große Beliebtheit in allen Bevölkerungsschichten – von einfachen Dorfbewohnern bis zu Königen.

Die Lieder Narottamas wurden mündlich über Generationen weitergegeben und trugen maßgeblich zur Verbreitung der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Lehre bei. Seine Hauptwerke, *Prāthanā* (Gebete) und *Prema-bhakti-candrikā* (Mondlichtstrahlen liebender Hingabe), bilden die Grundlage von fünf Liedern in der vorliegenden Sammlung. Die meisten dieser Lieder sind bemerkenswert kurz – sie bestehen typischerweise aus nur vier bis sechs Versen – und sind deshalb leicht auswendig zu lernen und zu singen. Doch trotz ihrer Kürze besitzen sie eine starke innere Kraft, die zu spirituellem Erwachen führen kann.

Ein weiterer bedeutender *ācārya* des 16. Jahrhunderts war Locana dāsa Ṭhākura. Auch er komponierte zahlreiche hingebungsvolle

Innenschau

Lieder, die das Chanten der heiligen Namen, die Hingabe an den Herrn und die Gemeinschaft mit anderen Geweihten betonen. Seine Lieder sind von tiefer Sehnsucht (*viraha-bhāva*) geprägt und werden in Vaiṣṇava-Gemeinschaften bis heute gerne gesungen.

Im 19. Jahrhundert schrieb und übersetzte Bhaktivinoda Ṭhākura, ein äußerst produktiver Autor spiritueller Literatur, über 300 Lieder, die er in verschiedenen Sammlungen veröffentlichte. Unsere Sammlung *Innenschau* enthält zehn seiner nachdenklich stimmenden Gebete und Gedichte.

Innenschau lässt sich am besten als *Liederkreis* beschreiben, ein Begriff, der im 19. Jahrhundert durch Komponisten wie Beethoven und Schubert populär wurde, die Gedichte von Goethe und Schiller vertonten.

Die Lieder in *Innenschau* basieren auf Gedichten bedeutender Heiliger und Geweihter. Ein wiederkehrendes Thema dieser Werke ist das Wesen des bedingten Lebens in der materiellen Welt sowie das Streben nach der Überwindung schädlicher Charaktereigenschaften und Anhaftungen, um die spirituelle Vollkommenheit zu erreichen. In vielen Liedern spricht der Autor aus der Perspektive einer gewöhnlichen bedingten Seele, schildert den inneren Kampf mit Feinden wie Lust, Zorn und Gier und beklagt das eigene Unvermögen, der täuschenden Anziehungskraft vergänglicher Beziehungen und materieller Objekte zu widerstehen.

Für unvorbereitete Leser mögen diese Reflexionen wie negative Selbstverurteilung erscheinen, doch sind sie vielmehr als Impulse zur inneren Läuterung zu verstehen – als Aufforderung, die wahre Natur des materiellen Daseins zu erkennen. Im *Śrīmad-Bhāgavatam* finden wir das Beispiel Devahūtis, die ihren Sohn Kapiladeva bat: „Bitte beschreibe mir – und zum Wohl der Menschen im Allgemeinen – den fortwährenden Kreislauf von Geburt und Tod, denn durch das Hören von solchem Leid werden wir vielleicht von der Anhaftung an diese Welt loslassen.“

Einleitung

Śrīla Prabhupāda schätzte Lieder dieser Art sehr – insbesondere *Bhajahū re mana, Hari! Hari! biphale, Amāra jīvana* und *Anādi karama phale*, die er selbst sang, aufnahm und seinen Schülern immer wieder erklärte.

Als ich das Liederbuch *Sacred Song Symphony* zusammenstellte, nahm ich über hundert der bekanntesten Vaiṣṇava-Lieder auf, von denen die meisten ursprünglich auf Bengalisch verfasst worden waren. Seit Śrīla Prabhupāda diese Lieder Anfang 1969 einführte, haben viele seiner Schüler sie in ihrer bengalischen Originalsprache erlernt. Doch da viele kein Bengalisch sprechen, fällt es ihnen oft schwer, sich beim Singen an die Bedeutung zu erinnern – selbst bei täglichen Gebeten wie dem *Gurvāṣṭaka* oder *Guru-vandana*.

Eine ähnliche Situation fand Bhaktivinoda Ṭhākura in Orissa vor, wo die ansässigen Vaiṣṇavas sich beklagten, seine Lieder nicht verstehen zu können. Um dem abzuhelpen, schlug er vor, dass sie seine Lieder in ihre Muttersprache übersetzen und mit traditionellen Instrumenten begleiten könnten.

Aus dem gleichen Grund übertrug Prabhupāda seine englische Übersetzung der *Bhagavad-gītā* und in eine poetische bengalische Fassung unter dem Titel *Gītār Gān*, da die meisten Bengalen kein Englisch sprechen. In einem Gespräch mit seinen Schülern im Jahr 1976 schlug er vor, *Gītār Gān* in viele Sprachen zu übersetzen, und ergänzte, dass dieses Werk auch gesungen oder rezitiert werden könne. Fast zwanzig Jahre später präsentierte sein Schüler Bhakti Charu Swami eine musikalische Umsetzung von *Gītār Gān* anlässlich der Śrīla-Prabhupāda-Hundertjahrsfeier. In der Einleitung schrieb er:

Prabhupāda war sehr entschlossen, *Gītār Gān* unter den bengalischsprachigen Menschen bekannt zu machen. Mir wurde bewusst, welche enorme Wirkung eine musikalische Fassung auf die musikliebenden Bengalen haben würde. Professionell produziert, wird diese Präsentation zweifellos

Innenschau

viel dazu beitragen, ihnen die Botschaft der *Bhagavad-gītā* nahezubringen.

Dieses Prinzip reicht jedoch weit über die bengalischsprachige Bevölkerung hinaus. Musikalische Darbietungen berühren Menschen überall auf der Welt, denn Musik besitzt die außergewöhnliche Kraft, kulturelle, nationale und sprachliche Grenzen zu überwinden und Menschen durch gemeinsame emotionale und spirituelle Erfahrungen zu verbinden. Selbst Säuglinge zeigen eine Vorliebe für konsonante Klänge und rhythmische Muster – Elemente, die allen Musiktraditionen gemeinsam sind. So bilden Melodie und Rhythmus das Fundament der universellen Sprache der Musik.

Ein weiterer Gedanke, der mich zu diesem Projekt inspirierte, war die Erkenntnis, dass das Lesen von Gedichten in der heutigen Zeit wenig verbreitet ist, während das Hören von Liedern – die nichts anderes als vertonte Poesie sind – eine weit größere Rolle spielt. Unsere *ācāryas* erkannten die tiefgreifende Wirkung, die in der Verbindung von Musik und Philosophie liegt. Sie verfassten viele Gebete und Gedichte, die sich mühelos vertonen und singen lassen.

Aus dem *Śrīmad-Bhāgavatam* erfahren wir, dass diese Praxis nicht auf die materielle Welt beschränkt ist, sondern auch im spirituellen Bereich zum Alltag gehört. So heißt es etwa zu Beginn der *Damodara-līlā* (SB 10.9.1–2), dass Kṛṣṇas Mutter beim Butterschlagen an die kindlichen Spiele ihres Sohnes dachte und in ihrer eigenen Art Lieder über Seine Taten sang. In der Erläuterung erklärt Śrīla Prabhupāda:

Während Mutter Yaśodā Butter schlug, sang sie über Kṛṣṇas Kindheitstaten. Es war früher üblich, dass man, wenn man sich etwas ständig ins Gedächtnis rufen wollte, es in Gedichtform verfasste oder von einem professionellen Dichter dichten ließ. Offenbar wollte Mutter Yaśodā Kṛṣṇas Taten nie vergessen. Daher machte sie aus seinen Kindheitserlebnissen – etwa dem Töten von Pūtanā, Aghāsura, Śakaṭāsura und Tṛṇāvarta –

Einleitung

poetische Lieder, die sie beim Butterschlagen sang. Das sollte die Praxis all jener sein, die sich rund um die Uhr im Kṛṣṇa-Bewusstsein üben wollen. Diese Begebenheit zeigt Mutter Yaśodās tiefes Kṛṣṇa-Bewusstsein. Um in diesem Bewusstsein zu bleiben, sollten wir solchen Beispielen folgen.

Im Lauf der Geschichte der *bhakti*-Tradition haben viele große Geweihte Gedichte über Kṛṣṇas Spiele verfasst, darunter Vidyāpati, Jayadeva und Caṇḍīdāsa. Śrīla Prabhupāda beschreibt ihre Beiträge in seinem Kommentar zum *Śrī Caitanya-caritāmṛta* (*Ādi-līlā* 13.42):

Vidyāpati war ein berühmter Dichter, der Lieder über die Spiele Rādhās und Kṛṣṇas schrieb. Er stammte aus Mithilā und wurde in einer brahmanischen Familie geboren. Man geht davon aus, dass er seine Lieder während der Herrschaft von König Śivasimha und Königin Lachimādevī verfasste, das heißt zu Beginn des 14. Jahrhunderts der Śaka-Ära – also fast hundert Jahre vor dem Erscheinen Śrī Caitanya Mahāprabhus. Die Lieder Vidyāpatis über Kṛṣṇas Spiele drücken tiefe Gefühle der Trennung von Kṛṣṇa aus, und Śrī Caitanya Mahāprabhu kostete sie in seinem Zustand ekstatischer Sehnsucht.

Jayadeva lebte zur Zeit von Mahārāja Lakṣmaṇa Sena in Bengalen, im 11. oder 12. Jahrhundert der Śaka-Ära. Sein Vater war Bhojadeva, seine Mutter Vāmādevī. Viele Jahre lebte er in Navadvīpa, damals die Hauptstadt von Bengalen. Sein Geburtsort war Kendubilva im Bezirk Birbhum. Einige Gelehrte vertreten jedoch die Ansicht, dass er in Orissa geboren wurde, andere glauben, dass er aus Südindien stamme. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Jagannātha Purī. Eines seiner berühmtesten Werke ist die *Gīta-govinda*, die hauptsächlich transzendente Trennungsgefühle von Kṛṣṇa beschreibt. Die *gopīs* erlebten diese Trennung vor dem *rāsa*-Tanz, wie im *Śrīmad-Bhāgavatam* beschrieben wird, und die

Innenschau

Gīta-govinda bringt diese Empfindungen zum Ausdruck. Viele Vaiṣṇavas haben das Werk kommentiert.

Caṇḍīdāsa wurde im Dorf Nānnura im Bezirk Birbhum in Bengalen geboren. Er stammte ebenfalls aus einer brahmanischen Familie und kam wohl zu Beginn des 14. Jahrhunderts der Śaka-Ära zur Welt. Man sagt, Caṇḍīdāsa und Vidyāpati seien enge Freunde gewesen, denn in den Werken beider finden sich ausführliche Schilderungen transzendentaler Trennungsempfindungen. Diese ekstatischen Stimmungen, wie sie Caṇḍīdāsa und Vidyāpati beschreiben, wurden von Śrī Caitanya Mahāprabhu selbst durchlebt. In der Rolle Śrīmatī Rādhārāṇīs kostete Er diese Gefühle und wurde dabei besonders von Śrī Rāmānanda Rāya und Śrī Svarūpa Dāmodara Gosvāmī unterstützt, Seinen engsten Vertrauten, die Ihn in diesen inneren Spielen begleiteten.

In Anbetracht der anhaltenden Kraft der Musik habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, einige Vaiṣṇava-Lieder in poetische Form zu übertragen und sie mit zeitgenössischen musikalischen Arrangements zu vertonen. Dabei war es mir besonders wichtig, den ursprünglichen Geist der *ācāryas* zu bewahren. Die Übersetzung von Gedichten und Gebeten ist ein anspruchsvoller Vorgang, bei dem es gilt, Sinn, Rhythmus und Stil in einer anderen Sprache stimmig zu vermitteln. Um die Wirkung zu verstärken, wollte ich auch eine visuelle Komponente einbringen und habe jede Strophe mit Bildern veranschaulicht.

Folglich enthält dieses Buch 150 Illustrationen, die die 18 Lieder begleiten. Wie es heißt: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ – ein Sprichwort, das auf einen chinesischen Ausdruck zurückgeht: „Etwas hundertmal zu hören ist nicht so eindrucksvoll, wie es einmal zu sehen“, womit gemeint ist, dass ein einziges Bild komplexe oder

Einleitung

vielfältige Inhalte oft eindrucksvoller vermitteln kann als eine ausführliche Beschreibung in Worten.

In diesem audiovisuellen Projekt habe ich daher drei Elemente miteinander verbunden – Worte, Musik und Bilder –, um zeitlose Botschaften auf ansprechende Weise zu vermitteln. Wenn diese Präsentation auch nur einer Seele hilft, die spirituelle Wahrheit besser zu verstehen, so betrachte ich meine Bemühungen als erfolgreich.

Bhakti Gauravani Goswami

Am Erscheinungstag Bhaktivinoda Ṭhākuras

16. September 2024

Innenschau

Leben im Schatten der Zeit

18 Lieder von Vaiṣṇava Dichtern



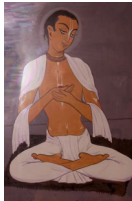
Bhaktivinoda Ṭhākura



Narottama dāsa Ṭhākura



Govinda dāsa Kavirāja



Locana dāsa Ṭhākura



Vidyāpati Ṭhākura

Lied Nr. 1

Weckruf

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedern *Aruṇadoya kīrtana I + II*)



Innenschau, Lied Nr. 1



1

Als die aufgehende Sonne am Himmel erschien,
erhob sich Gaurāṅga, das Juwel der Heiligen,
und zog mit einer Schar von Geweihten hinaus
durch Dörfer und Städte, von Haus zu Haus ...

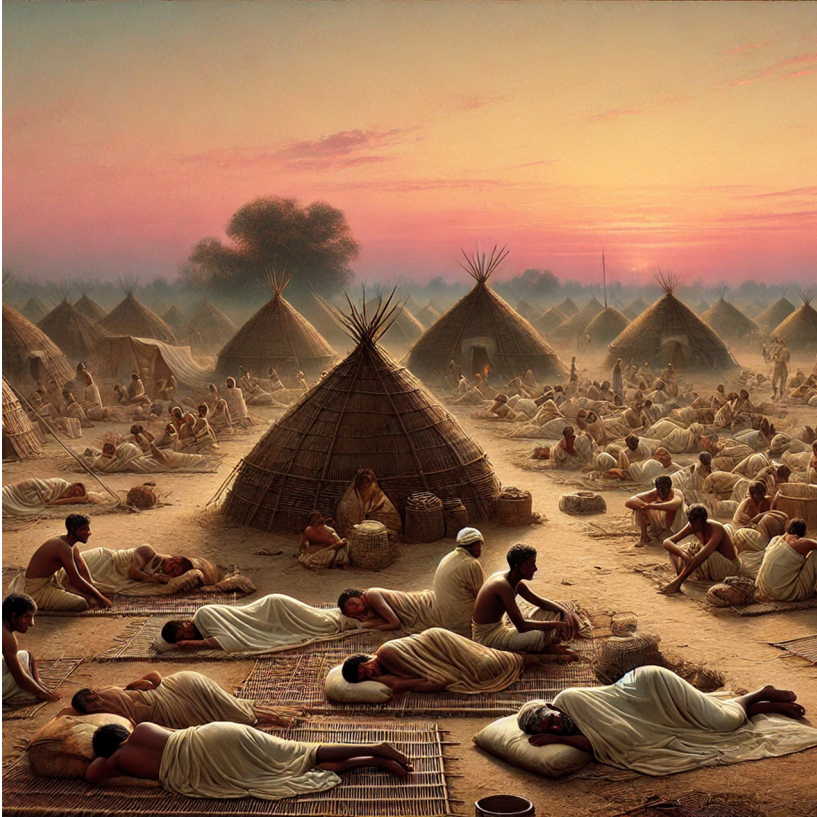
Weckruf



2

... Tontrommeln ertönten, Zimbeln erklangen,
als Gaura tanzte und die Geweihten sangen.
Sein goldener Leib erstrahlte klar und rein,
Seine Fußglöckchen klingelten im Morgenschein.

Innenschau, Lied Nr. 1



3

Die Schlafenden weckten sie mit froher Empfehlung:
„Singt ‘Mukunda’ und ‘Madhava’ zu eurer Erhebung.
Lasst ‘Yādava’ und ‘Hari’ eure Lippen beleben –
wer weiterschläft, geht nur dem Tod entgegen.“

Weckruf



4

„Ihr schmüct eure Körper, vergeudet eure Zeit,
vergesst, dass das Leben hier dem Ende ist geweiht.
Die Geburt als Mensch – ein Geschenk, ein höchstes Gut.
Verehrt Yaśodās Sohn und entkommt dem Tod!“

Innenschau, Lied Nr. 1



Wach auf, schlafende Seele, erwache geschwind!
Der Goldene Mond ruft dich, liebes Kind.
Du schläfst im Schoße einer Hexe voll List,
wie lange noch willst du träumen und vergessen, wer du bist?

Weckruf



5

Mit jedem Aufgang und Untergang der Sonne
vergeht ein Tag – für immer zerronnen.
Warum also träge und gleichgültig bleiben,
statt dem Herrn des Herzens unser Leben zu weihen?

Innenschau, Lied Nr. 1



6

Verloren im Kreislauf von Geburt und Tod,
verstrickt in Illusion, entfremdet – voll Not,
vergessen wir, was ewig ist, was wirklich schützt,
und verkennen das, was uns wahrhaft nützt.

Weckruf



7

Der Goldene Mond bringt einen heilenden Trank,
unser einziger Freund in dieser Welt so krank,
einen mantra aus Namen des göttlichen Herrn –
die einzige Hoffnung für Seelen nah und fern.

Innenschau, Lied Nr. 1



8

Der heilige Name leuchtet wie die Sonne
am Himmel des Herzens, überflutet mit Wonne.
Er befreit die bedingten Seelen aus ihrer Hülle –
ein Nektarquell, der ewig fließt in göttlicher Fülle.

Weckruf



9

Der reine Nektar des heiligen Namens
hat Bhaktinodas Seele erfüllt.

Kein Schatz ist vergleichbar in den vierzehn Welten
hari-nāma zum Reich des Herrn uns führt.

Wach auf, schlafende Seele, erwache geschwind!
Der Goldene Mond ruft dich, liebes Kind.
Du ruhst im Schoße einer Hexe voll List,
wie lange noch willst du träumen und vergessen, wer du bist?

Innenschau, Lied Nr. 1



Wach auf, o schlafende Seele, wach auf!
Der Goldene Mond ruft dich.

10

‘Mukunda’, ‘Mādhava’, ‘Yādava’ und ‘Hari’,
chante diese Namen – sei für immer frei!
‘Mukunda’, ‘Mādhava’, ‘Yādava’ und ‘Hari’,
Chante diese Namen – für immer glücklich sei.

Kommentar

Weckruf ist eine Kombination von zwei Liedern – *Udila aruṇa* und *Jīva jāgo* – in denen Bhaktivinoda Ṭhākuras beschreibt, wie Śrī Caitanya Mahāprabhu und Seine Gefährten kurz nach Sonnenaufgang von Dorf zu Dorf zogen, um das gemeinsame Chanten der heiligen Namen – *hari-nāma-saṅkīrtana* – zu verbreiten. Der Titel *Weckruf* soll ihre Stimmung widerspiegeln, denn mit dem Klang des heiligen Namens wollten sie die Menschen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch aufwecken.

Solange wir nicht innerlich erwachen, nach dem Sinn des Lebens fragen und über die wahre Natur des materiellen Daseins nachdenken, bleibt das volle Potenzial einer menschlichen Geburt ungenutzt – und echte Selbsterkenntnis außer Reichweite.

Ein Ruf zum spirituellen Erwachen

In diesem Lied beschreibt Bhaktivinoda Ṭhākura, wie Gauracandra (wörtlich: der Goldene Mond) alle Menschen auffordert, aus ihrem spirituellen Schlummer zu erwachen. Er richtet sich an die „schlafende Seele“ und vergleicht das Leben in der materiellen Welt mit einem langen Traum, der aus zahllosen Tag- und Nachtträumen besteht. Dabei verweist Er auf die Gefahr, die dieser Zustand in sich birgt: Die Seele ruht auf dem Schoß der materiellen Natur, die in den vedischen Schriften als *māyā-piśācī*, als die Hexe Māyā (Illusion), beschrieben wird. Diese verführerische und bindende Kraft hält das Lebewesen in einem Zustand des Vergessens, indem sie es dazu bringt, sich mit dem vergänglichen materiellen Körper und seiner Umgebung zu identifizieren. Unter ihrem Einfluss hat die *jīva* (die individuelle Seele) Wahnvorstellungen und denkt: „Ich bin ein Mann“, „Ich bin eine Frau“, „Ich gehöre zu dieser Familie“, „Ich gehöre zu diesem Land“, „Ich bin dies“, „Ich bin das“ – und zahllose andere Trugbilder. Doch all diese Vorstellungen sind illusorisch, da sie

sich ausschließlich auf die vergängliche Hülle beziehen, nämlich den materiellen Körper, den die spirituelle Seele früher oder später ablegen muss.

Die Nutzlosigkeit materieller Bestrebungen

Die zweite Strophe des Liedes führt diesen Gedanken weiter aus. Menschen auf der ganzen Welt investieren enorme Mengen an Zeit und Energie in Tätigkeiten, die über die Grundbedürfnisse des Lebens weit hinausgehen. Sie erkennen nicht, dass solche Bestrebungen letztlich keinen bleibenden Nutzen bringen. Geblendet von der Identifizierung mit dem Körper, geben die Bewohner dieses Planeten jedes Jahr schätzungsweise 500 Milliarden Euro für Schönheits- und Pflegeprodukte aus. Dazu kommt noch die Modeindustrie mit einem Jahresumsatz von ungefähr 200 Milliarden Euro. All diese aufwendigen Maßnahmen fallen unter die Kategorie „das vergängliche Äußere verschönern“ – aus höherer Sicht eine Verschwendung von Zeit, Energie und Geld. Keine Hautcreme, keine Botox-Injektion, keine Schönheitsoperation kann verhindern, dass ein hübsches Gesicht im Laufe der Zeit von Falten durchzogen wird und immer mehr verwelkt. Die Gesetze der Natur sind unerbittlich: Nichts bleibt. Niemand bleibt.

Das bedeutet jedoch nicht, dass spirituell orientierte Menschen ihren Körper vernachlässigen. Sie leugnen nicht die Notwendigkeit von Gesundheitsvorsorge und grundlegender Pflege – etwa durch ausreichende Ernährung, nötige Erholung und persönliche Hygiene. Aber die bedingte Seele neigt dazu, das Maß zu verlieren, ihre Grundbedürfnisse zu übersteigen und sich übermäßig mit dem Körper zu identifizieren. Das führt zu Gleichgültigkeit gegenüber dem spirituellen Aspekt des Lebens. Wenn dies bereits im Bengalen des 16. Jahrhunderts der Fall war – wie sehr trifft es dann auf die heutige Zeit zu? Der zunehmend künstliche Lebensstil, den die Menschen in den letzten Jahrhunderten geschaffen haben, hat immer neue

Weckruf

Schichten über das wahre Selbst gelegt – und die Seele dadurch noch weiter vom Erwachen entfernt.

Verloren im Kreislauf von Geburt und Tod

Wie die vierte Strophe beschreibt, ist die *jīva* in der materiellen Welt verwirrt und verloren, gefangen im endlosen Kreislauf von Geburt und Tod. Das ist das eigentliche Problem – und die Suche nach einer Lösung ist der wahre Sinn des Lebens. Doch durch die Illusion verblendet, verliert sich die bedingte Seele in unzähligen Nebensächlichkeiten und bleibt dabei blind für ihre eigentliche Lebensaufgabe.

Wie Ṛṣabhadeva im *Śrīmad-Bhāgavatam* (5.5.16) seine Söhne lehrt:

Aus Unwissenheit weiß der materialistische Mensch nichts über sein wahres Selbstinteresse, den segensreichen Pfad des Lebens. Er ist lediglich durch lüsterne Begierden an materiellen Genuss gebunden, und alle seine Pläne dienen nur diesem einen Ziel. Für flüchtige Sinnesfreuden schafft er eine Gesellschaft des Neids, und durch diese Mentalität stürzt er sich in den Ozean des Leids. Solch ein törichter Mensch weiß nicht einmal, dass dies seine Lage ist.

Die Rolle des Gottgeweihten und Mitgefühl

Im nächsten Vers erklärt Ṛṣabhadeva, dass jeder, der über wahre spirituelle Erkenntnis verfügt, aus Mitgefühl handelt und versuchen muss, andere Seelen aufzuwecken und zu einem höheren, sinnvolleren Leben zu führen:

Wenn jemand unwissend ist und auf dem Pfad des *samsāra* wandelt, wie kann ein wirklich gebildeter, barmherziger und spirituell fortgeschrittener Mensch ihn zu fruchtbringenden

Handlungen ermutigen und ihn so noch tiefer ins materielle Dasein verstricken? Wenn ein Blinder einen falschen Weg einschlägt, wie kann ein hilfsbereiter Mensch ihn gewähren lassen? Wie kann er eine solche Handlungsweise gutheißen? Kein weiser und edelmütiger Mensch wird dies zulassen.

Bhaktivinoda Ṭhākura und viele andere Lehrer in der Schülerfolge Śrī Caitanya Mahāprabhus sind solche edlen und weisen Seelen. Sie setzen sich voller Mitgefühl für das spirituelle Erwachen der Menschheit ein – nicht aus Missionseifer, sondern aus echter Barmherzigkeit.

Das Gegenmittel zum Materialismus

In der nächsten Strophe wird Gauracandra – der goldene Mond – als einziger wahrer Freund bezeichnet, denn Er verteilt ein wirksames Gegenmittel gegen die Pandemie des Materialismus, die die Weltbevölkerung fest im Griff hat. Im ursprünglichen bengalischen Gedicht heißt es: *enechi auṣadhi māyā nāśibāra lāgi'* – „Ich habe ein wirksames Heilmittel, um die Illusion Māyās aufzulösen.“ Der Herr sagt weiter, man brauche Ihn nur darum zu bitten, dann werde Er es sofort bereitwillig geben. Dieses Heilmittel ist der heilige Name Kṛṣṇas in Form eines *mantras*: *hari-nāma mahā-mantra lao tumi māgi'* – Hare Kṛṣṇa Hare Kṛṣṇa Kṛṣṇa Kṛṣṇa Hare Hare Hare Rāma Hare Rāma Rāma Rāma Hare Hare.

Der heilige Name wird mit der strahlenden Sonne verglichen, die selbst die dichteste Dunkelheit vertreiben kann. Im *Padma Purāṇa* werden die wunderbaren Eigenschaften des heiligen Namens folgendermaßen beschrieben:

Der heilige Name Kṛṣṇas ist transzendental und voller Glückseligkeit. Er verleiht alle spirituellen Segnungen, denn er ist Kṛṣṇa selbst, der Ursprung aller Freude. Kṛṣṇas Name ist vollkommen und die Verkörperung aller transzendentalen Geschmacksrichtungen. Unter keinen Umständen handelt es

Weckruf

sich um einen materiellen Namen; seine Kraft ist der Person Kṛṣṇa in nichts unterlegen. Da Kṛṣṇas Name nicht mit materiellen Eigenschaften behaftet ist, hat er in keinerlei Beziehung zu Māyā. Kṛṣṇas Name ist unter allen Umständen frei und spirituell; er ist niemals den Gesetzen der materiellen Natur unterworfen. Das ist so, weil zwischen Kṛṣṇas Namen und Kṛṣṇa selbst kein Unterschied besteht – sie sind identisch.

Diese einzigartige Eigenschaft des heiligen Namens wird durch die Worte *abhinnatvān nāma-nāminoḥ* ausgedrückt: „Es gibt keinen Unterschied zwischen dem Namen und dem Benannten – Kṛṣṇa und Sein Name sind eins.“

Bhaktivinoda Ṭhākura hat diesen Vers in seinem Werk *Harināma-cintāmaṇi* eingehend kommentiert. Dort behandelt er zentrale Themen wie das Wesen und die Herrlichkeit des heiligen Namens, und wie man Hindernisse auf dem Weg zum reinen Chanten erkennen und überwinden kann.

Die Essenz von bhakti

In der letzten Strophe empfiehlt uns Bhaktivinoda Ṭhākura: *nāmāśraya kari* – „sucht beim heiligen Namen Zuflucht“. Zuflucht zu suchen bei Kṛṣṇa, Seinen Lotusfüßen, Seinem Namen und Seinen Geweihten ist Essenz von *bhakti*.

Das Lied *Weckruf* endet mit der kraftvollen Feststellung: *nāma vinā kichu nāhika āra, caudda-bhuvana-mājhe*. „Außer dem Namen gibt es nichts in allen vierzehn Welten.“ Dies bedeutet, dass nur etwas Spirituelles bleibenden Bestand hat. Alle anderen Objekte in der materiellen Welt sind vorübergehende Erscheinungen, die wie Schaum auf den Meereswellen aufsteigen und wieder untergehen. Folglich kann man sagen, dass nur die *jīvas*, als ewige Teile Kṛṣṇas, und Kṛṣṇa selbst in Gestalt Seines Namens die einzigen Wesen wahrer Substanz im Schattenreich Māyās sind.

Die Originalfassung

Udila aruṇa

(Aruṇodaya-kīrtana I)

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*udila aruṇa pūraba-bhāge,
dvija-maṇi gorā amani jāge,
bhakata-samūha loiyā sāthe,
gelā nagara-vrāje*

udila—das Aufgehen; *aruṇa*—die Röte; *pūraba*—östlich; *bhāge*—am Horizont; *dvija-maṇi*—das Juwel der Zweifachgeborenen; *gorā*—Gaura; *amani jāge*—erwacht sofort; *bhakata-samūha*—alle Geweihten; *loiyā sāthe*—mit sich nehmend; *gelā*—wanderte; *nagara-vrāje*—durch Städte und Dörfer.

Als die Sonne im Osten aufging, erwachte Gaurasundara, das Juwel der Zweifachgeborenen. Zusammen mit Seinen Geweihten wanderte Er durch die umliegenden Städte und Dörfer.

2

*‘tāthāī tāthāī’ bājala khol,
ghana ghana tāhe jhājera rol,
preme ḍhala ḍhala soṇāra aṅga,
caraṇe nūpura bāje*

‘tāthāī tāthāī’—die Töne „tāthāī tāthāī“ erzeugend; *bājala kholā*—die *mṛdaṅga* (Tontrommel) erklang; *ghana ghana*—im Takt gespielt; *tāhe*—in diesem *kīrtana*; *jhājera*—der großen Metallzimbelen; *rolā*—das Getöse; *preme*—in ekstatischer Liebe; *ḍhala ḍhala*—leicht bebend; *soṇāra aṅga*—Gaurāṅgas goldener Körper; *caraṇe*—an Seinen Füßen; *nūpura bāje*—die Glöckchen klingelten.

Während die Tontrommeln der Geweihten ertönten und ihre Zimbelen im Takt erklangen, bebte Gaurāṅgas schimmernder goldener Körper vor ekstatischer Liebe, und Seine Fußglöckchen klingelten im Morgenlicht.

3

*mukunda mādhava yādava hari,
balena bala re vadana bhari',
miche nida-vaše gela re rāti,
divasa śarīra-sāje*

Weckruf

mukunda mādhava yādava hari—mit den heiligen Namen „Mukunda!“, „Mādhava!“, „Yādava!“ und „Hari!“; *balena*—chantend; *bala re*—oh, singt!; *vadana bhari'*—eure Mänder füllend; *miche*—nutzlos; *nida-vaśe*—unter der Macht des Schlafes; *gela*—habt ihr verbracht; *re*—oh!; *rāti*—die Nächte; *divasa*—die Tage; *sarīra-sāje*—mit dem Schmücken eurer Körper.

Sie riefen den noch schlafenden Menschen zu: „Chantet die heiligen Namen ‚Mukunda‘, ‚Mādhava‘, ‚Yādava‘ und ‚Hari‘ und füllt eure Mänder mit ihrem Klang! Ihr verschwendet eure Nächte mit Schlaf und eure Tage mit dem Schmücken eures Körpers!“

4

emana durlabha mānava-deha,
pāiyā ki kara bhāva nā keha,
ebe nā bhajile yaśodā-suta,
caramē paribē lāje

emana—diesen; *durlabha*—seltenen; *mānava-deha*—menschlichen Körper; *pāiyā*—erlangt habend; *ki kara*—was macht ihr?; *bhava nā keha*—habt ihr überhaupt nicht darüber nachgedacht; *ebe*—jetzt; *nā bhajile*—wenn ihr nicht verehrt; *yaśodā-suta*—den Sohn Yaśodās; *caramē*—letztlich; *paribē*—werdet ihr fallen (sterben); *lāje*—in Scham.

„Jetzt habt Ihr diesen seltenen menschlichen Körper erlangt, doch ihr wisst dieses Geschenk nicht zu schätzen. Ihr verehrt den Sohn Yaśodās nicht und werdet schließlich in den letzten Augenblicken eures Lebens beschämt dem Tod entgegengleiten.“

5

udita tapana hoile asta,
dina gela bali' hoibe byasta,
tabe kena ebe alasa haya,
nā bhaja hṛdaya-rāje

udita—aufgestiegen; *tapana*—die Sonne; *hoile asta*—untergegangen; *dina gela*—der Tag vergeht; *bali'*—indem man sagt; *hoibe byasta*—wird verloren sein; *tabe kena*—warum also; *ebe*—jetzt; *alasa haya*—bleibt ihr untätig; *nā bhaja*—ihr verehrt nicht; *hṛdaya-rāje*—den Herrn des Herzens.

„Mit jedem Sonnenaufgang und jedem Sonnenuntergang vergeht ein Tag und ist verloren. Warum also bleibt ihr untätig und dient nicht dem Herrn des Herzens?“

Innenschau, Lied Nr. 1

6

*jīvana anitya jānaha sāra,
tāhe nānā-vidha vipada-bhāra,
nāmāśraya kari' yatane tumi,
thākaha āpana kāje*

jīvana—Leben; *anitya*—ist vergänglich; *jānaha sāra*—erkennt diese grundlegende Wahrheit; *tāhe*—in diesem Leben; *nānā-vidha*—verschiedene; *vipada-bhāra*—Lasten von Leid; *nāmāśraya kari'*—sucht beim heiligen Namen Zuflucht; *yatane*—mit Sorgfalt; *tumi*—du; *thākaha*—verbleibe stets tätig; *āpana kāje*—in deinem eigenen ewigen Dienst.

„Das Leben in dieser Welt ist vergänglich und von verschiedenen Leiden geprägt. Erkennt diese Wahrheit und sucht Zuflucht beim heiligen Namen als eure einzige wahre Aufgabe.“

7

*jīvera kalyāna-sādhana-kāma,
jagate āsi' e madhura nāma,
avidyā-timira-tapana-rūpe,
hr̥d-gagane virāje*

jīvera—aller Lebewesen; *kalyāna-sādhana-kāma*—um das Wohl bemüht; *jagate āsi'*—in die materielle Welt gekommen; *e*—dieser; *madhura nāma*—süße Name Kṛṣṇas; *avidyā-timira*—das Dunkel der Unwissenheit; *tapana-rūpe*—in Gestalt der Sonne; *hr̥d-gagane*—im Himmel des Herzens; *virāje*—leuchtet.

Um das Dunkel der Unwissenheit zu vertreiben und alle zu segnen, ist der süße heilige Name wie die strahlende Sonne am Himmel des Herzens aufgegangen.

8

*kṛṣṇa-nāma-sudhā kariyā pāna,
jurāo bhaktivinoda-prāṇa,
nāma vinā kichu nāhika āra,
caudda-bhuvana-mājhe*

kṛṣṇa-nāma-sudhā—den reinen Nektar des heiligen Namens Kṛṣṇas; *kariyā pāna*—trinkend; *jurāo*—so wird gesättigt; *bhaktivinoda-prāṇa*—Bhaktivinodas Seele; *nāma vinā*—außer dem heiligen Namen; *kichu nāhika āra*—gibt es nichts anderes; *caudda-bhuvana-mājhe*—in allen vierzehn Welten.

Trinkt den reinen Nektar des heiligen Namens. Es gibt nichts anderes als den Namen in allen vierzehn Welten. Er hat Bhaktivinodas Seele erfüllt.

Weckruf

Jīv jāgo

(Aruṇodaya-kīrtana II)

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*jīv jāgo jīv jāgo, gauracānda bole
kata nidrā yāo māyā-pīśācīra kole*

jīv jāgo—wach auf, schlafende Seele!; *jīv jāgo*—wach auf, schlafende Seele!; *gauracānda bole*—Gauracandra (der Goldene Mond) ruft; *kata nidrā yāo*—wie lange willst du noch schlafen?; *māyā-pīśācīra*—der Hexe Māyā; *kole*—im Schoß.

Gauracandra ruft: „Wach auf, schlafende Seele! Wach auf, schlafende Seele! Wie lange willst du noch im Schoß der Hexe Māyā schlafen?“

2

*bhajiba baliyā ese saṁsāra-bhitare
bhuliyā rahile tumi avidyāra bhare*

bhajiba—ich werde gewiss den Herrn verehren; *baliyā*—indem du dies sagtest; *ese*—in diese Welt gekommen; *saṁsāra-bhitare*—in der materiellen Welt; *bhuliyā*—vergessen habend; *rahile tumi*—bist du geliebt; *avidyāra bhare*—in der Dunkelheit der Unwissenheit.

„Als du auf die Welt kamst, versprachst du, den Herrn zu verehren. Doch nun hast du den Weg des hingebungsvollen Dienens vergessen und bist in der Welt von Geburt und Tod verloren.“

3

*tomāre laite āmi hoinu avatāra
āmi vinā bandhu āra ke āche tomāra*

tomāre laite—um dich zurückzuholen; *āmi*—ich; *hoinu avatāra*—bin als Inkarnation herabgestiegen; *āmi vinā*—außer Mir; *bandhu āra*—ein anderer Freund; *ke āche*—wer ist da?; *tomāra*—dein.

„Ich bin nur gekommen, um dich zu retten. Wer ist außer Mir dein wahrer Freund in dieser Welt?“

4

*enechi auṣadhi māyā nāśibāra lāgi'
hari-nāma mahā-mantra lao tumi māgi'*

Innenschau, Lied Nr. 1

enechi—ich habe gebracht; *auṣadhi*—die Medizin; *māyā*—die Illusion Māyās; *nāśibāra lāgi'*—um sie zu zerstören; *hari-nāma mahā-mantra*—den großen *mantra* der Namen Haris; *lao*—nimm ihn; *tumi*—du; *māgi'*—indem du darum bittest.

„Ich bringe die Medizin, die die Krankheit der Illusion, unter der du leidest, heilen kann. Nimm diesen mahā-mantra der heiligen Namen Haris – bitte nur darum!“

5

bhaktivinoda prabhu-carāṇe pariyā
sei hari-nāma-mantra loila māgiyā

bhaktivinoda—Bhaktivinoda; *prabhu-carāṇe*—zu den Lotosfüßen des Herrn; *pariyā*—sich niederwerfend; *sei hari-nāma-mantra*—diesen *hari-nāma-mantra*; *loila*—empfang er; *māgiyā*—nachdem er darum gebeten hatte.

Nachdem sich Bhaktivinoda zu den Lotosfüßen des Herrn niedergeworfen und darum gebeten hatte, empfing er den mahā-mantra.

Lied Nr. 2

Meine Leidensklage

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Śuno mora duḥkhera kāhinī*)





1

O Herr, höre die Klage meines elenden Lebens –
so trübe, so voller Leid.

Ich trank das Gift der sinnlichen Freuden,
im Wahn, es sei Nektars Herrlichkeit.

Die Sonne sinkt am Himmel meines Lebens,
ihr Glanz verlicht im letzten Licht.

Nun suche ich Zuflucht bei Dir, o Herr –
und fürchte die Finsternis nicht.

Meine Leidensklage



2

Meine Kindheit verging im Spiel,
die Jugend in leerem Streben,
kein Sinn für Recht und Unrecht –
Ruhm war der Sinn meines Lebens.

Im Kreise der Familie
fand ich mein ganzes Glück,
doch Frau, Kinder, Verwandte und Freunde
hielten meine Seele zurück.

Innenschau, Lied Nr. 2



3

Bald kam das Alter – sinnliche Freuden
und jeder Genuss außer Sicht,
geplagt von Krankheit, von Schmerzen gebeugt –
o Herr, verlasse mich nicht!
Die Sinne ermattet, der Körper verbraucht,
mein Geist im Niedergang;
ich sehe keinen Ausweg, alle Hoffnung versiegt –
nur Du bleibst mir treu mein Leben lang.

Meine Leidensklage



4

Ich habe weder Wissen noch Verstand,
mein Herz kennt weder Liebe noch Ergebenheit.

Was hilft mir in dieser Not?

Wann weicht von mir die Dunkelheit?

Nur Du, Patita-bandhu,
Freund der Gefallenen und Geringen,
kannst mich zu Dir erheben
und mit dem Staub Deiner Lotosfüße segnen.



5

Wenn Du mich jetzt richtest, eine elende Seele,
wirst Du kaum etwas Gutes finden.
Darum richte mich nicht – hab Erbarmen mit mir,
lass Deine grundlose Gnade walten.

Lass mich kosten den Honig
Deiner duftenden Lotosfüße,
und erlöse diesen Bhaktivinoda
durch Deine Gnade voller Süße.

Kommentar

Dies ist eines von jenen Liedern Bhaktivinoda Ṭhākuras, in denen er über die Schwächen der menschlichen Natur und seine eigenen scheinbaren Mängel nachdenkt. Weitere bemerkenswerte Beispiele solcher Lieder sind *Āmara jīvana* („Mein Leben“) und *Gopīnātha* („Herr der Kuhhirtinnen“), die seine Demut und seine tiefe Hingabe vorbildlich zum Ausdruck bringen.

In dem Lied *Meine Leidensgeschichte* tritt er vor den Herrn und schildert, was er als sein „elendes Leben“ betrachtet. Er vergleicht weltlichen Genuss mit dem Trinken von Gift – ein Bild, das auch in seinem Lied *Anādi karama-phale* sowie in *Hari! Hari! biphale* von Narottama dāsa Ṭhākura verwendet wird.

Weltlicher Genuss: Gift im Gewand von Nektar

Die bedingte Seele, getrieben von leidenschaftlichen Wünschen, sucht Sinnesfreude durch Kontakt mit anziehenden Objekten. Sie möchte mit den Augen schöne Formen sehen, mit den Ohren wohlklingende Töne hören, mit der Nase angenehme Düfte riechen, mit der Zunge köstliche Speisen schmecken und mit der Haut angenehme Berührungen empfinden. Anfangs erscheinen solche Erfahrungen vorteilhaft und genussvoll – laut *Bhagavad-gītā* (18.38) wie *amṛta*, süßer Nektar. Doch am Ende mutiert solcher Genuss oft zu bitterem Gift. Denn Freuden durch materielle Objekte sind kurzlebig, und wiederholter Genuss führt schnell zu Übersättigung – Freude verwandelt sich in Abneigung oder sogar Schmerz. Dies gilt besonders für Essen, Trinken und sexuelle Vergnügungen.

Ein weiterer Aspekt ist zu beachten: In seiner *Prema-bhakti-candrikā* vergleicht Narottama dāsa Ṭhākura die Wege des fruchtbringenden Handelns (*karma*) und des philosophischen Spekulierens (*jñāna*) mit Gifttöpfen (*karma-kāṇḍa*, *jñāna-kāṇḍa*, *kevala viṣera bhāṇḍa*). Er warnt: Wer dieses Gift irrtümlich für Nektar

hält und es trinkt, stirbt im spirituellen Sinne und bleibt im Kreislauf der Geburten gefangen; er isst alle möglichen unreinen Dinge und wandert durch unzählige Geburten (*amṛta baliyā yebā khāya, nānā yoni sadā phire*). Immer wieder geboren zu werden und zu sterben ist keine angenehme Erfahrung. Ein vernünftiger Mensch sollte daher der Versuchung „nektargleichen“ Gifts widerstehen, da der Genuss solchen Gifts ihn an die Welt der Wiedergeburten bindet.

Der Sonnenuntergang des Lebens

Bhaktivinoda Ṭhākura denkt über das Altwerden nach und beklagt, dass sein Leben sich dem Ende zuneigt: „Die Sonne sinkt am Himmel meines Lebens, ihr Glanz verblasst im letzten Licht.“ Dieses Bild unterstreicht den unausweichlichen Verfall, der mit der Zeit einhergeht, und erinnert uns daran, wie zerbrechlich Jugend und Lebenskraft sind. Solange man jung ist, scheint die Stunde der Dämmerung in weiter Ferne zu liegen, doch die Zeit kennt kein Erbarmen – früher oder später geht für jeden die Lebenssonne unter.

Der tägliche Lauf der Sonne am Himmel spiegelt den größeren Zyklus wider: der frühe Morgen entspricht der Kindheit, der späte Morgen der Jugend, der Mittag dem Erwachsenenalter, der Nachmittag der Reife und der späte Nachmittag dem hohen Alter. Wenn schließlich die Sonne des Lebens hinter dem Horizont verschwindet und die Nacht hereinbricht, ist die Zeit des Todes gekommen. Im Zweiten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* (2.3.17) heißt es:

Durch ihr Auf- und Untergehen verringert die Sonne die Lebensdauer eines jeden, außer desjenigen, der die Zeit nutzt, um über die allgütige Persönlichkeit Gottes zu sprechen.

Dieses tägliche Auf- und Untergehen der Sonne geschieht in einem durchschnittlichen Menschenleben etwa 30.000 mal. In seinem Kommentar zu diesem Vers betont Śrīla Prabhupāda die

Meine Leidensklage

Dringlichkeit, das menschliche Leben zur Selbsterkenntnis zu nutzen. So kann der Kreislauf ständiger Wiedergeburten durchbrochen und das ewige Leben erreicht werden, in welchem wir unsere Beziehung zum Höchsten Herrn durch hingebungsvollen Dienst wiederherstellen.

Die Zeit vergeht schnell und unaufhaltsam. Deshalb sollte man die zur Verfügung stehende Zeit weise, am besten für spirituelle Zwecke, verwenden, denn kein einziger Moment kann durch Gold zurückgekauft werden. Wird sie aber richtig genutzt, kann die einem Menschen gegebene Lebenszeit das Tor zum *bhakti-yoga* öffnen und uns mit der wahren Quelle des Glücks verbinden: Kṛṣṇa, dem Urquell aller Freude. Das Hören über die allgütige Persönlichkeit Gottes aus dem Munde eines reinen Gottgeweihten ist der Schlüssel zu dieser Verbindung. Jede *jīva*, die den Pfad des *bhakti* beschreitet und sich ganz dem hingebungsvollen Dienst widmet, wird den Tod überwinden können.

Alter und Krankheit als Wegweiser

Das Hören von *kṛṣṇa-kathā* – Botschaften über Kṛṣṇa – durch das Ohr gleicht einer hochwirksamen Injektion, die den ganzen Körper beeinflusst. Śrīla Prabhupāda schreibt im Kommentar zu dem obigen Vers über das Auf- und Untergehen der Sonne:

Der Empfang transzendentaler Botschaften durch das Ohr führt zu voller Erkenntnis, so wie das Reifen eines Teils eines Baumes bedeutet, dass der ganze Baum Früchte trägt. Schon ein Augenblick echter Erkenntnis im Umgang mit einem reinen Gottgeweihten wie Śukadeva Gosvāmī bereitet ein ganzes Leben auf die Ewigkeit vor. Dann ist die Sonne nicht mehr imstande, einem reinen Gottgeweihten die Lebenszeit zu rauben, da dieser ständig im hingebungsvollen Dienst tätig ist und sein Dasein reinigt. Der Tod ist ein Symptom der

Innenschau, Lied Nr. 2

materiellen Infektion des ewigen Lebewesens; nur aufgrund dieser Infektion unterliegt die ewige Seele dem Gesetz von Geburt, Tod, Alter und Krankheit.

Mit anderen Worten: Der Tod betrifft nur den Körper, der aus Materie besteht. Wenn unsere Existenz jedoch durch den Kontakt mit dem Höchsten Spirituellen Wesen gereinigt wird – durch Hören und Chanten der transzendentalen Botschaften des Herrn –, dann brauchen wir nach dem Verlassen unseres Körpers keinen neuen materiellen Körper mehr anzunehmen. Stattdessen bekommen wir einen spirituellen Körper, der für das ewige Leben in Gesellschaft des Herrn geeignet ist. Aus spiritueller Sicht können sogar Alter und Krankheit als Wegweiser dienen, um das Ewige zu suchen, denn sie drängen uns, den Pfad der Selbsterkenntnis einzuschlagen.

Ein typischer Lebensweg

Die nächsten beiden Strophen beschreiben den gewöhnlichen Lebensweg eines Menschen. In der Kindheit verbringt er die meiste Zeit mit Spielen. Mit dem Heranwachsen verlagert sich der Schwerpunkt auf die Ausbildung, und später wird das Familienleben mit Ehepartner, Kindern, Verwandten und Freunden zum zentralen Lebensinhalt. In all diesen Lebensabschnitten wird dem eigentlichen Zweck des menschlichen Daseins – der Selbsterkenntnis – kaum oder gar keine Beachtung geschenkt. Ohne den unaufhaltsamen Lauf der Zeit in Betracht zu ziehen, träumt die bedingte Seele davon, ewig zu leben, und stellt sich einen Jungbrunnen vor, der niemals versiegt.

Ein modernes Beispiel ist eine Gruppe von Tech-Milliardären im Silicon Valley, die, ermutigt von Fortschritten in Biotechnologie, Genetik und künstlicher Intelligenz schon seit Anfang der 2000er Jahre massiv in Altersforschung und Lebensverlängerung investieren. Im Jahr 2021 erreichten diese Investitionen ein jährliches Volumen von 10 Milliarden US-Dollar. Doch unvermeidlich klopft Kālakanyā –

Meine Leidensklage

die Tochter der Zeit, auch bekannt als Jarā (Alter) – an jede Tür und bietet sich als Partnerin an. Niemand, ganz gleich ob reich oder gesund, kann ihr Angebot ablehnen.

Die Überwindung von Angst

Bhaktivinoda Ṭhākura beschreibt sich als jemand, den Jarā als passenden Lebensgefährten ausgewählt hat. Er bedauert, dass Altwerden seine Kraft zur Sinnesfreude mindert, da die Sinne schwächer werden, der Körper verfällt und selbst die geistigen Fähigkeiten oft von Krankheiten wie Alzheimer oder Demenz beeinträchtigt werden.

Im Vierten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam*, in der Geschichte von König Purañjana, erklärt Śrīla Prabhupāda, dass die Tochter der Zeit einem Vaiṣṇava nichts anhaben kann. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Körper eines Vaiṣṇava nicht alt wird. Er gibt das Beispiel Kṛṣṇadāsa Kavirāja Gosvāmī, der das *Caitanya-caritāmṛta* im hohen Alter verfasste. Rūpa Gosvāmī und Sanātana Gosvāmī begannen ihr spirituelles Leben in vorgerücktem Alter, nachdem sie sich von Beruf und Familie zurückgezogen hatten.

Das beste und naheliegendste Beispiel für uns ist natürlich Śrīla Prabhupāda selbst. Im Alter von siebzig Jahren gründete er ISKCON und reiste dann elf Jahre lang ununterbrochen durch die Welt, um Kṛṣṇa-Bewusstsein zu verbreiten, während er gleichzeitig unermüdlich Vaiṣṇava-Literatur übersetzte. Weder Alter noch Krankheit konnten ihn aufhalten. So diktierte er noch auf dem Sterbebett mit kaum hörbarer Stimme Kommentare zum Zehnten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam*.

Äußerlich mochte sein Zustand dem eines gewöhnlich alten und kranken Mannes gleichen, doch – wie er selbst im Zusammenhang mit dem Angriff des Alters auf König Purañjana erklärt (SB 4.27.24) – besteht ein grundlegender Unterschied:

Weil ein Gottgeweihter die Anweisungen Nārada Munis streng befolgt, hat er keine Angst vor Alter, Krankheit oder Tod. Zwar mag er äußerlich altern, doch unterliegt er nicht den typischen Zeichen des Verfalls, die einen gewöhnlichen Menschen im Alter zusetzen. Daher macht das Alter dem Geweihten keine Angst vor dem Tod, so wie es bei einem gewöhnlichen Menschen der Fall ist. Wenn *jarā*, das Alter, bei einem Gottgeweihten Zuflucht sucht, mindert Kālakanyā selbst dessen Besorgnis. Ein Geweihter weiß, dass er nach dem Tod zurück zu Gott heimkehrt. Deshalb fürchtet er den Tod nicht. Vielmehr hilft das fortgeschrittene Alter dem Gottgeweihten, furchtlos und somit wahrhaft glücklich zu werden.

Die mystische Kraft der Lotosfüße des Herrn

Bhaktivinoda Ṭhākura beendet sein Lied mit einem innigen Gebet, in welchem er demütig darum bittet, bei den Lotosfüßen des Herrn Zuflucht finden zu dürfen. Die Bedeutung dieser Zuflucht ist ein wiederkehrendes Thema in den Schriften der vorangegangenen *ācāryas*. Im Kommentar zu dem Lied *Frei von Angst* werden wir ausführlicher darauf eingehen.

Zum Abschluss ein schöner Vers aus dem *Śrīmad-Bhāgavatam* (2.8.6), der die mystische Kraft der Lotosfüße des Herrn beschreibt:

Ein reiner Gottgeweihter, dessen Herz durch hingebungsvollen Dienst gereinigt ist, gibt die Lotosfüße des Herrn niemals auf, denn sie erfüllen ihn vollkommen – so wie sich ein Reisender nach einer beschwerlichen Reise in seinem Heim voll und ganz zufrieden fühlt.

Die Originalfassung

Śuna mora duḥkhera kāhinī

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*(prabhu he!) śuna mora duḥkhera kāhinī
viṣaya-halāhala, sudhā-bhāne piyaluṅ,
āva avasāna dina-maṇi*

(prabhu he!)—O Herr; *śuna*—bitte höre; *mora*—meines; *duḥkhera*—Elends; *kāhinī*—die Geschichte; *viṣaya-halāhala*—das Gift der Weltlichkeit; *sudhā-bhāne*—für Nektar haltend; *piyaluṅ*—trank ich; *āva*—nun; *avasāna*—das Ende (meines Lebens); *dina-maṇi*—die Sonne.

O Herr! Bitte höre die Geschichte meines elenden Lebens. Ich trank das tödliche Gift der Weltlichkeit, indem ich es für Nektar hielt – und nun sinkt die Sonne am Himmel meines Lebens.

2

*khelā-rase śaiśava, poḍhaite kaiśora,
gowāoluṅ, nā bhela viveka
bhoga-baśe yauvane, ghara pāti' basiluṅ,
suta-mita bāḍhala aneka*

khelā-rase—mit Spielen vergnügt; *śaiśava*—in der Kindheit; *poḍhaite*—mit Lernen beschäftigt; *kaiśora*—in der Jugend; *gowāoluṅ*—erwachte; *nā*—nicht; *bhela*—Unterscheidungsvermögen; *viveka*—Intelligenz; *bhoga-baśe*—dem Genuss hingegeben; *yauvane*—im jungen Mannesalter; *ghara*—ein Heim; *pāti'*—gründete ich; *basiluṅ*—ließ mich nieder; *suta-mita*—Kinder und Freunde; *bāḍhala*—vermehrten sich; *aneka*—viele.

Ich verbrachte meine Kindheit mit Spielen und meine Jugend mit Lernen, doch erwachte in mir kein echtes Unterscheidungsvermögen. Im jungen Mannesalter gründete ich ein Heim und geriet in den Bann materiellen Genusses, während sich Kinder und Freunde rasch vermehrten.

3

*vṛddha-kāla āola, saba sukha bhāgala,
pīrā-baśe hoinu kātara
sarvendriya durbala, kṣīna kalevara,
bhogā-bhāve duḥkhita antara*

Innenschau, Lied Nr. 2

ṛddha-kāla—das Alter; *āola*—kam; *saba*—alle; *sukha*—Freuden; *bhāgala*—verschwanden; *pīrā-baśe*—unter dem Einfluss von Schmerzen; *hainu*—wurde ich; *kātara*—gequält und schwach; *sarvendriya*—alle Sinne; *durbala*—kraftlos; *kṣīna*—erschöpft; *kalevara*—mein Körper; *bhogā-bhāve*—in der Stimmung des Genießens; *duḥkhita*—unglücklich; *antara*—im Innern.

Bald kam das Alter, und mit ihm wichen alle Freuden von mir. Von Krankheit gepeinigt, fühle ich mich schwach. Meine Sinne haben ihre Kraft verloren, mein Körper ist erschöpft, und in mir herrscht Traurigkeit, da der frühere Sinnengenuss verschwunden ist.

4

*jñāna-lava-hīna, bhakti-rase vañchita,
āra mora ki habe upāya
patita-bandhu, tuhuñ, patitādharma hāma,
kṛpāya uṭhāo tava pāya*

jñāna—Erkenntnis; *lava*—ein winziges Teilchen; *hīna*—ohne; *bhakti-rase*—die Essenz der Hingabe; *vañchita*—betrogen; *āra*—sonst; *mora*—mein; *ki*—was; *habe*—wird es geben; *upāya*—ein Mittel; *patita-bandhu*—Freund der Gefallenen; *tuhuñ*—Du; *patita-adharma*—gefallen und der Niedrigste; *hāma*—ich; *kṛpāya*—durch Deine Gnade; *uṭhāo*—hebe mich empor; *tava*—Deiner; *pāya*—zu den Füßen.

Ohne auch nur den kleinsten Funken Erkenntnis und betrogen um den Geschmack hingebungsvoller Liebe – was kann mir jetzt noch helfen? O Herr, Du bist der Freund der Gefallenen. Ich bin wahrlich gefallen, der Niedrigste unter den Menschen. Bitte, sei mir gnädig und erhebe mich zu Deinen Lotusfüßen.

5

*vicārite ābahi, guna nāhi pāobi,
kṛpā kara, chorata vicāra
tava pada-paṅkaja-sīdhu pibāoto,
bhakativinoda kara pāra*

vicārite—wenn Du mich richtest; *ābahi*—wirst Du finden; *guna*—Tugenden; *nāhi*—keine; *pāobi*—wirst Du finden; *kṛpā kara*—habe Erbarmen; *chorata*—verzichte; *vicāra*—auf das Richten; *tava*—Deiner; *pada-paṅkaja*—Lotusfüße; *sīdhu*—den Honig; *pibāoto*—lass mich trinken; *bhakativinoda*—Bhaktivinoda; *kara*—bewirke; *pāra*—Erlösung.

Wenn Du mich jetzt richtest, wirst Du keine guten Eigenschaften in mir finden. Hab Erbarmen und richte mich nicht. Lass mich den Honig Deiner Lotusfüße trinken und erlöse so diesen Bhaktivinoda.

Lied Nr. 3

Heißer Sand

(Nach Vidyāpatis Lied *Tāṭala saikate*)



Innenschau, Lied Nr. 3



1a

In einer Welt, wo die Seele sich verirrt,
vergaß ich Dich, o Herr, mein Herz verwirrt.

Heißer Sand



1b

Frau, Kinder, Verwandte und Freunde im Sinn –
ihr flüchtiger Glanz machte mich blind.

Innenschau, Lied Nr. 3



2a

Wie ein Tropfen Wasser auf heißem Sand
weltlicher Genuss bald an ein Ende gelangt.

Heißer Sand



2b

In diesem Elend wende ich mich flehend an Dich,
o Mādhava – denn Trost finde ich nirgendwo für mich.

Innenschau, Lied Nr. 3



3

Du bist der wahre Retter aller Welten,
mit Gnade umfängst Du die verirrtten Seelen.
Nur Du allein bist meine Zuversicht –
mein Freund, auf Deine Segnung vertraue ich.

Heißer Sand



4

Halblebendig irrte ich ziellos dahin,
voll Scham, ohne Richtung und ohne Sinn.
Als träumendes Kind verlor ich so viel Zeit,
als nutzloser Greis blieb mir nur Müdigkeit.

Wie ein Tropfen Wasser auf heißem Sand,
weltlicher Genuss bald an ein Ende gelangt.

Innenschau, Lied Nr. 3



5

Freudige Erregung, der Jugend süßer Kuss
betörten mein Herz mit trügendem Genuss.
Wann endlich finde ich den rechten Pfad
und ergebe mich Dir durch Deine Gnad'?

Heißer Sand



6

Brahmās kommen und gehen in endloser Zeit,
doch Du hast weder Anfang noch Ende in Ewigkeit.
Aus Dir gehn sie hervor, in Dich zurück sie gehn,
wie Strudel, die im weiten Ozean sich drehn.

Wie ein Tropfen Wasser auf heißem Sand,
weltlicher Genuss bald an ein Ende gelangt.

Innenschau, Lied Nr. 3



7

Vidyāpati bekennt seine Angst vor dem Tod,
der auf ihn lauert – mit eisigem Atem droht.
Kein Schutz bleibt mir mehr – o Herr, Du allein!
Dir weihe ich meine Seele – nun ist sie Dein.

Heißer Sand



8

Du bist mein Erlöser vom Weltenleid,
der anfanglose Anfang in alle Ewigkeit.
Die Last meiner Befreiung liegt nun in Deinen Händen,
o Herr, lass mich bitte in Deinem Dienst enden.



9

Wie ein Tropfen Wasser auf heißem Sand
weltlicher Genuss bald an ein Ende gelangt.
In diesem Elend wende ich mich flehend an Dich,
o Mādhava – wer sonst ist eine Zuflucht für mich?

In diesem Elend wende ich mich flehend an Dich,
o Mādhava – wer sonst ist eine Zuflucht für mich?
O Mādhava, ich übergebe meine Seele an Dich.

Kommentar

Vidyāpati ist vor allem für seine Lieder über die Spiele Rādhās und Kṛṣṇas bekannt, doch Śrīla Prabhupāda kommentierte keines dieser Lieder. Vielmehr betonte er, dass solche vertraulichen Lieder für befreite Seelen bestimmt sind, also für jene, die keine materiellen Wünsche mehr haben. Stattdessen sprach er oft über *Tāṭala saikate*, weil dieses Lied die Enttäuschung der bedingten Seele beschreibt, als sie vergeblich nach Wasser in der wüstenähnlichen materiellen Welt sucht. Die Hoffnung bleibt, aber wahres und beständiges Glück bleibt aus. Gerade deshalb ist dieses Lied lehrreich und bedeutungsvoll.

Die Illusion weltlichen Glücks

Vidyāpati beginnt sein Lied mit dem Bild einer Seele, die – verlockt durch das Versprechen, ihren Durst nach Liebe und Freude in der Gesellschaft von Partnern, Familienmitgliedern und Freunden zu stillen – von Körper zu Körper, von Planet zu Planet und sogar von Universum zu Universum wandert. Auf ihrer Reise bleibt die *jīva* in völliger Vergessenheit ihrer wahren Natur und ihrer liebevollen Beziehung zum Höchsten Herrn. Vidyāpati denkt über diesen bedauernswerten Zustand nach und kommt zu der Schlussfolgerung, dass weltlicher Genuss wenig Bestand hat – ebenso wenig, wie ein Tropfen Wasser auf heißem Sand.

Śrīla Prabhupāda kommentiert dieses Thema im *Śrīmad-Bhāgavatam* (4.25.12) im Zusammenhang mit der Geschichte König Purañjanas, der die in der materiellen Welt gefangene *jīva* symbolisiert:

Śrīla Vidyāpati, ein großer Vaiṣṇava-Dichter, hat gesungen:

*tāṭala saikate, vāri-bindu-sama,
suta-mita-ramaṇī-samāje*

Materielle Sinnenfreude in der Gesellschaft von Freunden und Familienangehörigen wird hier mit einem Tropfen Wasser verglichen, der auf den heißen Wüstensand fällt. Eine Wüste sehnt sich nach ganzen Ozeanen von Wasser, um gesättigt zu werden – was nützt da ein einziger Tropfen? Ähnlich verhält es sich mit dem Lebewesen, das ein integrales Teilchen der Höchsten Persönlichkeit Gottes ist, die – wie es im *Vedānta-sūtra* heißt – *ānanda-mayo 'bhyāsāt* ist, das heißt von Natur aus voller Glückseligkeit. Als Teilchen der Höchsten Persönlichkeit Gottes sucht das Lebewesen ebenfalls nach uneingeschränkter Freude. Doch uneingeschränkte Freude kann man nicht getrennt von der Höchsten Persönlichkeit Gottes erlangen.

Bei seinen Wanderungen durch verschiedene Lebensarten mag das Lebewesen in dem einem oder anderen Körper eine gewisse Art von Genuss erfahren, doch uneingeschränkte Sinnesfreude ist in keinem materiellen Körper möglich. So wandert Purañjana, das Lebewesen, von Körper zu Körper, doch erfährt in seinem Bemühen zu genießen überall Enttäuschung. Mit anderen Worten: der von Materie bedeckte spirituelle Funke kann in keiner Lebenslage des materiellen Daseins seine Sinne wirklich genießen.

Der Wald des Genusses

Im Fünften Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* wird die materielle Welt als ein „Wald des Genusses“ beschrieben – ein Symbol für die Suche nach Glück in der Außenwelt. Prabhupāda kommentiert dazu (SB 5.13.7):

Im materiellen Wald denkt die bedingte Seele oft an große Paläste oder Wolkenkratzer und verschwendet ihre Energie für solche Dinge, in der Hoffnung, mit ihrer Familie dort für immer

in Frieden leben zu können. Doch die Gesetze der Natur lassen dies nicht zu. Wenn die *jīva* in solche prachtvollen Gebäude einzieht, glaubt sie glücklich zu sein, obwohl ihr Glück nur von kurzer Dauer ist. Es mag einige Jahre anhalten, aber da der Besitzer den Palast mit dem Tod verlassen muss, ist letztlich alles verloren. Das ist der Lauf der Welt. Vidyāpati vergleicht diese Art von Glück mit dem Glücksgefühl, das man empfindet, wenn man in der Wüste einen Tropfen Wasser bekommt. Die Wüste ist durch die sengende Sonne aufgeheizt, und wenn man die Temperatur der Wüste senken will, braucht es gewaltige Mengen Wasser – Millionen und Abermillionen von Litern. Was bewirkt da ein einzelner Tropfen? Wasser hat zweifellos einen Wert, aber ein einziger Tropfen kann die Hitze der Wüste nicht mindern. In der materiellen Welt will jeder erfolgreich sein, doch die Hitze ist unerträglich. Was kann da ein Luftschloss bewirken? Śrīla Vidyāpati hat daher gesungen: *tāṭala saikate, vāri-bindu-sama, suta-mita-ramaṇi-samāje* – das Glück im Familienleben, in der Gesellschaft und im Freundeskreis ist wie ein Tropfen Wasser in der glühend heißen Wüste. Alle Bewohner der materiellen Welt streben nach Glück, denn Glück ist das natürliche Recht jedes Lebewesens. Doch durch den Kontakt mit der materiellen Welt gerät das Lebewesen in einen ständigen Existenzkampf. Selbst wenn es einmal für eine Weile glücklich ist, kann ein mächtiger Feind alles an sich reißen. Es gibt viele Beispiele von erfolgreichen Geschäftsleuten, die von einem Tag auf den anderen als Bettler auf der Straße lagen. Aber die Natur der materiellen Existenz ist so beschaffen, dass törichte Menschen sich von diesen Geschäftstätigkeiten angezogen fühlen und das eigentliche Ziel des Lebens – Selbsterkenntnis – vergessen.

Māyās verführerische Macht

Den glänzenden Schleier der Illusion zu durchdringen, ist keine leichte Aufgabe, denn Māyās verhüllende Kraft, die *āvaraṇātmikāśakti*, ist so stark, dass das Lebewesen selbst unter widerwärtigen Bedingungen zufrieden ist. Man kann dies bei Schweinen und Würmern beobachten, die in abscheulichen Umständen leben – umgeben von Schmutz und Kot – und dennoch mit ihrem Leben zufrieden sind.

Menschen hingegen besitzen Unterscheidungsvermögen und können erkennen, dass sie leiden. Diese Einsicht kann sie dazu bewegen, nach einer Lösung zu suchen. Nach vielen gescheiterten Versuchen werden sie dann vielleicht die Wahrheit von Kṛṣṇas Worten in der *Bhagavad-gītā* (7.14) erkennen:

Diese meine göttliche Energie, die aus den drei Erscheinungsweisen der materiellen Natur besteht, ist schwer zu überwinden. Doch jene, die sich Mir ergeben haben, können sie mühelos hinter sich lassen.

Vidyāpati hat diesen entscheidenden Punkt erreicht und sagt deshalb in seinem Lied: „In diesem Elend wende ich mich in meiner Verzweiflung an Dich, o Mādhava. Nirgendwo sonst finde ich Erleichterung.“

Kṛṣṇa ist bekannt als *Jagatāraṇa*, der Retter des Universums, und als *Dīna-dayāmaya*, der barmherzige Wohltäter der Hilflosen. Sobald sich das Lebewesen Ihm zuwendet, ist Er bereit, Hilfe zu gewähren.

Das Leben eines gewöhnlichen Menschen

Als Nächstes beschreibt Vidyāpati das Leben eines gewöhnlichen Menschen – ähnlich wie es auch Bhaktivinoda Ṭhākura in einigen seiner Lieder tut. Er bezeichnet sich als „halblebendig“, ein Ausdruck, der ein Gefühl von Unvollständigkeit, Leere und Sinnlosigkeit vermittelt. Wäre die spirituelle Seele, die Lebenskraft, nicht im

Körper gegenwärtig, wäre dieser nur ein Klumpen toter Materie und würde sich nicht bewegen. So gesehen ist jemand, der sich seiner wahren Identität als spirituelle Seele nicht bewusst ist, nicht wirklich lebendig.

Die verschiedenen Lebensphasen

Vidyāpati gibt in der dritten Strophe eine kurze Beschreibung der drei Hauptphasen des menschlichen Lebens – Kindheit/Jugend, Erwachsenenalter und hohes Alter –, in denen der Mensch seine Zeit mit Aktivitäten vergeudet, die nicht zur Entwicklung eines höheren Bewusstseins führen, das letztlich zur Befreiung aus dem Kreislauf von Geburt und Tod führen würde.

In der Kindheit und Jugend gilt die Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Spiel und der Ablenkung. Später folgen Liebesbeziehungen, Heirat und Familienleben. Schließlich bleibt am Lebensabend oft nur noch Nostalgie und das Bedürfnis nach belanglosen Beschäftigungen wie Golf, Kartenspielen oder Fernsehen – denn das Alter nimmt dem Menschen Vitalität und lässt ihn selbst für gewöhnliche Tätigkeiten untauglich werden.

Das große Ganze

In der vierten Strophe richtet Vidyāpati den Blick auf „das große Ganze“, das heißt den überkosmischen Lebenszyklus, in dem unzählige Universen samt ihren jeweiligen Brahmās von Mahā-Viṣṇu ausgehen und wieder in Ihn eintreten. Diesen Vorgang vergleicht er mit dem endlosen Auf- und Niedergehen von Meereswogen. In der *Bhagavad-gītā* (8.19) beschreibt Kṛṣṇa einen kleineren Zyklus, einen Tag im Leben Brahmās, einen Zeitraum von 1.000 Yuga-Zyklen, also insgesamt 4.320.000.000 Jahren: „Sobald Brahmās Tag anbricht, treten alle Lebewesen ins Dasein, und mit Anbruch der Nacht werden sie wieder vernichtet.“

Die hier beschriebene kosmische Teilvernichtung geschieht 36.500 Mal im Laufe von Brahmās hundertjährigem Leben. Nach

hundert Jahren stirbt auch Brahmā – es sei denn, er ist ein reiner Gottgeweihter und tritt in die spirituelle Welt ein.

Dem Tod ins Auge sehen

Śeṣa śamana-bhaya – am Ende des Lebens kommt die Angst vor dem Tod. Niemand will sterben – doch niemandem ist es vergönnt, für immer zu leben. Das ist die ernüchternde Realität und wahre Natur der materiellen Welt, die daher auch *martya-loka*, die Welt des Todes, genannt wird. Nur ein Gottgeweihter, der vollkommenen Schutz unter den Lotosfüßen des Höchsten Herrn gefunden hat, kennt keine Angst vor dem Tod. Ein leuchtendes Beispiel dafür ist Mahārāja Parīkṣit. Nachdem er verflucht worden war, in sieben Tagen zu sterben, wurde er durch völlige Hingabe an die Lotosfüße des Herrn frei von aller Angst. Śukadeva Gosvāmī, sein spiritueller Lehrer, sagte zu ihm:

Am Ende des Lebens sollte man mutig genug sein, keine Angst vor dem Tod zu haben. Doch dafür muss man alle Anhaftung an den materiellen Körper und alles, was dazu gehört, sowie alle diesbezüglichen Wünsche vollständig aufgeben.

Am Ende seines Liedes kommt Vidyāpati zu der Überzeugung, dass wahre Erlösung nur durch vollständige Hingabe zu erlangen ist. Nur unter dem Schutz des Herrn besteht die Hoffnung, dem vergänglichen Dasein in der materiellen Welt zu entkommen.

Vidyāpatis zeitlose Botschaft

Vidyāpatis *Tāṭala saikate* übermittelt eine tiefgründige, bis heute gültige Botschaft: das Streben nach Glück in der materiellen Welt bringt keine wahre Erfüllung; um echte Erfüllung zu finden, muss man sich dem Herrn ergeben und unter Seinen Lotosfüßen Zuflucht suchen.

Heißer Sand

Śrīla Prabhupāda zitiert und erwähnt dieses Lied in seinen Büchern und Vorträgen mehr als fünfzig Mal. Vidyāpatis Worte sind wichtig und bedeutungsvoll, denn sie erinnern uns an unsere prekäre Lage in dieser Welt – eine Einsicht, die für den Fortschritt im spirituellen Leben unerlässlich ist.

Die Originalfassung

Tāṭala saikate

Vidyāpati Ṭhākura

1

*tāṭala saikate, vāri-bindu-sama,
suta-mita-ramaṇī-samāje
tohe visari mana, tāhe samarpala,
aba majhu haba kona kāje*

tāṭala—glühend; *saikate*—auf dem Sandstrand; *vāri-bindu-sama*—wie ein Tropfen Wasser; *suta-mita-ramaṇī*—Kinder, Freunde und Frauen; *samāje*—in deren Gesellschaft; *tohe visari*—Dich vergessend; *mana*—meinen Geist; *tāhe*—ihnen; *samarpala*—habe ich übergeben; *aba*—nun; *majhu*—mein; *haba*—wird sein; *kona kāje*—durch welche Handlung (wird das wiedergutmacht)?

O Herr, da ich Dich völlig vergaß, waren meine Gedanken immer nur bei Frauen, Kindern und Freunden. Doch es war, als hätte ich einen Tropfen Wasser auf glühend heißen Sand gegossen. Wie kann ich von diesem großen Elend nur frei werden?

2

*mādhava he! hāma pariṇām nirāśā
tuhuṅ jaga-tāraṇa, dīna dayā-maya,
ataye tohāri viśoyāsā*

mādhava—o Mādhava!; *hāma*—ich; *pariṇām*—infolgedessen; *nirāśā*—hoffnungslos, verzweifelt; *tuhuṅ*—Du; *jaga-tāraṇa*—Retter des Universums; *dīna dayā-maya*—voller Barmherzigkeit mit den Hilflosen; *ataye*—deshalb; *tohāri*—in Dir; *viśoyāsā*—liegt meine einzige Hoffnung.

Innenschau, Lied Nr. 3

O Mādhava! Als Folge dessen bin ich völlig verzweifelt. Du bist der Retter des Universums und barmherzig zu den hilflosen Seelen – deshalb setze ich meine ganze Hoffnung einzig und allein auf Dich.

3

*ādha janama hāma, ninde goṅāyaluṅ,
jarā śīśu koto-dina gelā
nidhuvane ramaṇī, rasa-raṅge mātala,
tohe bhajabo kona belā*

ādha janama—halblebendig; *hāma*—ich; *ninde*—in Schande; *goṅāyaluṅ*—habe ich verbracht; *jarā*—im Alter; *śīśu*—als Kind; *koto-dina*—wie viele Tage; *gelā*—sind vergangen; *nidhuvane*—in Liebesspielen; *ramaṇī rasa-raṅge*—in sinnlichem Vergnügen mit Frauen; *mātala*—war ich berauscht; *tohe bhajabo*—Dich werde ich verehren; *kona belā*—wann wird das geschehen.

In einem halblebendigen Zustand habe ich mein Leben in Schande verbracht. Unzählige Tage vergingen in kindischer Torheit und greiser Nutzlosigkeit. Ich war berauscht vom sinnlichen Vergnügen in Liebesspielen mit schönen Frauen. Wann werde ich jemals die Gelegenheit finden, Dich zu verehren?

4

*koto caturānana, mari mari jāota,
na tuyā ādi avasānā
tohe janami puna, tohe samāota,
sāgara-laharī samānā*

koto—wie viele; *catura-ānana*—vierköpfige Brahmās; *mari mari jāota*—sind einer nach dem anderen gestorben; *na*—nicht; *tuyā*—Dein; *ādi avasānā*—Anfang oder Ende; *tohe janami*—aus Dir gehen sie hervor; *puna*—wieder; *tohe samāota*—in Dir werden sie aufgelöst; *sāgara-laharī*—Wellen des Ozeans; *samānā*—ähnlich wie.

Unzählige vierköpfige Brahmās sind einer nach dem anderen gestorben, doch Du hast weder Anfang noch Ende. Wie Meereswellen gehen sie aus Dir hervor und kehren wieder in Dich zurück.

5

*bhaṇaye vidyāpati, śeṣa śamana-bhaya,
tuyā vinā gati nāhi ārā
ādi-anādika, nātha kahāyasi,
bhava-tāraṇa bhāra tohārā*

Heißer Sand

bhaṇaye vidyāpati—Vidyāpati gesteht; *śeṣa*—am Ende seines Lebens; *śamana-bhaya*—Angst vor Yamarāja (dem Todesgott); *tuyā vinā*—außer Dir; *gati*—Zuflucht; *nāhi āra*—gibt es keine andere; *ādi-anādika*—der Anfang, aber ohne Anfang; *nātha*—o Herr; *kaḥāyasi*—bist Du bekannt; *bhava-tāraṇa bhāra*—die Last der Erlösung aus der materiellen Welt; *tohārā*—liegt bei Dir.

Vidyāpati gesteht, dass er jetzt, am Ende seines Lebens, den Tod fürchtet. O Herr! Es gibt keine Zuflucht außer Dir. Du wirst immer als der Herr von Anfang und Anfangslosigkeit gepriesen. Nun liegt die Verantwortung, mich aus der materiellen Welt zu erlösen, ganz allein bei Dir.

Lied Nr. 4

Ein vergeudetes Leben

(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied *Hari hari! biphale*)





1b

Nie kam es mir in den Sinn,
Rādhā und Kṛṣṇa zu verehren.
So trank ich bewusst bitteres Gift,
ließ meine Seele entehren.

Hari! Hari! Als Mensch ward ich geboren,
doch habe ich dieses kostbare Gut verloren.

Ein vergeudetes Leben



2

Der Schatz göttlicher Liebe ist von Goloka auf die Erde gekommen,
erfüllt mit tiefer Hingabe als das Chanten von Haris Namen.

Der Schatz göttlicher Liebe ist von Goloka auf die Erde gekommen,
erfüllt mit tiefer Hingabe als das Chanten von Haris Namen.

Doch warum spürt mein Herz weder Anziehung noch Liebe,
wenn die Geweihten singen in glückseliger Ekstase?



3

Tag und Nacht brennt in mir das Gift der Sinnlichkeit,
verursacht in meinem Herzen unsägliches Leid.
Und doch such ich nicht nach dem Mittel, das Heilung bringt,
nach dem Nektar, der meinem gequälten Geist Linderung schenkt.

Ein vergeudetetes Leben



Hari! Hari! Meine Geburt als Mensch hab ich vergeudet,
diese Aussicht vertan, vom Glanz der Welt geblendet.
Hari! Ein kostbares Leben habe ich einfach verschwendet,
auf fruchtloser Suche nach Glück, das niemals endet.

4

Śrī Kṛṣṇa und Balarāma, der ganze Stolz des Königs von Vraja,
erschieden als Śacīs Sohn und Nitāi, der reine *brāhmaṇa*.
Der heilige Name rettet alle Seelen – selbst die am tiefsten gefallenen,
Jagāi und Mādhāi sind Zeugen – alles Leid wurde von ihnen genommen.



5

Ach, o mein Herr, o Nandas geliebter Sohn,
mit Rādhā zur Seite, Vṛṣabhāṇus Tochter so schön.
Erbarme Dich, o Herr, sieh mein verzweifertes Flehn –
zieh mich zu Dir hin, lass mich nicht von Dir gehn.

Hari! Hari! Meine Geburt als Mensch hab ich vergeudet,
diese Aussicht vertan, vom Glanz der Welt geblendet.
Hari! Ein kostbares Leben habe ich einfach verschwendet,
auf fruchtloser Suche nach Glück, das niemals endet.

Ein vergeudetes Leben



Nie kam es mir in den Sinn,
Rādhā und Kṛṣṇa zu verehren.
So trank ich bewusst bitteres Gift,
ließ meine Seele entehren.

Hari! Hari! Als Mensch ward ich geboren,
doch habe ich dieses kostbare Gut verloren.



6

Narottama dāsa fleht: „O Herr, bleib bei mir –
wer ist mir noch lieb auf Erden – außer Dir?

Bei Deinen rötlichen Lotosfüßen find ich meine Ruh,
nur Du, o Kṛṣṇa, lebst ewig in mir – nur Du.

Nur Du, o Kṛṣṇa, lebst ewig in mir – nur Du.
Bei Deinen rötlichen Lotosfüßen find ich meine Ruh.“

Kommentar

Narottama dāsa Ṭhākura bringt in diesem Lied die Gefühle eines Gottgeweihten zum Ausdruck, der auf sein Leben zurückblickt und erkennt, dass er das große Geschenk, als Mensch geboren worden zu sein, nicht genutzt hat. Ein Leben als Mensch ist selten. Es gibt 8.400.000 Arten, und nur 400.000 davon sind menschlich. Unter diesen wiederum sind nur wenige an Selbsterkenntnis interessiert. Dennoch bietet gerade das menschliche Leben die Möglichkeit, die höchste Bewusstseinsstufe zu erreichen. Diese Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen, gilt daher als ein großer Verlust.

Um auf die menschliche Ebene des Daseins zu gelangen, muss die Seele zuvor durch die anderen 8.000.000 Arten wandern. Während dieser Reise besteht keine Möglichkeit zur Selbsterkenntnis, da andere Lebensformen aufgrund ihres eingeschränkten Bewusstseins diese Möglichkeit nicht bieten. Das Bewusstsein wird mit einer Blume verglichen, die sich im Verlauf der Evolution allmählich öffnet und in der menschlichen Lebensform voll zur Entfaltung kommt. Wenn wir diese Gelegenheit ungenutzt lassen, kann es viele Leben dauern, bis wir erneut einen menschlichen Körper bekommen – und mit ihm die Möglichkeit haben zu verstehen, wer wir sind, warum wir in dieser Welt leben und was der Sinn des Lebens ist.

Die Vergänglichkeit weltlicher Freuden

Der Hauptgrund, warum Menschen die Gelegenheit zur Selbsterkenntnis verstreichen lassen, liegt in ihrer Neigung zu materiellen Objekten, die nichts mit dem wahren Selbst zu tun haben, aber dem äußeren Gewand des Selbst – dem grob- und feinstofflichen materiellen Körper – einen gewissen Genuss bereiten. Doch die Freude, die aus dem Kontakt der Sinne mit ihren Objekten entsteht, insbesondere in Form von Essen, Trinken oder dem

Berühren weicher Haut, ist vergänglich. Deshalb rät Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (5.22):

Ein intelligenter Mensch beteiligt sich nicht an den Quellen des Leids, die aus dem Kontakt mit den materiellen Sinnen entstehen. O Sohn Kuntī's, solche Freuden haben einen Anfang und ein Ende, und daher ergötzt sich der Weise nicht an ihnen.

Selbst wenn man diese Worte als wahr akzeptiert, ist ihre praktische Umsetzung alles andere als leicht.

Glaube, Reue und die Hoffnung der Hingabe

Im Verlauf von Hunderten oder gar Tausenden von Leben hat die bedingte Seele die tief verwurzelte Angewohnheit entwickelt, ihre Sinne auf vielfältige Weise zu genießen. Kṛṣṇa erkennt diesen Umstand an, als Er Uddhava hingebungsvollen Dienst erklärt. Im 11. Canto, Kapitel 20, Verse 27–29, sagt Er, dass ein Geweihter, der *śraddha* (Glauben) entwickelt hat, sich bewusst ist, dass alle Sinnesfreude ins Leid führt, aber dennoch nicht in der Lage sein mag, allen Sinnengenuss aufzugeben. Kṛṣṇa kennt unsere Lage sehr gut, und es ist ermutigend zu sehen, dass Er uns nicht verurteilt, sondern uns einfach auffordert, unsere spirituelle Praxis fortzusetzen. Er sagt zu Uddhava:

Mein Geweihter soll zufrieden sein und Mich mit festem Glauben und großer Überzeugung verehren. Auch wenn er sich zuweilen dem Sinnengenuss hingibt, weiß er doch, dass solche Freuden zu einem leidvollen Ergebnis führen, und er bereut solche Handlungen aufrichtig. Wenn ein intelligenter Mensch sich unablässig Meinem liebevollen Dienst widmet, wie Ich ihn beschrieben habe, wird sein Herz fest in Mir verankert. So werden allmählich alle materiellen Wünsche im Herzen vernichtet.

Ein vergeudetetes Leben

Es besteht also Hoffnung. Doch wie aus diesen Versen deutlich wird, ist eine wichtige Zutat Reue. Dieses Gefühl kommt in diesem Lied zum Ausdruck. Auch in anderen Liedern Narottama dāsa Ṭhākuras, insbesondere in dem Lied *Akṣepa* (Reue), das in dieser Sammlung unter dem Titel *Schatz der Liebe* enthalten ist, bereut der Verfasser sein weltliches Verhalten.

Spirituellem Selbstmord: Das Gift der Weltlichkeit

In der ersten Strophe des vorliegenden Liedes beklagt der Verfasser, dass er sein kostbares menschliches Leben vergeudet hat, und vergleicht seine Lage mit dem Trinken von Gift. Gift freiwillig zu trinken bedeutet, Selbstmord zu begehen. In der Vaiṣṇava-Philosophie sprechen wir in diesem Zusammenhang von spirituellem Selbstmord, was bedeutet, dass die Seele zwar nicht tatsächlich stirbt, da sie unsterblich ist, dass sie aber in niedrigere Lebensformen absinken kann und dadurch die Gelegenheit verliert, spirituelle Vollkommenheit zu erlangen und sich aus dem Kreislauf von Geburt und Tod zu befreien. Weil ein solcher Verlust eine Tragödie darstellt, wird dieser Umstand mit dem Trinken von Gift verglichen.

Der Schatz des heiligen Namens

In der zweiten Strophe spricht Narottama dāsa Ṭhākura von der Herrlichkeit des *nāma-saṅkīrtana* – des Chantens des heiligen Namens, das mit *prema-dhana*, dem Schatz der göttlichen Liebe, identisch ist. Śrī Caitanya Mahāprabhu lehrte, dass *prema* das höchste Ziel des menschlichen Lebens ist (*prema pumārtha mahān*). Doch der Autor bedenkt seine eigene Lage, die stellvertretend für die aller bedingten Seelen steht: Das Herz ist leer, es empfindet keine Anziehung zum heiligen Namen. Stattdessen verursacht das Gift weltlicher Wünsche ein Brennen im Herzen. Rūpa Gosvāmī vergleicht dieses Stadium mit Gelbsucht, einer Krankheit, bei der Süßes bitter

schmeckt. Umgekehrt hat durch den Einfluss *māyās* etwas Bitteres oft einen süßen Geschmack – doch nur für kurze Zeit, wie Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (18.38) erklärt: „Glück, das aus dem Kontakt der Sinne mit ihren Objekten stammt und zunächst wie Nektar erscheint, sich aber am Ende als Gift erweist, entsteht aus Leidenschaft.“

Das Heilmittel: Das Chanten des heiligen Namens

Glücklicherweise gibt Rūpa Gosvāmī auch das Heilmittel für diese Krankheit an:

Der heilige Name, die Eigenschaften sowie die Spiele und Taten Kṛṣṇas sind allesamt transzendental süß wie Kandiszucker. Obwohl die Zunge eines Menschen, der an der Gelbsucht der Unwissenheit (*avidyā*) leidet, nichts Süßes schmecken kann, ist es wunderbar, dass allein durch achtsames tägliches Chanten dieser süßen Namen nach und nach ein natürlicher Geschmack auf der Zunge erwacht – und die Krankheit an der Wurzel geheilt wird. (*Upadeśāmṛta*, Vers 7)

In seinem Kommentar zu diesem Vers schreibt Śrīla Prabhupāda:

Obwohl Kṛṣṇa-Bewusstsein einer kranken Seele zunächst nicht besonders schmackhaft erscheinen mag, rät Śrīla Rūpa Gosvāmī dennoch, dass man es mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit praktizieren sollte, wenn man von der materiellen Krankheit geheilt werden will. Der Beginn dieser Behandlung besteht darin, den Hare Kṛṣṇa *mahā-mantra* zu chanten, denn durch das Chanten des heiligen Namens des Herrn wird ein unter materiellen Bedingungen lebender Mensch von allen Missverständnissen befreit (*ceto-darpaṇa-mārjanam*). *Avidyā* – fehlendes Verständnis der eigenen spirituellen Identität – ist die Grundlage für *ahaṅkāra*, das falsche Ego im Herzen.

Ein vergeudetetes Leben

Die wahre Krankheit sitzt im Herzen. Wenn der Geist gereinigt und das Bewusstsein geklärt ist, kann die materielle Krankheit keinen Schaden mehr anrichten. Um Geist und Herz von allen falschen Vorstellungen zu reinigen, sollte man den heiligen Namen des Herrn chanten. Das ist sowohl einfach als auch höchst wirksam. Wer den heiligen Namen chantet, wird umgehend vom brennenden Feuer der materiellen Existenz befreit.

Erlösung durch den heiligen Namen

In der nächsten Strophe erwähnt Narottama dāsa Ṭhākura die Rettung von Jagāi und Mādhāi als Beweis für die transzendente, befreiende Kraft des heiligen Namens. Jagāi und Mādhāi waren zwei berühmte Brüder aus einer hoch angesehenen *brāhmaṇa*-Familie in Navadvīpa, Bengalen, die für ihre sündhaften Handlungen bekannt waren – darunter Gewalttaten und zügelloses Verhalten. Aufgrund ihres kriminellen und unmoralischen Lebensstils wurden sie von den Stadtbewohnern gefürchtet und verachtet.

Eines Tages begegnete Nityānanda Prabhu ihnen während seiner Predigtstätigkeit und forderte sie auf, Kṛṣṇas heiligen Namen zu chanten. Mādhāi reagierte wütend und schlug Nityānanda mit einem Tontopf auf den Kopf. Obwohl Nityānanda blutete, blieb Er gelassen und bat die Brüder erneut eindringlich, Kṛṣṇas Namen zu singen.

Jagāi war tief berührt von Nityānandas außergewöhnlicher Geduld und Barmherzigkeit und hielt Mādhāi davon ab, weiteren Schaden anzurichten. Als Śrī Caitanya Mahāprabhu von dem Angriff auf Nityānanda hörte, eilte Er sofort zum Ort des Geschehens und wollte Seine göttliche Waffe – das Sudarśana-cakra – rufen, um die Brüder zu bestrafen. Doch Nityānanda hielt Ihn davon ab und bat Ihn, Gnade walten zu lassen. Er wies darauf hin, dass Jagāi ihn vor weiterem Schaden geschützt und damit Reue gezeigt habe.

Daraufhin vergab der Herr den Brüdern, die von Reue erfüllt waren, sich Ihm zu Füßen warfen und den heiligen Namen zu chanten begannen. Durch die Gnade des Herrn wurden Jagāi und Mādhāi zu ergebenen Dienern Kṛṣṇas, gaben ihr sündhaftes Leben auf und führten fortan ein Leben als Gottgeweihte.

Diese Geschichte ist ein mächtiges Beispiel für die grenzenlose Barmherzigkeit Śrī Caitanya Mahāprabhus und Nityānanda Prabhus. Sie zeigt, dass keiner Seele Erlösung verwehrt ist, wenn sie aufrichtig Zuflucht beim heiligen Namen des Herrn nimmt.

Schlussgedanke: Zuflucht bei Kṛṣṇa

Narottama dāsa Ṭhākura beendet sein Lied mit dem Eingeständnis, dass ihn nur Kṛṣṇas Barmherzigkeit aus dem Elend des materiellen Daseins retten kann. Er will sich vollständig dem Herrn ergeben und bei Seinen Lotusfüßen Zuflucht suchen.

Dieses Lied erinnert uns an den Wert des menschlichen Lebens, an die Gefahr, es mit vergänglichen Freuden zu vergeuden, und an die letztliche Erlösung, die wir im heiligen Namen finden können.

Die Originalfassung

Hari hari! biphale

Narottama dāsa Ṭhākura

1

*hari hari! biphale janama goñāinu
manuṣya-janama pāiyā, rādhā-kṛṣṇa nā bhajiyā,
jāniyā śuniyā biṣa khāinu*

hari hari!—O Hari!; *biphale*—vergeblich; *janama goñāinu*—habe ich mein Leben verbracht; *manuṣya-janama pāiyā*—nachdem ich eine menschliche Geburt erhalten habe; *rādhā-kṛṣṇa*—Rādhā und Kṛṣṇa; *nā bhajiyā*—ohne sie verehrt zu haben; *jāniyā śuniyā*—wissentlich und nachdem ich davon gehört hatte; *biṣa khāinu*—habe ich Gift getrunken.

Ein vergeudetetes Leben

O Hari, ich habe mein Leben vergeudet. Obwohl ich diese seltene menschliche Geburt erlangte, habe ich Rādhā und Kṛṣṇa nicht gedient. So habe ich wissentlich Gift getrunken.

2

*golokera prema-dhana, hari-nāma-saṅkīrtana,
rati nā janmila kene tāya
saṁsāra-viṣānāle, dibā-niśi hiyā jvale,
jurāite nā kainu upāya*

golokera—von Goloka Vṛndāvana; *prema-dhana*—der Schatz göttlicher Liebe; *hari-nāma-saṅkīrtana*—das gemeinsame Chanten der heiligen Namen Haris; *rati*—meine Zuneigung; *nā janmila*—ist niemals entstanden; *kene*—warum?; *tāya*—daran; *saṁsāra-viṣānāle*—im Feuer des Giftes der Weltlichkeit; *dibā-niśi*—Tag und Nacht; *hiyā jvale*—brennt mein Herz; *jurāite*—um es zu lindern; *nā kainu upāya*—habe ich keine Abhilfe gesucht.

Der Schatz göttlicher Liebe ist in der Form des gemeinsamen Chantens von Haris heiligen Namen aus Goloka Vṛndāvana herabgestiegen. Warum empfinde ich keine Zuneigung zu diesem Chanten? Tag und Nacht brennt mein Herz im Feuer weltlichen Giftes. Leider habe ich nach keinem Mittel gesucht, um diese Feuer zu löschen.

3

*vrajendra-nandana yei, śacī-suta haila sei,
balarāma haila nitāi
dīna-hīna yata chila, hari-nāme uddhāriḷa,
tāra śākṣī jagāi mādhāi*

vrajendra-nandana yei—Kṛṣṇa, der Sohn des Königs von Vraja; *śacī-suta*—der Sohn Śacīs (Śrī Caitanya); *haila*—wurde; *sei*—Er; *balarāma*—Balarāma; *haila*—wurde; *nitāi*—Nityānanda; *dīna-hīna*—die Armen und Elenden; *yata chila*—alle diese Seelen; *hari-nāme*—durch den heiligen Namen; *uddhāriḷa*—wurden erlöst; *tāra śākṣī*—der Beweis dafür; *jagāi mādhāi*—Jagāi und Mādhāi.

Kṛṣṇa, der Sohn des Königs von Vraja, wurde der Sohn Śacīs, und Balarāma wurde Nitāi. Der heilige Name hat alle elenden und gefallenen Seelen erlöst. Der Beweis dafür sind die beiden Sünder Jagāi und Mādhāi.

4

*hā hā prabhu nanda-suta, vṛṣabhānu-sutā-yuta,
karuṇā karaha ei-bāra
narottama-dāsa kaya, nā ṭheliha rāṅgā pāya,
tomā vine ke āche āmāra*

Innenschau, Lied Nr. 4

hā hā prabhu—Ach! Ach! O lieber Herr!; *nanda-suta*—O Sohn Nandas!; *vṛṣabhānu-sutā yuta*—in Begleitung der Tochter Vṛṣabhāṇus; *karuṇā karaḥa*—sei mir bitte barmherzig; *ei-bāra*—dieses Mal, jetzt; *narottama-dāsa kaya*—spricht Narottama dāsa; *nā ṭheliha*—weise mich bitte nicht ab; *raṅga pāya*—von Deinen rötlichen Lotosfüßen; *tomā vine*—außer Dir; *ke āche āmāra*—wer ist mein Geliebter?

O Kṛṣṇa, Sohn Nandas, begleitet von der Tochter Vṛṣabhāṇus, sei mir bitte dieses eine Mal barmherzig. Narottama dāsa fleht den Herrn an: „O Kṛṣṇa, bitte weise mich nicht von Deinen rötlichen Lotosfüßen zurück, denn wer außer Dir ist mein Geliebter?“

Lied Nr. 5

Hilferuf

(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied *Ṭhākura vaiṣṇava-gaṇa*)





1

O Vaiṣṇava Ṭhākura, erhöere mein Flehen,
ich bin voller Schuld und zutiefst gefallen.
Vom Schicksal ins Meer des *samsāra* geworfen,
zieh mich heraus – zur Not auch an den Haaren.

Hilferuf



2

Das Schicksal ist taub und blind für Dharma und Sinn,
es zieht mich unerbittlich in karmischen Ketten dahin.
Kein Schimmer von Gnade, kein Trost weit und breit –
verlassen und hilflos – nur Tränen und Leid.



3

Wie ein blinder Wanderer mein Geist irrt durch die Nacht,
Kein Stern, keine Stimme, die Führung bringt.
Lust, Zorn, Stolz und Trug haben über mich Macht.
doch tief in der Dunkelheit ein Hoffnungslicht blinkt.

O Vaiṣṇava Ṭhākura, erhöere mein Flehen,
ich bin voller Schuld und zutiefst gefallen.
Vom Schicksal ins Meer des saṃsāra geworfen,
zieh mich heraus – zur Not auch an den Haaren.

Hilferuf



4a

Den Pfad der Wahrheit habe ich nie gewählt,
in schlechter Gesellschaft suchte ich Glück.
mein Geist ist verstört, mein Inneres gequält;
nun will ich umkehren – zu dir zurück.



4b

Narottama bekennt mit demütiger Stimme:
„Deinen Schutz verschmähte ich – ein törichter Entscheid.
Angst hat nun mein armes Herz befallen –
die Zuflucht deiner Lotusfüße wird enden mein Leid.“

Hilferuf



O Vaiṣṇava Ṭhākura, erhöere mein Flehen,
ich bin voller Schuld und zutiefst gefallen.
Vom Schicksal ins Meer des saṃsāra geworfen,
zieh mich heraus – zur Not auch an den Haaren.

Zieh mich heraus – zur Not auch an den Haaren.
Zieh mich heraus – zur Not auch an den Haaren.

Kommentar

Narottama dāsa Ṭhākuras Gebet *Hilferuf* ist Teil seiner Gedichtsammlung *Prārthana*. Der offizielle Titel lautet *Vaiṣṇava-vijñapti* (Gebet zum Vaiṣṇava). Wie in anderen Liedern wird auch hier die Bedeutung von *vaiṣṇava-sevā* (Dienst für die Gottgeweihten) betont. Śrīla Prabhupāda zitiert häufig die folgende Zeile von Narottama dāsa Ṭhākura: *chāriyā vaiṣṇava-sevā nistāra pāyeche kebā*, was bedeutet: „Wer hat je Befreiung erlangt, ohne den Vaiṣṇavas zu dienen?“

Die Dringlichkeit der Rettung aus dem saṁsāra

Narottama dāsa Ṭhākura versetzt sich in die Lage einer gefallenen Seele und wendet sich in der ersten Strophe an einen Gottgeweihten, einen Vaiṣṇava Ṭhākura, und bittet ihn flehentlich, ihn aus dem Ozean von Geburt und Tod zu retten – notfalls mit Gewalt, indem er ihn an den Haaren herauszieht. In einem anderen Lied aus *Prārthana* betet er zum Herrn: „O Hari, bitte packe mich bei den Haaren und ziehe mich aus dem Brunnen der materiellen Existenz.“

An den Haaren gezogen zu werden, ist schmerzhaft und wird im gewöhnlichen Leben als aggressiv oder sogar beleidigend empfunden. Doch in diesem Fall wird es als ein Akt der Barmherzigkeit verstanden, denn die Aussicht, im Ozean des *saṁsāra* oder im Brunnen *Māyās* zu ertrinken, ist weitaus schlimmer, denn dies führt zu wiederholtem Leiden im Kreislauf von Geburt und Tod. Eine so ernste Lage erfordert eine starke, vielleicht sogar unangenehme Maßnahme, was die Dringlichkeit und Verzweiflung der Rettung deutlich macht.

Im *Udyoga-parva* des *Mahābhārata* findet sich eine ähnliche Stelle, an der Kṛṣṇa erklärt, dass ein wahrer Freund die Pflicht hat, einzugreifen und einen anderen von schädlichem Handeln abzuhalten – notfalls mit Gewalt, etwa indem er ihn bei den Haaren

packt. Dies unterstreicht die Bedeutung entschlossener Maßnahmen, um einen Freund vor drohendem Unheil zu bewahren, und zeigt, dass ein echter Freund das Wohl des anderen über vorübergehendes Unbehagen oder vermeintliche Beleidigung stellt.

Im *Śrī Caitanya-caritāmṛta* (Antya-līlā 4.46–47) sagt Śrī Caitanya Mahāprabhu:

Gepriesen sei jener Geweihte, der den Schutz seines Herrn niemals verlässt, und gepriesen sei der Herr, der Seinen Diener niemals im Stich lässt. Wenn ein Diener zufällig einen schweren Fehler begeht und deshalb fortgehen will, ist jener Herr lobenswert, der ihn einholt und an den Haaren zurückbringt.

Die unausweichliche Macht von karma

In der zweiten Strophe beschreibt Narottama dāsa Ṭhākura die klägliche Lage eines Menschen, der keinen spirituellen Führer hat, der ihm den Weg des *dharma* zeigt und spirituelles Wissen lehrt. Ohne solche Führung fühlt man sich der mächtigen Kraft des Schicksals ausgeliefert. Das Schicksal ist als ein unsichtbarer, unbegreiflicher Einfluss (*daiva*) zu verstehen, der von höherer Stelle ausgeht, etwa von Gott selbst, einem Halbgott, den Naturgesetzen oder dem Gesetz des *karma*. *Daiva* liegt außerhalb unserer Kontrolle. Folglich sollte man keine Zeit und Energie mit vergeblichen Versuchen verschwenden, solche Einflüsse zu bekämpfen, sondern vielmehr lernen, widrige Umstände zu tolerieren und beim Herrn Zuflucht zu suchen.

Der beste Weg, diese Kunst zu erlernen, ist die Führung durch einen echten spirituellen Meister, einen Vaiṣṇava Ṭhākura, der seinen Schüler lehren kann, wie man sich dem Schutz der Lotosfüße des Herrn anvertraut.

Gemeinhin wird Furcht (*bhaya*) als eine feindselige Kraft betrachtet, doch aus einem anderen Blickwinkel kann sie auch als

positiv verstanden werden, wenn sie den Anstoß dazu gibt, eine Lösung für die beängstigende Lage im materiellen Dasein zu finden. Śrīla Prabhupāda sagte 1968 in einem Vortrag in Montreal:

Weil Māyā sehr stark ist, sollten wir uns immer davor fürchten, von Māyā gefangen zu werden. Deshalb müssen wir immer bei Kṛṣṇas Lotosfüßen bleiben, damit Māyā uns nicht berühren kann. In einem verseuchten Gebiet hat selbst ein Arzt Angst und ergreift deshalb Vorsichtsmaßnahmen.

Wie man furchtlos wird, ist das Thema eines anderen Liedes, nämlich *Bhajahū re mana* von Govinda dāsa Kavirāja, das in dieser Sammlung unter dem Titel *Frei von Furcht* enthalten ist.

Der blinde Wanderer

In der dritten Strophe vergleicht Narottama dāsa Ṭhākura seinen Geist mit einem blinden Wanderer, der nicht weiß, wohin er geht. Nachdem er sein Unterscheidungsvermögen verloren hat, folgt er blind den Trieben von Lust, Zorn, Gier, Illusion, Wahnsinn und Neid. Alle bedingten Seelen unterliegen in unterschiedlichem Maße dem Einfluss dieser sechs Feinde. Wenn der Geist unter ihrem Einfluss steht, wird er zur Ursache immer neuer grobstofflicher Körper. Wie Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (8.6) erklärt, bestimmt der Bewusstseinszustand zum Zeitpunkt des Todes unser nächstes Leben.

Umgang färbt ab

In den nächsten beiden Strophen beklagt Narottama dāsa Ṭhākura seine Entscheidung, schlechte Gesellschaft aufzusuchen – ein wiederkehrendes Thema in vielen Liedern der früheren *ācāryas*. Der schädliche Einfluss materialistisch gesinnter Menschen kann nicht genug betont werden. „Umgang färbt ab“, sagt man, was bedeutet, dass die Eigenschaften, Verhaltensweisen und Gewohnheiten der Menschen, mit denen wir umgehen, unser eigenes Wesen

beeinflussen und prägen. In der *Bhagavad-gītā* (2.62) wird diese Gegebenheit mit dem Vers *saṅgāt sañjāyate kāmah* ausgedrückt, was bedeutet: „Aus Kontakt entsteht Verlangen.“ Dieser Vers verdeutlicht, wie stark unser Wunschleben und Verhalten vom Umgang mit anderen abhängt. Eine ähnliche Aussage vermittelt das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Es betont, dass die Menschen, mit denen wir verkehren, maßgeblich unseren Charakter, unsere Werte und unser Handeln beeinflussen.

Im Zusammenhang mit *bhakti*, mit dem Leben als Gottgeweihter, wird großer Wert auf guten Umgang gelegt. Demzufolge gilt *sādhu-saṅga*, der Umgang mit Heiligen, als unerlässlich für spirituellen Fortschritt. Durch den Umgang mit spirituell fortgeschrittenen Persönlichkeiten wird unser Bewusstsein gereinigt und auf das spirituelle Ziel ausgerichtet. Im Gegensatz dazu wird der Umgang mit weltlich gesinnten Menschen oder anderen negativen Einflüssen unseren Charakter verderben und uns vom spirituellen Weg abbringen.

Am Ende seines Gebets erkennt Narottama dāsa Ṭhākura, dass es unklug von ihm war, die gute Gesellschaft eines Heiligen, eines Vaiṣṇava Ṭhākura, zu meiden. Angesichts seiner bedenklichen Lage im materiellen Dasein wird er nun von Angst überwältigt. Daher ist er bereit, sich einem reinen Geweihten, einem Stellvertreter Gottes, anzuvertrauen, der ihn von aller Angst befreien kann.

Die Originalfassung

Ṭhākura vaiṣṇava-gaṇa

Narottama dāsa Ṭhākura

1

*ṭhākura vaiṣṇava-gaṇa kari ei nivedana
mo bara adhama durācāra
dārūṇa-saṁsāra-nidhi tāte ḍubāila vidhi
keṣe dhari more kara pāra*

ṭhākura vaiṣṇava-gaṇa—die Vaiṣṇavas; *kari ei nivedana*—ich bitte; *mo*—ich bin; *bara*—sehr; *adhama*—gefallen; *durācāra*—ruchlos; *dārūṇa*—furchtbar; *saṁsāra-nidhi*—Ozean der materiellen Existenz; *tāte*—darin; *ḍubāila*—versenkt; *vidhi*—durch das Schicksal; *keṣe dhari*—an den Haaren packend; *more kara pāra*—bitte bring mich ans rettende Ufer.

O heiliger Vaiṣṇava! Bitte erhöere mein Gebet! Ich bin eine gefallene und elende Seele, die das Schicksal in diesen furchtbaren Ozean der materiellen Existenz geworfen hat. Bitte rette mich, indem Du mich bei den Haaren packst und ans Ufer ziehst.

2

*vidhi bara balavān nā śune dharama-jñāna
sadāi karama-pāṣe bāṅdhe
nā dekhi tāraṇa leśa jata dekhi saba kleśa
anātha kātare tewi kānde*

vidhi—das Schicksal; *bara balavān*—sehr mächtig; *nā śune*—hört nicht auf; *dharama*—religiöse Prinzipien; *jñāna*—Wissen; *sadāi*—immer; *karama-pāṣe*—mit den Stricken des *karma*s; *bāṅdhe*—fesselt; *nā dekhi*—ich sehe nicht; *tāraṇa leśa*—einen Funken Erlösung; *jata dekhi*—was immer ich sehe; *saba kleśa*—ist alles Leid; *anātha*—hilflos; *kātare*—verzweifelt; *tewi*—deshalb; *kānde*—weint.

Das Schicksal ist so mächtig, dass es weder Religion noch Wissen beachtet, sondern die Lebewesen unaufhörlich mit den Stricken des karma bindet. Ich sehe keinen Ausweg, keine Spur von Befreiung. Alles, was ich sehe, ist Leiden. Hilflos und verzweifelt weine ich.

Hilferuf

3

*kāma krodha lobha moha mada abhimāna saha
āpana āpana sthāne tāne
aichana āmāra mana phire jena andha jana
supatha vipatha nāhi jāne*

kāma—Lust; *krodha*—Zorn; *lobha*—Gier; *moha*—Verblendung; *mada*—Stolz; *abhimāna*—falsches Ich; *saha*—gemeinsam mit; *āpana āpana sthāne*—an ihre jeweiligen Orte; *tāne*—ziehen; *aichana*—so; *āmāra mana*—mein Geist; *phire*—wandert umher; *jena*—wie; *andha jana*—ein Blinder; *supatha*—rechter Weg; *vipatha*—falscher Weg; *nāhi jāne*—weiß nicht.

Lust, Zorn, Gier, Illusion, Stolz und falsches Ich ziehen meinen Geist in verschiedene Richtungen. So irrt mein Geist umher wie ein Blinder, der den rechten Weg vom falschen nicht unterscheiden kann.

4

*nā lainu sat mata asate majila citta
tuwā pāye nā karinu āśa
narottama dāse kaya dekhi śuni lāge bhaya
tarāiyā laha nija pāśa*

nā lainu—ich nahm nicht an; *sat mata*—den Weg der Heiligen; *asate*—in schlechter Gesellschaft; *majila*—versank; *citta*—das Herz; *tuwā pāye*—zu deinen Lotosfüßen; *nā karinu*—ich hegte nicht; *āśa*—Sehnsucht; *narottama dāse*—Narottama dāsa; *kaya*—sagt; *dekhi śuni*—wenn ich sehe und höre; *lāge bhaya*—überkommt mich Furcht; *tarāiyā*—bitte erlöse mich; *laha*—nimm mich; *nija pāśa*—zu dir.

Ich habe den Pfad der Heiligen nicht angenommen. Mein Herz versank in schlechter Gesellschaft. Narottama dāsa sagt: „Ich hatte kein Verlangen nach deinen Lotosfüßen. Bitte erlöse mich und nimm mich zu dir, denn große Furcht überkommt mich.

Lied Nr. 6

Verloren in der Laterna Magica

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Durlabha mānava janma*)



Verloren in der Laterna Magica



1a

In diesem seltenen Leben als Mensch
seufzt meine Seele in endlosem Leid.

Nie habe ich Kṛṣṇa verehrt –
versäumte eine wertvolle Gelegenheit.

Innenschau, Lied Nr. 6



1b

Die Aussicht auf Vollendung verspielt –
wem soll ich meine Trübsal bekennen?
Von Wehmut bin ich bedrückt –
wer wird mein Klagen verstehen?

Verloren in der Laterna Magica



Ein Lied so traurig und bitter,
Mein Leben ohne Licht, nur Glitter.
Wem soll ich mein quälendes Elend klagen?
Wer hilft mir, diese schwere Last zu tragen?

Innenschau, Lied Nr. 6



2

In weltlichen Dingen bin ich gefangen,
in nutzloser Qual und ständigem Bangen.
Kein wahrer Gewinn, kein bleibender Lohn,
am Ende nur Kummer – das bleibt mir davon.

Verloren in der Laterna Magica



3

Die Welt ist ein Jahrmarkt aus flimmerndem Licht,
Trugbilder tanzen und blenden die Sicht.
Verstrickt in das Spiel verrinnen die Tage –
verloren steh' ich in der Laterna Magica.



4

Wenn das Ende naht und der Körper vergeht,
was bleibt mir dann, wenn alles verweht?
Verwandte und Freunde stehen stumm und beklommen,
mein letzter Seufzer bleibt ohne Trost vernommen.

Verloren in der Laterna Magica



Ein Lied so traurig und bitter,
Mein Leben ohne Licht, nur Glitter.
Wem soll ich mein quälendes Elend klagen?
Wer hilft mir, diese schwere Last zu tragen?

Ein Lied so traurig und bitter.



5

Wie ein Esel schufte ich Tag aus, Tag ein.
Für wen? Ich weiß es nicht – so viel Pein!
Von Täuschung umringt, kein Ausweg in Sicht.
Wozu all meine Mühe? – ich frage mich nicht.

Verloren in der Laterna Magica



6a

Meine Tage verfliegen in leerem Streben,
die Nächte in Schlaf oder fiebrigen Freuden.

Innenschau, Lied Nr. 6



6b

Gebundet von trügerischer Lust und Gier,
bemerke ich nicht – der Tod sitzt neben mir.



7

Mal esse ich viel, mal esse ich wenig,
mal kleide ich mich wie ein Bettler, mal wie ein König,
Ich verbringe mein Leben unbesorgt und blind,
bedenke nie – meine Asche wird bald zerstreut im Wind.

Innenschau, Lied Nr. 6



8

Hinter einem Schleier aus heiterem Schein
verzehrt mich stille Angst und wachsende Pein.
Die Sorgen um Körper, Heim, Frau und Kind
verwirren meinen Geist – ohne Ende sie sind.

Verloren in der Laterna Magica



9

Ach, welch kläglich' Los ist mir beschieden!
In Sorgen verstrickt, vergess ich hienieden:
All dies vergeht – nichts bleibt bestehen.
Was werd ich nach dem Tod von meinem Reichtum noch sehen?

Innenschau, Lied Nr. 6



10a

Am Ende wird mein Leib auf der Erde liegen,
wo ihn Krähen und Geier bis auf die Knochen abnagen.



10b

Ameisen und Würmer halten ein festliches Mahl –
sie fressen mich von den Zehen bis zum Schädel kahl.

Ein Lied so traurig und bitter,
Mein Leben ohne Licht, nur Glitter.
Wem soll ich mein quälendes Elend klagen?
Wer hilft mir, diese schwere Last zu tragen?

Ein Lied so traurig und bitter.



11

Hunde und Schakale vor Freude springen,
umkreisen meine Reste in festlichem Tanz.
Sie feiern, während andere unter Tränen beklagen
einen Leichnam verblasst und ohne Glanz.

Verloren in der Laterna Magica



12a

Des Körpers Bestimmung ist, bald zu vergehen,
Immer daran zu denken, ist ein wahrer Segen.

Innenschau, Lied Nr. 6



12b

Alles, was uns lieb ist, zu Staub wird werden,
Freunde und Familie– als Asche werden enden.



13

An jeden tiefen Denker mein flehender Ruf:
Verlass die Illusion, die diese Welt erschuf.
Such reine Hingabe und Kṛṣṇas Gnade.
Endlich im Licht der ewigen Wahrheit bade.

Innenschau, Lied Nr. 6



So endet hier die Geschichte!
Ein glückliches Ende im Lichte.
Das höchste Ziel der Menschennatur:
reine Gottesliebe – wahr und pur.

Kommentar

Dieses Lied befindet sich in Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedersammlung *Kalyāṇa-kalpataru*, im Abschnitt *Nirveda-lakṣaṇa-upalabdhi* (Erlangung der Merkmale von Weltabgewandtheit und Entsagung). *Der Traum der Laterna Magica* (*Durlabha mānava-janma*) ist eine bildreiche, wenig optimistische Schilderung des weltlichen Lebens, die aber aus spiritueller Sicht nicht nur als positiv gilt, sondern als notwendig erachtet wird, um Entschlossenheit für ein ernsthaftes Streben nach spirituellem Leben zu entwickeln.

Viele Menschen tun sich jedoch schwer damit, diese Denkweise zu schätzen. Sie vertreten die Weltanschauung: „Man lebt nur einmal. Deshalb: Genieße den Augenblick.“ Oder wie es früher hieß: „Essen, trinken, fröhlich sein, wer weiß, was kommt danach herein.“ Der lateinische Ausdruck *carpe diem* („Nutze den Tag“), geprägt vom römischen Philosophen Horaz, vermittelt eine ähnliche Botschaft. Selbst in Indien, wo das Konzept von Transmigration und *samsāra* – dem fortwährenden Kreislauf von Geburt und Tod – weithin bekannt ist, vertrat Cārvāka Muni bereits vor Tausenden von Jahren eine atheistische Philosophie, die dieser Haltung sehr ähnlich ist. Da Ghee (geklärte Butter) in Indien eine unverzichtbare Zutat vieler köstlicher Gerichte ist, riet Cārvāka Muni, möglichst viel davon zu essen – auf welchem Weg man es auch erlangen müsse, sei es durch Betteln, Leihen oder Stehlen. Denn, so meinte er, wenn der Körper nach dem Tod zu Asche verbrannt werde, sei alles vorbei.

Eine tiefere Sicht: Vergänglichkeit verstehen

Ein nachdenklicher Mensch erkennt, dass diese Philosophie kurzsichtig ist. Unsere Erfahrung zeigt, dass wir in jeder Lebensphase eine Vergangenheit, eine Gegenwart und auch eine Zukunft haben. Ein junger Mensch erinnert sich an seine Kindheit, lebt in der Gegenwart und plant seine Zukunft als Erwachsener und später als

alter Mensch. Warum also sollte es für alte Menschen keine Zukunft geben? Es gibt eine Zukunft – und sie besteht darin, in einen neuen Körper zu wechseln, sei es als Mensch, Tier, Pflanze, Halbgott oder Gefährte Gottes.

Wie in vielen seiner Lieder versetzt sich Bhaktivinoda Ṭhākura in die Lage einer bedingten Seele und schildert in der Ich-Form die typische menschliche Lebenserfahrung. Er beginnt mit dem Hinweis, dass der menschliche Körper ein seltenes Geschenk ist, wobei er das Wort *durlabha* verwendet, was wörtlich „schwer zu erreichen“ bedeutet. Die vedische Literatur lehrt, dass die Seele nach der Wanderung durch acht Millionen Arten schließlich die menschliche Stufe erreicht. Bhaktivinoda Ṭhākura beklagt, dass er die einzigartige Gelegenheit, die das menschliche Leben bietet, nicht genutzt hat. Nur im menschlichen Körper kann man Selbsterkenntnis erlangen und die Grundprobleme des Daseins lösen, nämlich Geburt, Tod, Alter und Krankheit. Da Selbsterkenntnis bedeutet, sich als spirituelle Seele und ewiger Diener der höchsten Seele, Kṛṣṇas, zu erkennen, bedauert Bhaktivinoda Ṭhākura in diesem Lied, dass er sein kostbares menschliches Leben nicht dazu genutzt hat, den Herrn zu verehren.

Der endlose Kreislauf des saṁsāra

Bhaktivinoda Ṭhākura beginnt, indem er das Wort *saṁsāra* zweimal wiederholt, um dessen Bedeutung zu unterstreichen. *Saṁsāra* ist eine Verbindung aus *sam* (zusammen) und *sāra* (fließen, vergehen) und bedeutet „der ständige Fluss“ oder „der Kreislauf der Existenz“, womit der Wechsel von Geburt und Tod gemeint ist. Diese Wiederholung hebt den ständigen Wandel und die Vergänglichkeit des materiellen Lebens hervor. Da alles vergehen muss, kommt Bhaktivinoda Ṭhākura zu dem Schluss, dass er durch seine ausschließliche Beschäftigung mit weltlichen Angelegenheiten sein Leben nutzlos verbracht habe – ohne bleibenden Gewinn. Ganz im Gegenteil: Er habe nur Mühsal und innere Unruhe geerntet.

Das Schattenspiel

In der nächsten Strophe vergleicht er die Welt des *samsāra* mit einem Schattenspiel, einer Laterna Magica. Schattentheater sind eine uralte Form des Geschichtenerzählens und der Unterhaltung und werden noch heute in Indien, China und anderen Teilen Asiens praktiziert. Dabei werden flache, gelenkige Figuren (Schattenpuppen) zwischen eine Lichtquelle und eine durchscheinende Leinwand gehalten. Bhaktivinoda Ṭhākura nutzt dieses Bild, um auszudrücken, dass alles, was wir in der Welt sehen, keine Substanz hat, sondern nur ein Abbild oder Schatten der spirituellen Wirklichkeit ist. Wie es im *Śrīmad-Bhāgavatam* (2.2.3) heißt, ist die materielle Welt lediglich eine Welt der Namen. In einem eindringlichen Kommentar zu diesem Vers schreibt Śrīla Prabhupāda:

Die gesamte materielle Schöpfung ist nur ein Jonglieren von Namen; in Wirklichkeit ist sie nichts weiter als eine verwirrende Anordnung von materiellen Elementen wie Erde, Wasser und Feuer. Die Gebäude, Möbel, Autos, Villen, Fabriken, Industrieanlagen, Frieden, Krieg oder selbst die höchsten Errungenschaften der materiellen Wissenschaft, wie Atomenergie und Elektronik – all diese Dinge sind nichts weiter als verwirrende Benennungen materieller Elemente mit ihren begleitenden Reaktionen der drei Erscheinungsweisen. Der Geweihte des Herrn ist nicht daran interessiert, nutzlose Dinge zu erschaffen für eine Situation, die nicht Wirklichkeit ist, sondern nur aus Namen besteht. Die großen Könige, Führer und Krieger bekämpfen sich gegenseitig, um ihre Namen in der Geschichte zu verewigen. Doch sie werden mit der Zeit vergessen und machen einer neuen Epoche Platz. Der Gottgeweihte jedoch erkennt, dass Geschichte und historische Persönlichkeiten nutzlose Erzeugnisse der flüchtigen Zeit sind.

Ein weiteres Beispiel für die illusionäre Natur der materiellen Existenz ist das Spiegelbild eines Baumes am Flussufer oder das Abbild eines Gesichts im Spiegel. Beide Spiegelbilder erscheinen wirklich, doch sie sind es nicht; die Substanz existiert anderswo. In ähnlicher Weise mag jede materielle Erscheinung wirklich erscheinen, ist letztlich aber illusorisch. Die Wirklichkeit ist unzerstörbar und ewig, während Spiegelungen und Schatten vergänglich sind und unter bestimmten Bedingungen oder im Laufe der Zeit verschwinden. Aus diesem Grund vergleicht Bhaktivinoda Ṭhākura die Erscheinungen der materiellen Welt mit optischen Täuschungen. Unter dem Einfluss der Zeit werden Dinge erschaffen, existieren eine Zeitlang und vergehen schließlich. Alles kommt und geht, befindet sich in ständigem Wandel. Dennoch hängen wir an so vielen materiellen Dinge und versuchen, sie so lange wie möglich zu erhalten, was oft in einem verzweifelten Kampf gegen den Verfall endet. Doch da diese Dinge unweigerlich zerstört werden, gibt es keinen bleibenden Gewinn. Daher beklagt Bhaktivinoda Ṭhākura, dass er, obwohl er große Zuneigung zu diesen Schatten und Illusionen empfindet, am Ende mit leeren Händen dasteht: „Tag für Tag vergeht ohne Sinn.“

Dem Tod ins Auge sehen

In der nächsten Strophe greift er ein Thema auf, über das niemand gerne spricht – den Tod. Er fragt sich, was ihm zu jener gefürchteten Stunde noch gehören wird und welchen Trost ihm seine Verwandten spenden können. Wie es heißt: „Ich wurde mit nichts geboren und werde mit nichts sterben.“ Bhaktivinoda Ṭhākura wird in den letzten Strophen auf dieses Thema zurückkommen, doch zunächst richtet er den Blick auf sein Alltagsleben.

Er vergleicht sich mit einem Esel, dem Sinnbild der Dummheit. In Indien ist es unter Wäschern üblich, sich einen Esel zu halten, der den ganzen Tag schwere Lasten Wäsche schleppt. Wofür? Für ein paar Büschel Gras, die er auch am Wegesrand kostenlos bekommen

könnte. Oder der Esel wird durch eine vor ihm hängende Karotte getäuscht und bewegt sich ständig vorwärts in dem Glauben, sie beim nächsten Schritt zu erreichen – ohne zu begreifen, dass die Karotte stets außer Reichweite bleibt, ganz gleich, wie viele Schritte er macht. So viel Mühe – für nichts. Doch weil er dumm ist, erkennt der Esel nicht, dass all sein Streben keinen Gewinn bringt. Ṛṣabhadeva spricht in seinen Anweisungen an seine Söhne (SB 5.5.5) ebenfalls über vergebliche Bemühungen: „Solange man nicht nach dem spirituellen Wert des Lebens fragt, wird man in die Knie gezwungen und den Leiden aus Unwissenheit unterworfen.“

Das größte Wunder

Dieses Thema setzt sich in den nächsten beiden Strophen fort, in denen Bhaktivinoda Ṭhākura beklagt, dass er seine Tage mit belanglosen Tätigkeiten und seine Nächte mit Schlafen oder Sinnesfreuden vergeudet, ohne je daran zu denken, dass der Tod stets nahe ist. Ohne sich seiner heiklen Lage bewusst zu werden, lebt er unbekümmert dahin – vergleichbar mit dem heutigen Hang vieler Menschen, ihre Freizeit bei Partys, in Bars, Klubs, Discos oder Sportveranstaltungen zu verbringen. Nārada Muni beschreibt eine ähnliche Situation dem König Pracinabarhi (*Śrīmad-Bhāgavatam* 4.29.53), um in ihm ein Gefühl der Dringlichkeit zu wecken, sich den wahren Problemen des Lebens zu stellen – insbesondere dem endlosen Kreislauf von Geburt und Tod.

Nārada gibt das Beispiel eines Rehbocks, der mit seiner Gefährtin friedlich in einem schönen Blumengarten grast und sich am lieblichen Summen der Bienen erfreut. Er ist sich nicht bewusst, dass vor ihm ein Tiger lauert, der sich vom Fleisch anderer Tiere ernährt, und dass hinter ihm ein Jäger steht, der ihn mit scharfen Pfeilen töten will. Genauso wie der Tod des Rehbocks unmittelbar bevorsteht, so sieht es auch bei uns aus. Wir befinden uns in einer ähnlichen Lage, doch denken wir kaum daran, dass auch wir eines Tages unseren Körper

verlassen müssen. Diese Art von gedankenloser Gleichgültigkeit wird als das größte Wunder bezeichnet. Das *Mahābhārata* schildert, wie Yamarāja in Gestalt eines Yakṣas König Yudhiṣṭhira fragt: *kim āścaryam* – „Was ist das größte Wunder?“ Der König antwortet: *ahaṇi ahaṇi bhūtāni gacchanti yamālayam, śeṣāḥ sthāvaram icchanti kim āścaryam ataḥ param.* „Tag für Tag gehen unzählige Lebewesen in das Reich Yamas (des Todesgottes); dennoch glauben die Überlebenden, sie seien unsterblich. Was könnte erstaunlicher sein?“

Die Mühsal des Familienlebens

In den Strophen 8 und 9 denkt Bhaktivinoda Ṭhākura über die Belastungen des Familienlebens nach – besonders über die Sorge, den Lebensunterhalt der Familienmitglieder sicherzustellen und ihren unvermeidlichen körperlichen und geistigen Verfall aufzuhalten. In den letzten Strophen beschreibt er in eindringlichen Bildern den Bestimmungsort des materiellen Körpers und nimmt dabei Bezug auf die Parsen in Indien, die ihre Toten Geiern, Krähen, Schakalen und Würmern überlassen.

Die Loslösung von Illusionen

Bhaktivinoda Ṭhākura beendet sein Lied mit einem Appell an alle nachdenklichen Menschen, die vorübergehenden Illusionen, die *māyā* ihnen vorspiegelt, hinter sich zu lassen und den Weg zur reinen Gottesliebe zu suchen – der einzigen ewigen Wahrheit, dem höchsten Ziel des Lebens.

Die Originalfassung

Durlabha mānava-janma

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*durlabha mānava-janma labhiyā saṁsāre
kṛṣṇa nā bhajinu-duḥkha kahiba kāhāre?*

durlabha—seltene; *mānava-janma*—menschliche Geburt; *labhiyā*—erlangt; *saṁsāre*—in der materiellen Welt; *kṛṣṇa*—Kṛṣṇa; *nā bhajinu*—ich habe nicht verehrt; *duḥkha*—das Leid; *kahiba*—ich werde erzählen; *kāhāre*—wem?

Obwohl das menschliche Leben die seltene Gelegenheit bietet, spirituelle Vollkommenheit zu erlangen, klage ich nun voller Reue. Denn obwohl ich diese Gelegenheit erhalten habe, wusste ich nicht, sie zu nutzen. Ich habe nie Kṛṣṇa verehrt. Wem soll ich nun mein Elend klagen?

2

*'saṁsāra' 'saṁsāra', ka're miche gela kāla
lābha nā haila kichu, ghaṭila jañjāla*

saṁsāra saṁsāra—nichts als weltliche Angelegenheiten; *ka're*—damit beschäftigt; *miche*—vergeblich; *gela kāla*—die Zeit verging; *lābha*—Gewinn; *nā haila*—es gab keinen; *kichu*—etwas; *ghaṭila*—entstand; *jañjāla*—Verwirrung.

Ich habe geheiratet und mich in das Netzwerk des materiellen Familienlebens verstrickt. So verging meine Zeit ohne Gewinn. Ich habe nichts Bleibendes erlangt – nur Ärger und Kummer.

3

*kisera saṁsāra ei chāyābāji prāya
ihāte mamatā kari' brthā dina jāya*

kisera—was für eine Art von; *saṁsāra*—Welt; *ei*—diese; *chāyābāji*—Schattenspiel; *prāya*—fast wie; *ihāte*—in diesem; *mamatā*—Anhänglichkeit; *kari'*—ausübend; *brthā*—vergeblich; *dina jāya*—die Tage vergehen.

Was ist das für eine Welt? Sie erscheint mir wie ein Schattenspiel, ein magisches Theater, wo so viele Schatten und optische Täuschungen vor meinen Augen tanzen. Ich hänge sehr an dieser Welt und identifiziere mich mit ihr. So vergehen die Tage, ohne einen echten Nutzen zu gewinnen.

Innenschau, Lied Nr. 6

4

*e deha patana ha'le ki ra'be āmāra?
keha sukha nāhi dibe putra-parivāra*

e deha—dieser Körper; *patana ha'le*—wenn er fällt (stirbt); *ki ra'be*—was wird bleiben; *āmāra*—mein; *keha*—jemand; *sukha*—Glück; *nāhi dibe*—wird nicht geben; *putra-parivāra*—Söhne und Familie.

Wenn dieser Körper zu Boden fällt und stirbt, was bleibt dann noch mein? Kein Sohn, keine Familie wird mir dann noch Glück schenken können.

5

*gardabhera mata āmi kari pariśrama
kā'ra lāgi' eta kari, nā ghucila bhrama*

gardabhera mata—wie ein Esel; *āmi kari*—ich arbeite; *pariśrama*—hart; *kā'ra lāgi'*—für wen?; *eta kari*—so viel tue ich; *nā*—nicht; *ghucila*—ist beseitigt worden; *bhrama*—meine Verwirrung.

Wie ein Esel arbeite ich tagedin, tagaus – aber für wen eigentlich? Meine Verblendung hat sich dadurch nicht aufgelöst.

6

*dina jāya michā kāje, niśā nidrā-bāse
nāhi bhāvi-maraṇa nikaṭe āche ba'se*

dina jāya—der Tag vergeht; *michā kāje*—mit nutzlosen Tätigkeiten; *niśā*—die Nacht; *nidrā-bāse*—von Schlaf beherrscht; *nāhi bhāvi*—ich denke nicht nach; *marāṇa*—der Tod; *nikaṭe*—nahe; *āche*—ist; *ba'se*—sitzt.

Ich verschwende meine Tage mit nutzlosen Dingen und meine Nächte mit Schlaf. Nie denke ich daran, dass der Tod in meiner Nähe sitzt und auf mich wartet.

7

*bhāla manda khāi, heri, pari, cintā-hīna
nāhi bhāvi, e deha chāriba kona dina*

bhāla—viel; *manda*—wenig; *khāi*—ich esse; *heri*—ich sehe; *pari*—ich trage Kleidung; *cintā-hīna*—sorglos; *nāhi bhāvi*—ich denke nicht; *e deha*—dieser Körper; *chāriba*—ich werde ihn verlassen; *kona dina*—eines Tages.

Sorglos esse, sehe und kleide ich mich – mal viel, mal wenig, je nach Laune. Doch nie denke ich daran, dass ich diesen Körper eines Tages verlassen muss.

Verloren in der Laterna Magica

8

deha-geha-kalatrādi-cintā avirata
jāgiche hr̥daye mora buddhi kari' hata

deha—Körper; *geha*—Haus; *kalatra*—Ehefrau; *ādi*—und so weiter; *cintā*—Sorge; *avirata*—unaufhörlich; *jāgiche*—regt sich; *hr̥daye mora*—in meinem Herzen; *buddhi*—Intelligenz; *kari' hata*—ist zerstört.

Doch in Wirklichkeit ist mein Herz ständig geplagt von Sorgen um Körper, Haus, Frau, Kinder und gesellschaftliche Verpflichtungen. All das zerstört meine Intelligenz.

9

hāya, hāya! nāhi bhāvi-anitya e saba
jīvana vīgate kothā rahibe vaibhava?

hāya hāya—ach, ach!; *nāhi bhāvi*—ich denke nicht; *anitya*—vergänglich; *e saba*—all das; *jīvana vīgate*—wenn das Leben endet; *kothā*—wo; *rahibe*—wird bleiben; *vaibhava*—der Reichtum.

Ach, was für ein Jammer! Ich erkenne nicht, dass all das vergänglich ist. Wenn mein Leben endet – was wird dann aus meinem ganzen Reichtum?

10

śmaśāne śarīra mama pariyā rahibe
bihāṅga-pataṅga tāya vihāra karibe

śmaśāne—auf dem Scheiterhaufen; *śarīra mama*—mein Körper; *pariyā*—hingefallen; *rahibe*—wird liegen; *bihāṅga-pataṅga*—Vögel und Insekten; *tāya*—darauf; *vihāra karibe*—werden spielen.

Wenn mein Körper auf dem Scheiterhaufen liegt, werden Krähen, Geier, Ameisen und Würmer darauf spielen und sich vergnügen.

11

kukkura srgāla saba ānandita ha'ye
mahotsava karibe āmāra deha la'ye

kukkura—Hunde; *srgāla*—Schakale; *saba*—alle; *ānandita ha'ye*—erfreut; *mahotsava*—großes Fest; *karibe*—veranstalten; *āmāra deha*—mit meinem Körper; *la'ye*—mitnehmend.

Streunende Hunde und Schakale werden sich freuen und aus meinem Körper ein großes Festmahl machen.

Innenschau, Lied Nr. 6

12

ye dehera ei gati, tā'ra anugata
saṁsāra-vaibhava āra bandhu-jana yata

ye dehera—dieses Körpers; *ei gati*—dieses Ende; *tā'ra anugata*—folgen ihm; *saṁsāra-vaibhava*—weltlicher Reichtum; *bandhu-jana*—Freunde und Familie; *yata*—alle.

Das ist das Ende dieses Körpers – und auch all mein Reichtum, meine Freunde und meine Familie gehen derselben Bestimmung entgegen.

13

ataeva māyā-moha chāri' buddhimāna
nitya-tattva kṛṣṇa-bhakti karuna sandhāna

ataeva—deshalb; *māyā-moha*—Illusion; *chāri'*—aufgeben; *buddhimān*—ein Weiser; *nitya-tattva*—ewige Wahrheit; *kṛṣṇa-bhakti*—Hingabe zu Kṛṣṇa; *karuna sandhāna*—suche danach.

Darum appelliere ich an alle intelligenten Menschen: Gebt diese Illusion Māyās auf und sucht nach der ewigen Wahrheit – kṛṣṇa-bhakti, Kṛṣṇas hingebungsvollen Dienst.

Lied Nr. 7

Im Meer der Unwissenheit

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Anādi karama phale*)





1

Die Früchte kostend meiner Taten jenseits der Zeit,
stürzte ich ins weite Meer der Unwissenheit.
Mein armes Herz verzehrt sich Tag und Nacht
In den giftigen Flammen der Sinnessucht.
Mein Geist ist gequält, findet kein Licht,
weiß nicht, wo Rettung und Erleichterung in Sicht.

Im Meer der Unwissenheit



2

Meine Pläne – Hunderte und Tausende – für Glück
endeten in bitterer Enttäuschung und Missgeschick.

Getrieben werde ich im weiten Weltenmeer
von Lust, Zorn und Gier – den Dieben – umher.

Neid, Wahn und Verblendung säen nur Leid –
das Leben verrinnt, es wächst die Angst mit der Zeit.

Innenschau, Lied Nr. 7



Verloren im weiten Meer der Unwissenheit,
ein Spielball der Wellen aus vergangener Zeit.
Tag und Nacht brennt mein gequältes Herz
im giftigen Feuer der Sinnessucht Schmerz.

Im Meer der Unwissenheit



3

Die Halunken Jñāna und Karma haben mich betrogen
und warfen mich schließlich in die tosenden Wogen.

O Kṛṣṇa, mein Freund, sei gnädig, hab' Erbarmen,
Ich habe keine Kraft, um diesem Leid zu entkommen.

Ich bete zu Dir und hoffe auf Deine helfende Hand,
die mich herausheben kann aus diesem qualvollen Zustand.

Innenschau, Lied Nr. 7



Verloren im weiten Meer der Unwissenheit,
ein Spielball der Wellen aus vergangener Zeit.
Tag und Nacht brennt mein gequältes Herz
im giftigen Feuer der Sinnessucht Schmerz.

Im Meer der Unwissenheit



4

O Herr, bei Deinen Lotosfüßen lass mich sein,
Ein Diener wie ein Staubkorn – demutvoll und klein.
Bhaktinoda spricht: Ich bin Dein in Ewigkeit,
doch Māyā hält mich gefangen seit undenklicher Zeit.
Ich hab Dich vergessen – der Grund aller Schmerzen.

Bitte hebe mich empor und halte mich nah an Deinem Herzen.
Bitte hebe mich empor und halte mich nah an Deinem Herzen.

Kommentar

Das Lied *Im Meer der Unwissenheit (Anādi-karama-phale)* basiert auf dem fünften Vers der *Śikṣāṣṭaka*-Gebete, in dem Śrī Caitanya Mahāprabhu Kṛṣṇa, den Sohn Nandas, inständig bittet, ihn aus dem Ozean von Geburt und Tod zu erretten und als Staubkorn an Seinen Lotosfüßen zu bewahren. Bhaktivinoda Ṭhākura knüpft an dieses Thema in vier Strophen an und schildert darin die Gefangenschaft der Seele in der materiellen Welt sowie die Notwendigkeit göttlichen Eingreifens, um Befreiung zu erlangen.

Selbstverursachtes Leiden

Die erste Strophe beginnt mit einer Beschreibung der prekären Lage des Lebewesens, das in den gewaltigen Ozean der materiellen Existenz gestürzt ist. Bhaktivinoda Ṭhākura räumt ein, dass die Ursache hierfür nicht in äußeren Umständen liegt, sondern im eigenen Handeln – ein Faktor, den Śrīla Prabhupāda oft als „Missbrauch unserer Unabhängigkeit“ bezeichnet. Bhaktivinoda verwendet den Ausdruck *anādi-karama-phale*, was bedeutet: „die Frucht (*phala*) oder das Ergebnis einer Handlung (*karma*), die vor Beginn der Zeit (*anādi*) stattfand.“

Daher lässt sich nicht zurückverfolgen, wann die Seele begann, in einem materiellen Körper zu leben. Und da der Ursprung des bedingten Daseins unbekannt ist, wird das Lebewesen in der materiellen Welt als *nitya-baddha* (ewig gebunden) bezeichnet – im Gegensatz zu den *nitya-siddhas*, den ewig vollkommenen und befreiten Seelen der spirituellen Welt.

Bhaktivinoda Ṭhākura schildert die Lage der *jīva* im Ozean der materiellen Existenz in eindringlichen Bildern:

Die Früchte kostend meiner Taten jenseits der Zeit,
stürzte ich ins weite Meer der Unwissenheit.

Im Meer der Unwissenheit

Mein armes Herz verzehrt sich Tag und Nacht
In den giftigen Flammen der Sinnessucht.
Mein Geist ist gequält, findet kein Licht,
weiß nicht, wo Rettung und Erleichterung in Sicht.

Die Metapher vom giftigen Feuer mag übertrieben erscheinen, doch ist zu bedenken, dass Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (3.39) eine ähnliche Metapher verwendet, wenn Er vom „Feuer der Lust“ spricht, das niemals befriedigt werden kann.

Es liegt in der Natur des Feuers, unersättlich zu sein. Ganz gleich, wie viel Brennholz man hineinwirft, es verlangt stets nach mehr. Und je mehr man dazulegt, desto höher lodern die Flammen. Unsere Sinne verhalten sich auf ähnliche Weise: Ganz gleich, wie viel Essen, Trinken, Sex oder andere Vergnügungen man ihnen bietet – sie verlangen immer mehr. Zwar erreicht man aufgrund der körperlichen Grenzen irgendwann einen Punkt der Sättigung, doch nach kurzer Erholung flammt das Verlangen erneut auf – oft heftiger als zuvor.

Trotz dieser Erfahrung versuchen die bedingten Seelen immer wieder, durch Sinnesbefriedigung – auch die des Geistes – Glück und Erfüllung zu erlangen. Doch das Ergebnis ist stets Ernüchterung und Enttäuschung. Wie Bhaktivinoda Ṭhākura in diesem Lied feststellt: „Meine Pläne – hunderte und tausende – für Glück endeten in bitterer Enttäuschung und Missgeschick.“

Die sechs Feinde und Angst

Als Nächstes zählt Bhaktivinoda Ṭhākura sechs Hauptfeinde auf, die die bedingte Seele quälen: Lust, Zorn, Gier, Illusion, Hochmut (Irrsinn) und Neid (*kāma, krodha, lobha, moha, mada, mātsarya*). Wenn man einem oder mehreren dieser Neigungen nachgibt, entsteht unweigerlich Angst (*bhaya*). Angst gehört neben Essen, Schlafen und sexuellem Verlangen zu den vier Grundmerkmalen des materiellen Daseins und ist daher unvermeidlich.

Alle Wesen in dieser vergänglichen Welt leben in ständiger Furcht, denn die Bedrohung, Besitz oder sogar den eigenen Körper zu verlieren, liegt wie ein Schatten über ihnen. Die starke Bindung an körperliche Beziehungen, Familie, Freunde, Eigentum und gesellschaftliches Ansehen verstärkt diese innere Unruhe noch. Solche Anhaftung trübt die spirituelle Sicht und führt zur Angst vor dem, was kommen mag – da man sich an das Zerbrechliche klammert und unter der Aussicht auf Verlust leidet.

Im Gegensatz dazu vertreibt reiner hingebungsvoller Dienst (*bhakti*) zur Höchsten Persönlichkeit Gottes alle Furcht. Wie Śrīla Jīva Gosvāmī erklärt, ist *bhakti-yoga* überaus kraftvoll. Schon in den frühen Stufen des *sādhana-bhakti* – in denen die Hingabe durch Disziplin und geregelte Praxis entwickelt wird – kann der Novize eine erste Erfahrung von Furchtlosigkeit machen: ein göttliches Geschenk des Herrn. Diese erste Kostprobe von innerer Sicherheit stärkt die Entschlossenheit des Gottgeweihten und lockert die Bindung an vergängliche Dinge. Wenn die Hingabe reift, offenbart sich der Höchste Herr immer deutlicher und vertieft damit das Erleben von Geborgenheit und Frieden. In diesem gereiften Zustand erreicht der Gottgeweihte vollkommene Furchtlosigkeit und lebt auf der ewigen, ungestörten spirituellen Ebene von *Vaiṣṇava* – frei von Angst und Unsicherheit.

Der Betrug durch Karma und *Jñāna*

In der dritten Strophe spricht *Bhaktivinoda Ṭhākura* über zwei Wege, die die Menschen gewöhnlich einschlagen, um Erfolg und Zufriedenheit zu erlangen: *karma* und *jñāna* – also fruchtbringendes Handeln und das Streben nach Erkenntnis. Die große Mehrheit folgt dem Weg des *karma*, weshalb oft von „fruchtbringenden Tätigkeiten“ die Rede ist. Wie der Begriff andeutet, strebt man nach einer Frucht, die man genießen möchte. Früher waren diese Früchte landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Getreide, Gemüse oder Obst,

Im Meer der Unwissenheit

oder Naturprodukte wie Wolle, Holz, Metalle und Edelsteine. Heute ist die verbreitetste Frucht Geld – denn es erlaubt dem Besitzer, eine nahezu unbegrenzte Anzahl sinnlicher Genüsse zu erwerben.

Jñāna, das Streben nach Wissen, wirkt auf einer feineren Ebene, verfolgt aber letztlich dasselbe Ziel: eine Frucht zu erlangen, die man genießen kann. Bhaktivinoda Ṭhākura vergleicht diese beiden Lebensweisen mit Räufern, die die Seele täuschen und sie schließlich ins Meer des Elends stürzen. Diese Metapher verdeutlicht, dass sowohl *karma* als auch *jñāna* Glück versprechen, ihr Versprechen jedoch nicht einlösen. Denn das Lebewesen ist eine spirituelle Seele, und kein Maß an materiellem Glück – sei es durch Taten oder Wissen – kann seine tiefe Sehnsucht nach wahrer Freude stillen. In einem weiteren Lied dieses Zyklus, *Der gelehrte Esel*, beschreibt Bhaktivinoda Ṭhākura die trügerische Natur weltlichen Wissens noch eindringlicher.

Die Lotosfüße des Herrn als letzter Zufluchtsort

Zum Abschluss seines Liedes bittet Bhaktivinoda Ṭhākura den Herrn, ihn aus seiner Notlage zu befreien und ihm Zuflucht unter Seinen Lotosfüßen zu gewähren. Mit anderen Worten: Unter den Lotosfüßen des Herrn Zuflucht zu finden – selbst wenn nur als winziges Staubkörnchen – ist begehrenswerter, wertvoller und erfüllender als jede Form grober oder subtiler Freude in der materiellen Welt.

Auch hier werden die Lotosfüße des Herrn erneut als einzige Zuflucht gepriesen, und wieder kann man jenen Vers aus dem Zehnten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* (10.2.30) zitieren, in dem die Halbgötter zu Kṛṣṇa im Mutterleib beten und Seine Lotosfüße preisen:

O Herr mit den Lotosaugen, indem man seine Meditation auf Deine Lotosfüße richtet, die der Ursprung allen Seins sind, und

indem man diese Lotosfüße als Boot annimmt, um den Ozean der Unwissenheit zu überqueren, folgt man den Fußspuren großer Heiliger, Weiser und Gottgeweihter. Auf diese einfache Weise kann man den Ozean der Unwissenheit ebenso leicht überqueren wie man über den Hufabdruck eines Kalbes springt.

Śrīla Prabhupāda kommentiert diesen Vers folgendermaßen:

Die wahre Aufgabe des Lebens besteht darin, den Ozean der Unwissenheit zu überqueren: die Wiederholung von Geburt und Tod. Diejenigen, die sich in der Dunkelheit der Unwissenheit befinden, haben von dieser Lebensaufgabe keine Ahnung. Stattdessen werden sie von den Wellen der materiellen Natur fortgetragen (*prakṛteḥ kriyamāṇāni guṇaiḥ karmāṇi sarvaśaḥ*) und durchleiden die Beschwerlichkeiten von *mṛtyu-saṁsāra-vartmani*, der Wiederholung von Geburt und Tod. Doch jemand, der durch den Umgang mit Gottgeweihten Erkenntnis erlangt hat, folgt den *mahājanas (mahat-kṛtena)*. Ein solcher Mensch richtet seinen Geist beständig auf die Lotosfüße des Herrn und übt eine oder mehrere der neun Arten des hingebungsvollen Dienstes aus (*śravaṇam kīrtanam viṣṇoḥ smaraṇam pāda-sevanam* [SB 7.5.23]). Allein durch diesen einfachen Vorgang kann jeder den unüberwindbaren Ozean der Unwissenheit durchqueren.

Die Originalfassung

Anādi karama-phale

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*anādi' karama-phale, pari' bhavārṇara jale,
taribāre nā dekhi upāya
ei viṣaya-halāhale, divā-niśi hiyā jvale,
mana kabhu sukha nāhi pāya*

anādi'—anfangslos (seit undenklicher Zeit); *karama*—Handlungen; *phale*—fruchtbringende; *pari'*—ich bin gefallen; *bhava*—Geburt und Tod; *aṇṇava*—Ozean; *jale*—in die Fluten; *taribāre*—um hinüberzugelangen; *nā*—kein; *dekhi*—ich sehe; *upāya*—Mittel; *ei*—diese; *viṣaya*—Sinnenfreude; *halāhale*—Gift; *divā*—Tag; *niśi*—Nacht; *hiyā*—Herz; *jvale*—brennt; *mana*—Geist; *kabhu*—jemals; *sukha*—Glück; *nāhi*—nicht; *pāya*—erlangt.

Durch die Früchte meiner Handlungen, deren Ursprung vor Beginn der Zeit liegt, bin ich in die Fluten des Ozeans von Geburt und Tod gefallen. Ich sehe keinen Ausweg, diesen Ozean zu überqueren. Das Gift der Sinnenfreude brennt Tag und Nacht in meinem Herzen, und mein Geist findet kein Glück.

2

*āśā-pāśa-śata-śata, kleśa deya avirata,
pravṛtti-ūrmira tāhe khelā
kāma-krodha-ādi chaya, bāṭapāḍe deya bhaya,
avasāna haila āsi' belā*

āśā—Pläne auf Glück; *pāśa*—Fesseln; *śata-śata*—Hunderte und Tausende; *kleśa*—Schmerz; *deya*—geben; *avirata*—unaufhörlich; *pravṛtti*—Materialismus; *ūrmira*—die Wellen; *tāhe*—darin; *khelā*—Spiel; *kāma*—Lust; *krodha*—Zorn; *ādi*—und so weiter; *chaya*—sechs; *bāṭapāḍe*—Wegelagerer; *deya*—verursachen; *bhaya*—Angst; *avasāna*—Ende; *haila*—ist geworden; *āsi'*—kommend; *belā*—Zeitpunkt.

Ich schmiede Hunderte und Tausende von Plänen, um glücklich zu werden – doch sie bringen mir nur Leid. Die Wogen des Ozeans des Materialismus schleudern mich hin und her. Und wie Wegelagerer stehen sechs Räuber an meinem Pfad: Lust, Zorn, Gier, Neid, Illusion und Irrsinn. Sie flößen mir Angst ein. Ich sehe, wie sich das Ende meines Lebens unaufhaltsam nähert.

Innenschau, Lied Nr. 7

3

*jnāna-karma-ṭhaga dui, more pratāriya laya,
avaśeṣe phele sindhu-jale
e hena samaye, bandhu, tumi kṛṣṇa kṛpā-sindhu,
kṛpā kari' tolo more bale*

jnāna—spekulatives Wissen; *karma*—fruchtbringende Werke; *ṭhaga*—Betrüger; *dui*—zwei; *more*—mich; *pratāriya*—haben irregeführt; *laya*—nehmen; *avaśeṣe*—letztlich; *phele*—werfen; *sindhu-jale*—in den Ozean des Leids; *e*—dies; *hena*—solche; *samaye*—Zeit; *bandhu*—Freund; *tumi*—Du; *kṛṣṇa*—o Kṛṣṇa; *kṛpā*—Barmherzigkeit; *sindhu*—Ozean; *kṛpā kari'*—indem Du Barmherzigkeit zeigst; *tolo*—hebe; *more*—mich; *bale*—durch Deine Kraft.

Die beiden Betrüger – spekulatives Wissen und fruchtbringendes Handeln – haben mich betrogen und irregeführt und schließlich in den Ozean des Elends gestoßen. O Kṛṣṇa, Du bist ein Ozean der Barmherzigkeit und mein einziger Freund. Ich habe keine Kraft, diesem Meer der Unwissenheit zu entkommen. So bete ich zu Deinen Lotosfüßen: Erbarme Dich meiner und hebe mich mit Deiner Kraft aus dem Ozean des Leids.

4

*patita-kiṅkare dhari', pāda-padma-dhuli kari',
deha bhaktivinoda āśraya
āmi tava nitya-dāsa, bhuliyā māyāra pāśa,
baddha ha'ye āchi dayāmaya*

patita—gefallen; *kiṅkare*—Diener; *dhari'*—ergriffen habend; *pāda*—Füße; *padma*—Lotos; *dhuli*—Staubkorn; *kari'*—gemacht habend; *deha*—gib; *bhaktivinoda*—Bhaktivinoda; *āśraya*—Zuflucht; *āmi*—ich; *tava*—Dein; *nitya*—ewiger; *dāsa*—Diener; *bhuliyā*—vergessen habend; *māyāra*—von *māyā*; *pāśa*—Netz; *baddha*—gebunden; *ha'ye*—geworden; *āchi*—ich bin; *dayāmaya*—Du, der Du voller Mitgefühl bist.

Bitte erhebe diesen gefallen Diener und mache ihn zu einem Staubkorn an Deinen Lotosfüßen. Gewähre Bhaktivinoda Zuflucht. Ich bin Dein ewiger Diener, doch habe ich Dich vergessen und bin in das Netz Māyās gefallen. O Du, voller Mitgefühl – bitte, rette mich.

Lied Nr. 8

Vergessen

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Bhuliyā tomāre*)



Innenschau, Lied Nr. 8



1

O Herr, ich wandte mich ab von Dir
und betrat ein Reich voll Leid und Schmerz.
Nun lege ich vor Deine Lotosfüße
mein Lied der Qual, mein betrübtetes Herz.

Vergessen



2

Im Schoß der Mutter lag ich still,
eingeschlossen, ohne Licht,
unverhofft Dein Anblick segnete mich
mit heller, heiliger Sicht.

Doch dann gingst Du davon – ich war wieder allein.



3

Ich schwor, nach der Geburt Dich zu verehren,
Doch Mâyās Schleier umhüllte mich,
Verwirrt von den Spiegelbildern dieser Welt
vergaß ich mein Versprechen – und damit Dich.

O Herr, ich wandte mich ab von Dir
und betrat ein Reich voll Leid und Schmerz.
Nun lege ich vor Deine Lotosfüße
mein Lied der Qual, mein betrübtes Herz.z.

Vergessen



4

Als geliebtes Kind immer lächelnd und lachend,
umarmt von Verwandten, so innig und nah,
vergaß ich Dich immer mehr, o Herr –
die Welt erschien mir wunderbar.

Innenschau, Lied Nr. 8



5a

Tag für Tag wuchs ich heran,
spielte mit Freunden ohne Bedacht.

Vergessen



5b

Bald darauf erwachte mein Verstand,
und Lernen fesselte mich mit Macht.

Innenschau, Lied Nr. 8



6a

Von Ort zu Ort zog ich umher,
in Gedanken bei Frau und Kind.

Vergessen



6b

Auf Wissen, Besitz und Ruf so stolz,
vergaß ich Dich – wie töricht, wie blind.

O Herr, ich wandte mich ab von Dir
und betrat ein Reich voll Leid und Schmerz.

Nun lege ich vor Deine Lotosfüße
mein Lied der Qual, mein traurig Herz.



7

Nun vom Alter gebeugt,
mein Herz betrübt und schwer,
weine ich einsam voller Bitterkeit,
der Tod im Dunkeln kommt bald daher.

O Herr, ich habe Dich nicht verehrt,
meine Tage von Vergessen überschattet.

Was wird nun aus mir – was wird mein Schicksal sein?

Kommentar

Die Wurzel allen Übels liegt darin, dass wir unsere wahre Identität als ewige Diener Kṛṣṇas sowie unsere ewige spirituelle Beziehung zu Ihm vergessen haben und nun – unter der Herrschaft Māyās – in verschiedenen materiellen Körpern als Menschen, Tiere, Halbgötter usw. leben. Aus diesem Grund singt Bhaktivinoda Ṭhākura *bhuliyā tomāre, saṁsāre āsiyā*. „Weil ich Dich vergessen habe, bin ich in die Welt des *saṁsāra* gekommen und in den Kreislauf von Geburt und Tod eingetreten.“ Dieses Lied ist Teil der Sammlung *Śaraṇāgati*, eines Liederbuchs über den Weg der Ergebung, das Bhaktivinoda Ṭhākura im Jahr 1893 veröffentlichte.

Kṛṣṇa als Befreier

In der *Bhagavad-gītā* (12.7) beschreibt sich Kṛṣṇa als *samuddhartā mṛtyu-saṁsāra-sāgarāt* – als den Retter aus dem Ozean von Geburt und Tod für jene, die sich Ihm ergeben. Ergebung (*śaraṇāgati*) ist somit der Schlüssel zur Befreiung. Aus diesem Grund schließt Kṛṣṇa Seine Lehren in der *Bhagavad-gītā* (18.66) mit einem eindringlichen Aufruf zur vollständigen Hingabe: *sarva-dharmān parityajya mām ekaṁ śaraṇaṁ vraja*. Als Gegenleistung verspricht Er, die ergebene Seele vor allen sündhaften Reaktionen zu beschützen: *aḥaṁ tvām sarva-pāpebhyo mokṣayiṣyāmi mā śucaḥ*.

In Bezug auf dieses Versprechen weist Śrīla Prabhupāda darauf hin, dass Kṛṣṇa nicht im Einzelnen erklärt, wie sich diese Ergebung konkret gestaltet. Und weil die meisten Menschen nicht in der Lage waren, sich einfach zu ergeben, kehrte Kṛṣṇa selbst zurück – diesmal in der Rolle Seines eigenen Geweihten als Śrī Kṛṣṇa Caitanya –, um zu zeigen, wie wahre Ergebung praktisch gelebt werden kann.

Die Stellung der spirituellen Seele

Als Sanātana Gosvāmī Śrī Caitanya Mahāprabhu begegnete, stellte er zwei grundlegende Fragen: „Wer bin ich?“ und „Warum werde ich von den drei Arten des Leidens geplagt?“ Śrī Caitanya Mahāprabhu begann Seine Antwort mit einer Beschreibung der wesensgemäßen Stellung der *jīva*: Die spirituelle Seele ist eine ewige Dienerin Kṛṣṇas. Als marginale Energie des Herrn ist sie gleichzeitig eins mit Ihm ähnlich und verschieden von Ihm – so wie ein Lichtteilchen Teil der Sonnenstrahlen oder ein Funke Teil des Feuers ist. Daraus ergibt sich die natürliche Abhängigkeit der *jīva* von ihrer Quelle, die sich in einer dienenden Beziehung zu Kṛṣṇa ausdrückt.

Die drei Arten von Leiden (*tritāpa*) erfährt die *jīva*, weil sie vom Einfluss der Unwissenheit (*avidyā*) überdeckt ist, die ihre wahre Identität verschleiert. Śrī Caitanya Mahāprabhu nennt daraufhin die Wurzelursache dieser Leiden (Cc. Madhya 20.117):

*kṛṣṇa bhuli' sei jīva anādi-bahirmukha
ataeva māyā tāre deya saṁsāra-duḥkha*

„Weil das Lebewesen Kṛṣṇa vergessen hat, hat es sich seit anfangsloser Zeit von Ihm abgewandt. Infolgedessen wird es im materiellen Dasein durch die täuschende Energie von verschiedenen Arten von Leiden geplagt.“

Das vergessene Versprechen

Das Lied *Bhuliyā tomāre* behandelt dieses Thema in besonderer Tiefe. Bhaktivinoda Ṭhākura beginnt mit der Beschreibung des Embryos in der Gebärmutter – ein leidvoller Zustand, den nicht nur Menschen, sondern auch andere Lebewesen wie Vögel und Insekten erfahren, die in Eiern eingeschlossen sind. Über einen längeren Zeitraum auf engstem Raum gefangen zu sein – sei es im Mutterleib oder im Ei – ist äußerst unangenehm. Doch nur der Mensch besitzt die Fähigkeit,

Vergessen

sich dieser bedauernswerten Lage bewusst zu werden und nach einer Lösung zu suchen.

Kṛṣṇa bietet in der *Bhagavad-gītā* (7.14) diese Lösung an: sich Ihm zu ergeben. Denn als Herr der täuschenden Energie kann Er Māyā befehlen, die gefangene Seele freizulassen.

Śrī Caitanya Mahāprabhu erklärte Sanātana Gosvāmī, dass der Vorgang der Ergebung aus sechs Aspekten besteht: alles anzunehmen, was den hingebungsvollen Dienst fördert; alles abzulehnen, was ihm schadet; auf Kṛṣṇas Schutz zu vertrauen; den Herrn als Beschützer und Gebieter zu akzeptieren; sich Ihm bedingungslos zu ergeben – und tiefe Demut zu entwickeln.

Demut und Stolz

Diese sechs Aspekte müssen nicht zwangsläufig in einer festen Reihenfolge praktiziert werden – das zeigt bereits die Struktur von Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedsammlung *Śaraṅgati*. Von den 31 Liedern, mit denen er den Vorgang der Ergebung veranschaulicht, widmet er die ersten sieben dem Thema *dainya* (Demut), obwohl Demut in Caitanya Mahāprabhus Aufzählung an letzter Stelle steht. Warum also beginnt Bhaktivinoda mit *dainya*? Eine naheliegende Erklärung ist: Ohne ein Mindestmaß an Demut kann von Ergebung oder Hingabe keine Rede sein.

Ein stolzer Mensch empfindet die Vorstellung, demütig zu sein, nicht nur als lächerlich, sondern hält Demut für eine Schwäche, während er Stolz als Tugend preist. Historisch wurde Stolz häufig als erstrebenswertes Ziel dargestellt – etwa im Zusammenhang mit der Französischen Revolution, der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung oder der indischen Freiheitsbewegung. Führende Persönlichkeiten beriefen sich auf nationalen Stolz, gegründet auf gemeinsamer Kultur und Geschichte, um die Menschen zu mobilisieren.

In der *Bhagavad-gītā* (16.4) jedoch bezeichnet Kṛṣṇa Stolz, Arroganz und Überheblichkeit als Merkmale einer gottlosen Haltung, die es zu überwinden gilt. Demut hingegen wird als zentrale Tugend gepriesen – als ein wesentlicher Bestandteil wahrer Hingabe. In seinen Liedern zeigt uns Bhaktivinoda Ṭhākura, wie sich echte Hingabe in einer inneren Haltung ausdrückt. Er spricht stets in der ersten Person, versetzt sich damit in die Lage einer bedingten Seele und zeigt uns, wie man sich dem Herrn in Demut nähern kann.

Der typische Lebensweg

Im ersten der sieben Lieder, *Bhuliyā tomāre*, schildert Bhaktivinoda Ṭhākura seine eigene Lebensgeschichte, die er als *duḥkhera kathā* – Leidengeschichte – bezeichnet. *Bhuliyā tomāre, saṁsāre āsiyā* – „O Herr, weil ich Dich vergessen habe, bin ich in die materielle Welt gekommen.“ Damit greift er Caitanya Mahāprabhus Erklärung an Sanātana Gosvāmī auf: *kṛṣṇa bhuli' sei jīva anādi-bahirmukha* – „Seit undenklicher Zeit hat sich das Lebewesen von Kṛṣṇa abgewandt und ist unter den Einfluss der äußeren Energie geraten.“

In den nächsten fünf Strophen entwirft Bhaktivinoda Ṭhākura das Bild eines typischen menschlichen Lebenswegs in der materiellen Welt. Seine Beschreibung des Embryos im Mutterleib erinnert an die Darstellung Kapiladevas im Dritten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam*. Dort schildert Kapila Seiner Mutter Devahūti, wie die *jīva* in einem luftdichten Beutel eingeschlossen ist, sich kaum bewegen kann und viel Leid erdulden muss. Kurz vor der Geburt – wenn das Kind großes Glück hat – kann es sich an die Leiden der vergangenen hundert Geburten erinnern und zum Höchsten Herrn beten, Ihm im hingebungsvollen Dienst dienen zu dürfen. Doch wie Bhaktivinoda Ṭhākura beschreibt, wird das Bewusstsein der *jīva* nach der Geburt sofort vom Schleier *Māyās* bedeckt, und alles – selbst das eigene Versprechen – gerät in Vergessenheit.

Vergessen

Später, umgeben von liebevollen Verwandten, vergisst das Kind vollständig seine leidvolle Lage vor und bei der Geburt. In den folgenden Monaten und Jahren, überschüttet mit Zuwendung durch die Eltern und andere Familienangehörige, gerät das Lebewesen immer mehr in den Bann der Illusion. Folglich meint Bhaktivinoda Ṭhākura in der vierten Strophe: „Also dachte ich mir, die materielle Welt sei eigentlich ein sehr schöner Ort.“

Die Illusionen der Welt

In den darauffolgenden Strophen beschreibt Bhaktivinoda Ṭhākura den typischen Lebensweg: von der Kindheit mit ihren Spielen über die Jugend mit ihren Studien, hin zum Erwachsenenalter mit Erwerb von Reichtum und Familiengründung – bis schließlich ins Alter.

Das Alter ist die Zeit der Abrechnung. Der Dichter beklagt, dass er den Herrn nicht verehrt hat und seine Tage nutzlos verstrichen sind. Die abschließenden Worte klingen sorgenvoll: „Was wird nun mein Schicksal sein?“

Eine zeitlose Botschaft

Obwohl dieses Lied vor fast 150 Jahren verfasst wurde, ist seine Botschaft heute ebenso aktuell wie damals. Die äußeren Umstände mögen sich mit der Zeit verändern, doch die Natur der materiellen Welt bleibt unverändert. Schon vor Millionen von Jahren standen bedingte Seelen vor denselben Problemen. Prahlāda Mahārāja, der in jener fernen Zeit lebte, schilderte seinen Mitschülern den typischen Lebensweg des Menschen auf ähnliche Weise. Er sagte, die Lebenserwartung betrage höchstens hundert Jahre, von denen die Hälfte im Schlaf vergehe. Zehn Jahre verliere man in der von Verwirrung geprägten Kindheit, weitere zehn Jahre in der Jugend mit Spielen und Ablenkungen – so seien bereits zwanzig Jahre ungenutzt verstrichen. Im hohen Alter, in dem der Körper gebrechlich wird und

man nicht einmal mehr weltliche Pflichten erfüllen kann, vergehen nochmals zwanzig Jahre.

Die verbleibenden Jahre werden durch unstillbare Wünsche und starke familiäre Bindungen aufgezehrt. Auf diese Weise verpasst man die kostbare Gelegenheit zur Selbsterkenntnis, die das menschliche Leben eigentlich bietet.

Im *Śrīmad-Bhāgavatam* finden sich viele ähnliche Erzählungen und Ermahnungen, denn Vergessen ist ein allgegenwärtiges Phänomen – besonders im Kali-yuga. Deshalb empfehlen alle großen Lehrer, regelmäßig über spirituelle Themen zu hören und sich immer wieder an den wahren Lebenszweck zu erinnern.

Die Originalfassung

Bhuliyā tomāre

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*bhuliyā tomāre, saṁsāre āsiyā,
peye nānā-vidha byathā
tomāra caraṇe, āsiyāchi āmi,
boliba duḥkhera kathā*

bhuliyā—vergessen; *tomāre*—Dich; *saṁsāre*—in der materiellen Welt; *āsiyā*—gekommen; *peye*—erfahren; *nānā*—viele; *vidha*—Arten; *byathā*—von Leiden; *tomāra*—Deine; *caraṇe*—zu den Lotosfüßen; *āsiyāchi*—bin gekommen; *āmi*—ich; *boliba*—ich will erzählen; *duḥkhera*—des Leids; *kathā*—die Geschichte.

O Herr, weil ich Dich vergessen habe und in diese Welt kam, habe ich zahllose Arten von Leid erfahren. Nun suche ich Zuflucht bei Deinen Lotosfüßen – und möchte Dir meine Leidensgeschichte erzählen.

2

*jananī jaṭhare, chilāma yakhana,
viṣama bandhana-pāśe
eka-bāra prabhu! dekhā diyā more,
vañcile e dīna dāse*

Vergessen

jananī—meiner Mutter; *jaṭhare*—im Leib; *chilāma*—ich war; *yakhana*—als; *viṣama*—schmerzhaft; *bandhana*—Gefangenschaft; *pāṣe*—gebunden; *eka*—ein; *bāra*—Mal; *prabhu*—o Herr; *dekhā*—eine Vision (von Dir); *diyā*—gegeben habend; *more*—mir; *vañcile*—verlassen; *e*—diesen; *dīna*—armen; *dāse*—Diener.

Als ich gebunden und voller Schmerzen im Leib meiner Mutter lag, o Herr, da hast Du mir ein einziges Mal Deine Gestalt gezeigt – und dann diesen armen Diener wieder verlassen.

3

takhana bhāvinu, janama pāiyā,
kariba bhajana tava
janama hoila, pari' māyā-jāle,
nā hoila jñāna-lava

takhana—damals; *bhāvinu*—dachte ich; *janama*—Geburt; *pāiyā*—nachdem ich erlangt hätte; *kariba*—ich werde ausführen; *bhajana*—Verehrung; *tava*—Deine; *janama*—Geburt; *hoila*—geschah; *pari'*—ich fiel; *māyā*—der Illusion; *jāle*—in das Netz; *nā*—nicht; *hoila*—gab es; *jñāna*—Wissen; *lava*—auch nur einen Tropfen.

Damals gelobte ich: „Nach dieser Geburt will ich Dich gewiss verehren.“ Doch kaum geboren, verfiel ich in das Netz der Illusion – und kein Tropfen wahren Wissens blieb mir.

4

ādarera chele, sva-janera kole,
hāsiyā kātānu kāla
janaka janani-snehete bhuliyā,
saṁsāra lāgila bhāla

ādarera—lieber; *chele*—Sohn; *sva-janera*—der Verwandten; *kole*—auf dem Schoß; *hāsiyā*—lachend; *kātānu*—verbrachte ich; *kāla*—meine Zeit; *janaka*—des Vaters; *jananī*—der Mutter; *snehete*—durch Zuneigung; *bhuliyā*—vergaß ich; *saṁsāra*—die Welt; *lāgila*—erschien; *bhāla*—schön.

Meine Verwandten nahmen mich auf den Schoß und umsorgten mich liebevoll wie ihren eigenen Sohn. So verging die Zeit mit Lächeln und fröhlichem Gelächter. Die Zuneigung von Vater und Mutter ließ mich Dich immer mehr vergessen, und ich dachte: Die Welt ist eigentlich ein schöner Ort.

5

krame dina dina, bālaka hoyyā,
bhelinu bālaka-saha
āra kichu dine, jnāna upajila,
pāṭha pari ahara-ahaḥ

Innenschau, Lied Nr. 8

krame—nach und nach; *dina dina*—Tag für Tag; *bālaka*—ein Junge; *hoiyā*—geworden; *bhelinu*—spielte ich; *bālaka*—andere Jungen; *saha*—mit; *āra*—einige; *kichu*—ein paar; *dine*—Tage; *jñāna*—Wissen; *upajila*—entstand; *pāṭha*—Lernen; *pari*—ich studierte; *ahara-ahaḥ*—Tag für Tag.

Mit jedem Tag wuchs ich heran und spielte mit anderen Kindern. Nach und nach reifte mein Verstand, und ich widmete mich täglich mit Fleiß dem Studium.

6

vidyāra gaurave, bhrami' deṣe deṣe,
dhana uparjana kari
sva-jana pālana, kari eka-mane,
bhulinu tomāre, hari!

vidyāra—meiner Bildung; *gaurave*—voller Stolz; *bhrami'*—ich reiste; *deṣe deṣe*—von Ort zu Ort; *dhana*—Reichtum; *uparjana*—Erwerb; *kari*—ich betrieb; *sva-jana*—meiner Familie; *pālana*—Ernährung; *kari*—ich erledigte; *eka-mane*—mit ungeteilter Aufmerksamkeit; *bhulinu*—ich vergaß; *tomāre*—Dich; *hari*—o Hari.

Stolz auf mein Wissen zog ich von Ort zu Ort, erwarb Reichtum und schenkte der Familie all meine Sorge. Doch dabei vergaß ich Dich, o Hari!

7

bārdhake ekhana, bhaktivinoda,
kāṅḍiyā kātara ati
nā bhajiyā tore, dina brthā gela,
ekhana ki habe gati?

bārdhake—im Alter; *ekhana*—jetzt; *bhaktivinoda*—Bhaktivinoda; *kāṅḍiyā*—weinend; *kātara*—verzweifelt; *ati*—sehr; *nā*—nicht; *bhajiyā*—verehrt habend; *tore*—Dich; *dina*—die Tage; *brthā*—vergeblich; *gela*—sind vergangen; *ekhana*—jetzt; *ki*—was; *habe*—wird sein; *gati*—mein Schicksal.

Nun, im Alter, weint Bhaktivinoda voll Reue und Schmerz: „Nie habe ich Dich verehrt – vergeblich vergingen meine Tage. Was wird nun mein Schicksal sein?“

Lied Nr. 9

Mein Leben

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras *Āmara jīvana*)



Innenschau, Lied Nr. 9



1

In einem Leben geprägt von Sünden,
keine Spur von Frömmigkeit ist zu finden.
Anderen Angst einflößen, Furcht entfachen,
ihr Leid zu sehen, bringt mich zum Lachen.

In einem Leben geprägt von Sünden,
weicht alles Glück, ist bald verschwunden.



2

Kein Erbarmen, keine Wahrheit wohnt in mir,
mein Gesetz: „Ich zuerst, der Rest hinterher!“
Wenn andere sich freuen, empfinde ich Pein,
ihr Leiden jedoch ist mein Sonnenschein.



3

In meinem Herzen schwellen Begierden ohne Zahl,
Zorn und Trug – meiner Seele dunkles Mal.
Die Sucht nach Genuss macht mich verrückt,
Mit Stolz und Bosheit ist mein dicker Kopf geschmückt.



In einem Leben geprägt von Sünden,
keine Spur von Frömmigkeit ist zu finden.
Anderen Angst einflößen, Furcht entfachen,
ihr Leid zu sehen, bringt mich zum Lachen.

In einem Leben geprägt von Sünden,
weicht alles Glück, ist bald verschwunden.



4

Schlaf und Trägheit überschatten mein Leben,
frommen Taten abgeneigt, bin ich üblen stets ergeben.
Nach Ansehen begierig, täusche ich alle und jeden,
Lust und Gier beherrschen all mein Streben.



5

Armselig wie ich bin – *sādhus* ich vermeid',
Vergehen sind mein Schmuck für immer und alle Zeit.
Üble Gedanken überfluten meinen Geist,
am Ende meines Lebens Verzweiflung mich zerreißt.

Innenschau, Lied Nr. 9



In einem Leben geprägt von Sünden,
keine Spur von Frömmigkeit ist zu finden.
Anderen Angst einflößen, Furcht entfachen,
ihr Leid zu sehen, bringt mich zum Lachen.

In einem Leben geprägt von Sünden,
weicht alles Glück, ist bald verschwunden.



6

Am Ende der Reise, kein Glück, kein Licht,
Nur Reue bleibt – kein Trost in Sicht.
Der Kopf sinkt tief, der Stolz dahin,
Demut befohlen – das ist mein Gewinn.



7

Im Alter nun, ohne eine andere Wahl,
erzählt Bhaktivinoda die Geschichte seiner Qual.
Bescheiden und traurig betet er: O mein Gott!
Deine grundlose Gnade – meine einzige Zuflucht.

Kommentar

Mein Leben (Āmāra jīvana) ist das vierte Lied in Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedersammlung *Śaraṇāgati* und gehört zum ersten Prinzip der Hingabe: *Dainya* (Demut). Der Autor, der sich als bedingte Seele darstellt, überdenkt seinen selbstbezogenen Lebensstil und wendet sich dem Herrn in einem Geist der Reue und Ergebung zu. Sich mit dem eigenen Inneren auseinanderzusetzen und die eigene gefallene Lage zu erkennen, ist ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Selbsterkenntnis. Ohne das Wesen des falschen Selbst zu durchschauen und nach innerer Läuterung zu streben, bleibt echter Fortschritt im spirituellen Leben unerreichbar.

Der Weg des weltlichen Lebens

In der ersten Strophe gesteht Bhaktivinoda Ṭhākura, dass er stets in Sünde verstrickt war (*sadā pāpe rata*), und weist damit auf einen Geisteszustand hin, in dem ein Mensch, geblendet von Begierde, nicht davor zurückschreckt, anderen zu schaden, um sich zu bereichern. Diese Haltung wird von Rṣabhadeva in seinen Unterweisungen an seine Söhne (SB 5.5.4) scharf verurteilt:

Wer die Befriedigung der Sinne zum Lebensziel macht, lebt wie besessen ein materialistisches Leben und begeht dabei alle Arten sündhafter Handlungen. Er versteht nicht, dass er aufgrund früherer Taten bereits einen Körper erhalten hat, der – obwohl vergänglich – die Quelle allen Leidens ist. Eigentlich hätte er gar keinen materiellen Körper annehmen sollen, doch hat er ihn erhalten, nur um seine Sinne zu befriedigen. Daher halte ich es nicht für angebracht, dass ein intelligenter Mensch erneut die Befriedigung der Sinne sucht, durch die er immer wieder neue Körper annehmen muss.

Neid und Schadenfreude

Anschließend beschreibt Bhaktivinoda Ṭhākura Empfindungen, die für bedingte Seelen besonders typisch sind: Neid und Schadenfreude. Schon bei Kindern lässt sich dieses Verhalten beobachten – sie empfinden Genugtuung, wenn andere scheitern oder leiden. Das Gegenteil davon, und zugleich eine für einen Gottgeweihten erstrebenswerte Eigenschaft, ist Mitgefühl: ein aufrichtiges inneres Bewegtsein angesichts des Leids anderer, verbunden mit dem Wunsch, ihnen zu helfen. Ein Gottgeweihter sollte *para-duḥkha-duḥkhī* sein – jemand, der leidet, wenn andere leiden – und *krpāmbudhiḥ*, ein Ozean des Mitgefühls.

Ein gutes Beispiel für solch einen Geweihten ist Prahlāda Mahārāja, der in einem bekannten Gebet an Nṛsimhadeva (SB 7.9.43) sagt:

O Bester unter allen großen Persönlichkeiten, ich fürchte mich nicht vor dem materiellen Dasein, denn mein Geist ist stets bei Deiner Herrlichkeit, ganz gleich, wo ich mich befinde. Meine einzige Sorge gilt jedoch den törichten und niederträchtigen Menschen, die unablässig Pläne schmieden, um materielles Glück zu erlangen und ihre Familien, Gesellschaften und Nationen zu erhalten. Ihnen allein gilt meine Zuneigung und Fürsorge.

Die drei Tore zur Hölle

In den folgenden Strophen zählt Bhaktivinoda Ṭhākura all jene Eigenschaften auf, die typischerweise einen materialistisch gesinnten Menschen kennzeichnen: unstillbare Gier nach Sinnesfreuden, Zorn, Falschheit, Böswilligkeit, Stolz, Trägheit, Bequemlichkeit, Geltungsbedürfnis, Habsucht und Lust. All diese Neigungen gelten als dämonisch und sollten von einem Gottgeweihten überwunden werden – insbesondere die drei „Tore zur Hölle“: Lust, Zorn und Gier, die zur spirituellen Erniedrigung führen.

Mein Leben

In seinem Kommentar zu diesem Vers aus der *Bhagavad-gītā* (16.21) erklärt Śrīla Prabhupāda:

Ein vernünftiger Mensch, der nicht in dämonische Lebensweisen abgleiten will, sollte bestrebt sein, diese drei Feinde zu überwinden. Denn sie können das Selbst so tief zerstören, dass kaum noch Hoffnung besteht, sich aus dem Netz materieller Verstrickung zu befreien.

Der Wendepunkt

Wie in vielen anderen Liedern dieser Sammlung erreicht der Autor einen Wendepunkt. Er erkennt, dass der Hauptgrund für seinen beklagenswerten Zustand im Mangel an heiliger Gemeinschaft – *sādhu-saṅga* – liegt. Die Bedeutung guter Gesellschaft kann kaum überschätzt werden. Śrī Caitanya Mahāprabhu erklärte Sanātana Gosvāmī, dass *sādhu-saṅga* die Wurzel allen hingebungsvollen Lebens ist (*kṛṣṇa-bhakti-janma-mūla*) und dass selbst nach dem Erreichen von *kṛṣṇa-prema* – reiner Gottesliebe – der Umgang mit *sādhus* weiterhin unerlässlich bleibt.

Śrīla Prabhupāda betonte daher oft, dass er die Internationale Gesellschaft für Kṛṣṇa-Bewusstsein (ISKCON) gegründet habe, um den Menschen Zugang zu *sādhu-saṅga* zu ermöglichen. Denn durch den Umgang mit Gottgeweihten hören sie über Kṛṣṇa, nehmen am gemeinsamen Chanten teil und kosten *prasādam* – spiritualisierte Speise –, wodurch sie eine höhere Wirklichkeit erfahren können

Eine Gelegenheit zur spirituellen Besinnlichkeit

In der letzten Strophe verweist Bhaktivinoda Thākura – wie auch in anderen Liedern – auf das Altwerden, das ihn zur Demut zwingt. Erst dadurch wird es ihm möglich, sich dem Herrn in wahrer Hingabe zu nähern. Aus materieller Sicht ist das Altern unerwünscht, da es die Fähigkeit zum Genuss einschränkt und schließlich ganz aufhebt. Aus

spiritueller Sicht hingegen ist das Altern willkommen, weil es ungehinderte Sinnesfreude beseitigt – jene Kraft, die die *jīva* an die materielle Welt fesselt.

Wenn die äußeren Aspekte des Lebens an Bedeutung verlieren, entsteht Raum für echte Innenschau.

Schlussgedanke

Bhaktivinoda Ṭhākuras Gedicht schildert eindrucksvoll den Wandel von einem Leben voller Sünde und Stolz hin zu einem Leben in Demut und Hingabe. Die Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit ist der erste Schritt auf dem Weg zu wahrer spiritueller Reife – ein Weg, der schließlich unter den Lotosfüßen des Herrn endet.

Die Originalfassung

Āmāra jīvana

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*āmāra jīvana, sadā pāpe rata,
nāhika puṇyera leṣa
parere udvega, diyāchi ye kata,
diyāchi jīvere kleśa*

āmāra—mein; *jīvana*—Leben; *sadā*—immer; *pāpe*—in sündhafte Handlungen; *rata*—vertieft; *nāhika*—es gibt nicht; *puṇyera*—von frommen Taten; *leṣa*—eine Spur; *parere*—anderen; *udvega*—Sorge; *diyāchi*—habe ich verursacht; *ye*—wie viele; *kata*—Zahl; *diyāchi*—ich habe gegeben; *jīvere*—den Lebewesen; *kleśa*—Leid.

Mein Leben ist ein einziges Geflecht aus Sünde, ohne auch nur eine Spur von Frömmigkeit. Unzählige Sorgen und Leiden habe ich über andere Lebewesen gebracht.

2

*nija sukha lāgi', pāpe nāhi dari,
dayā-hīna svārtha-para*

Mein Leben

*para-sukhe duḥkhī, sadā mithya-bhāṣī,
para-duḥkha sukha-kara*

nija—mein eigenes; *sukha*—Glück; *lāgi'*—für; *pāpe*—in Sünde; *nāhi*—nicht; *dari*—zurückhaltend; *dayā*—Mitgefühl; *hīna*—ohne; *svārtha*—Eigeninteresse; *para*—darauf ausgerichtet; *para*—des anderen; *sukhe*—am Glück; *duḥkhī*—ich bin betrübt; *sadā*—immer; *mithya*—falsch; *bhāṣī*—sprechend; *para*—des anderen; *duḥkha*—Leid; *sukha*—Freude; *kara*—bereitet.

Für mein eigenes Vergnügen schrecke ich vor keiner Sünde zurück. Mitgefühl ist mir fremd – stets denke ich nur an meinen Vorteil. Das Glück der anderen betrübt mich, ihr Leid erfreut mein Herz. Öffne ich den Mund, so kommt nur Lüge über meine Lippen.

3

*āśeṣa kāmanā, hṛdi mājhe mora,
krodhī, dambha-parāyaṇa
mada-matta sadā, viṣaye mohita,
himsā-garva vibhūṣaṇa*

āśeṣa—endlose; *kāmanā*—Begierden; *hṛdi*—im Herzen; *mājhe*—in; *mora*—meinem; *krodhī*—zornig; *dambha*—Betrug; *parāyaṇa*—hingegen; *mada*—besessen; *matta*—berauscht; *sadā*—immer; *viṣaye*—durch Sinnesobjekte; *mohita*—verblendet; *himsā*—Bosheit; *garva*—Stolz; *vibhūṣaṇa*—meine Verzierungen.

Unzählige Begierden wohnen in meinem Herzen. Leicht entfache ich Zorn, neige zu Betrug und bin besessen von sinnlichen Genüssen. Bosheit und Stolz trage ich wie meinen Schmuck.

4

*nidrālasya hata, sukārye virata,
akārye udyogī āmi
pratiṣṭha lāgiyā, śāṭhya-ācaraṇa,
lobha-hata sadā kāmī*

nidra—von Schlaf; *ālasya*—von Trägheit; *hata*—überkommen; *sukārye*—frommen Werken; *virata*—abgeneigt; *akārye*—von sündhaften Taten; *udyogī*—ein eifriger Ausführender; *āmi*—ich; *pratiṣṭha*—Ansehen; *lāgiyā*—um zu erlangen; *śāṭhya*—Betrug; *ācaraṇa*—Verhalten; *lobha*—Gier; *hata*—unterworfen; *sadā*—immer; *kāmī*—lüstern.

Schlaf und Trägheit bestimmen mein Leben, frommen Taten bin ich abgeneigt. Doch um Ansehen zu erlangen, betrüge ich und zögere nicht, Böses zu tun. Von Gier getrieben, erfüllt von Lust – so wandert mein Herz ziellos umher.

Innenschau, Lied Nr. 9

5

*e hena durjana, saj-jana-varjita,
aparādhi nirantara
śubha-kārya-śūnya, sadānartha-manāḥ,
nānā duḥkhe jara jara*

e—dieser; *hena*—solch ein; *durjana*—böser Mensch; *saj-jana*—von Heiligen; *varjita*—verlassen; *aparādhi*—Sünder; *nirantara*—ständig; *śubha*—heilsam; *kārya*—Tätigkeit; *śūnya*—leer; *sadā*—immer; *anartha*—Unnützem; *manāḥ*—mein Geist; *nānā*—vielfältige; *duḥkhe*—durch Leiden; *jara jara*—körperlich geschwächt.

Ich bin ein Mensch von übler Art, von den Tugendhaften gemieden. Mein Leben ist geprägt von ständigen Vergehen und leer an guten Werken. Mein Geist schwelgt immer nur in niederträchtigen Gedanken. Ich fühle mich zermürbt und schwach von all diesen Leiden.

6

*bārdhake ekhana, upāya-vihīna,
tā' te dīna akiñcana
bhaktivinoda, prabhura caraṇe,
kare duḥkha nivedana*

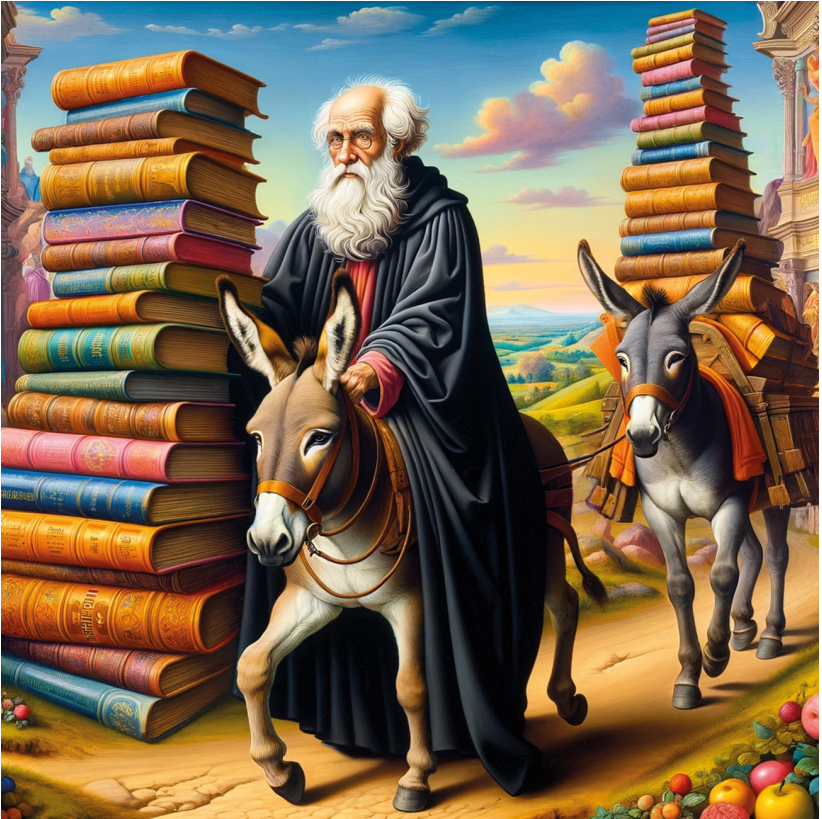
bārdhake—im Alter; *ekhana*—jetzt; *upāya*—Mittel; *vihīna*—entbehrend; *tā' te*—daher; *dīna*—arm; *akiñcana*—mittellos; *bhaktivinoda*—Bhaktivinoda; *prabhura*—des Herrn; *caraṇe*—den Lotusfüßen; *kare*—bringt dar; *duḥkha*—Leid; *nivedana*—Geständnis.

Nun im Alter, ohne Ausweg und allein, fühle ich mich arm und verlassen. Darum legt Bhaktivinoda, von Kummer gebeugt, zu den Lotusfüßen des Herrn sein leidvolles Geständnis nieder.

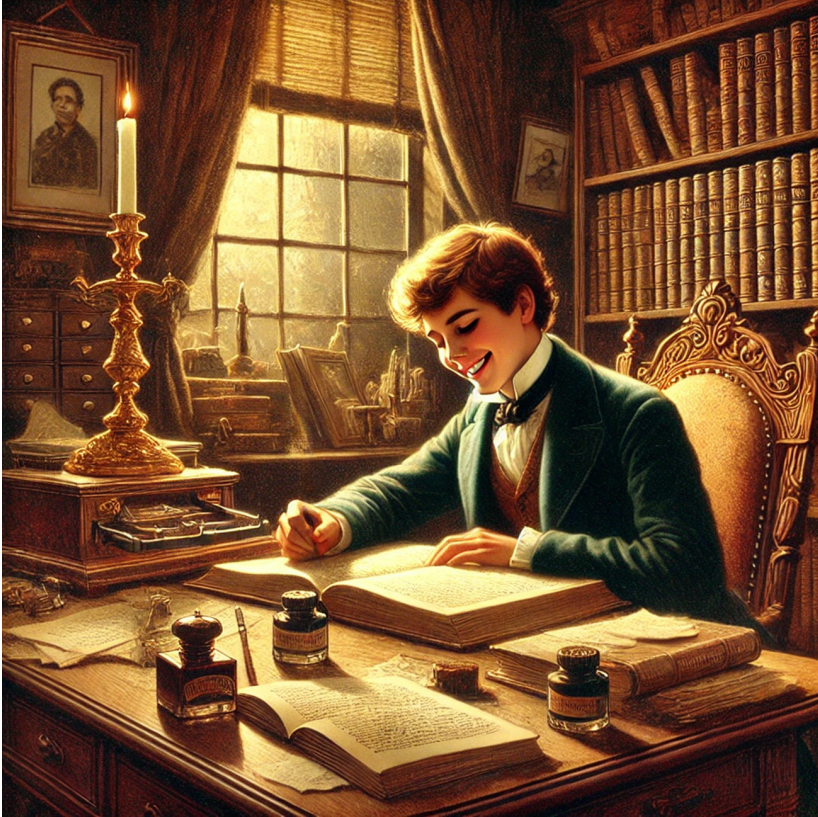
Lied Nr. 10

Der gelehrte Esel

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Vidyāra vilāse*)



Innenschau, Lied Nr. 10



1

Mit großer Freude studierte ich das Wissen dieser Welt,
In der festen Überzeugung, es gäbe kein besseres Entgelt.
Deinen Lotosfüßen jedoch, o Herr, zeigte ich keinerlei Verehrung,
Nun bist Du meine einzige Hoffnung, Zuflucht und Rettung.

Der gelehrte Esel



2

Jedes Buch, das ich las, ließ meine Hoffnung höher streben,
weltliche Bildung schien mir das höchste Ziel im Leben.
Jedoch erwies sich diese Hoffnung als fruchtlos und leer.
Jetzt weiß ich: Solches Wissen ist banales Gerede nur mehr.

Der gelehrte Esel



4

Hier steh' ich, ein gelehrter Esel, stolz auf meine wertlose Last,
hingezogen zum Treiben der Welt, mein Geist von Wirrnis erfasst.
Alterschwach, müde und matt, meine Kräfte zum Genuss versagen,
nichts erfreut mehr mein dürres Herz, meine Pläne sind fehlgeschlagen.

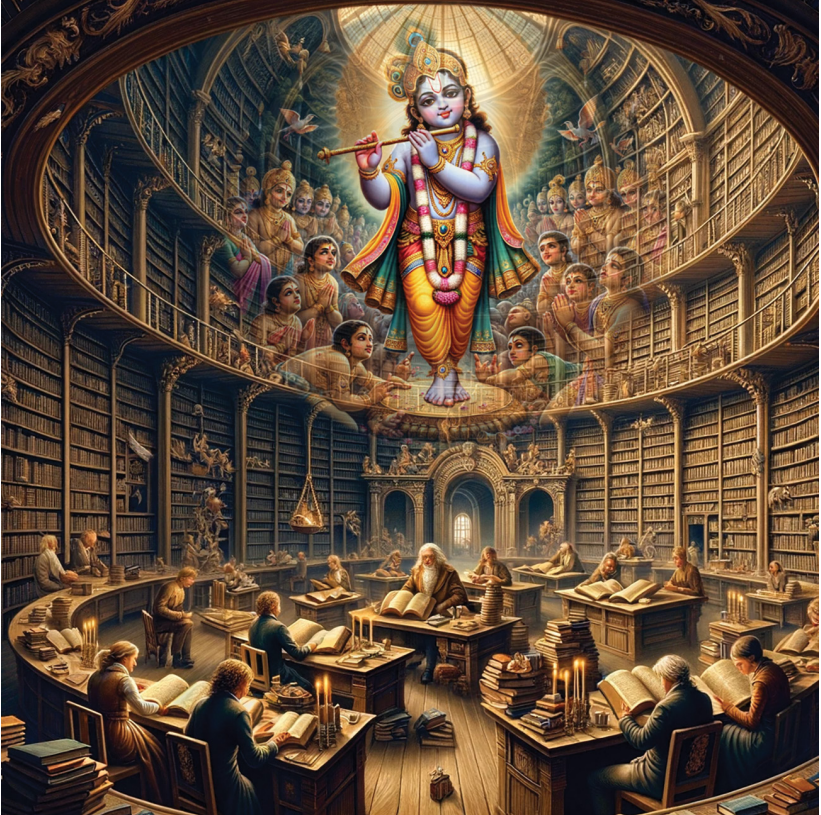
Innenschau, Lied Nr. 10



5

Das Leben ist eine einzige Qual, mein Herz durchwühlt von Leid,
mein Wissen hat sich erwiesen als nutzlose Unwissenheit.
Dieses Scheinwissen, wie ein scharfer Speer, durchbohrt nun mein Herz.
Alles, was am Ende übrigbleibt, ist nur ein brennender Schmerz.

Der gelehrte Esel



6

O Herr, in dieser öden Welt gibt es keine andere Kostbarkeit
als Deine beiden Lotosfüße – Quelle ewiger Seligkeit.
Bhaktivinoda will nichts mehr wissen von schalem weltlichem Wissen
und macht Deine Füße sein Ein und Alles – will sie nie mehr missen.

Mit großer Freude studierte ich das Wissen dieser Welt,
In der festen Überzeugung, es gäbe kein besseres Entgelt.
Deinen Lotosfüßen jedoch, o Herr, zeigte ich keinerlei Verehrung.
Nun bist Du meine einzige Hoffnung, Zuflucht und Rettung.

Kommentar

Vidyāra-vilāse (wörtl. „die Freude am Wissen“) ist das zweite Lied in Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedersammlung *Śaraṇāgati* und behandelt – wie das erste – das Prinzip der Ergebung: *dainya* (Demut).

Auch wenn keine Tonaufnahme dieses Liedes von Śrīla Prabhupāda überliefert ist, zitierte er es häufig in Vorträgen und Gesprächen, insbesondere die dritte Strophe: *jaḍa-vidyā yata, māyāra vaibhava, tomāra bhajane bādhā / moha janamiyā, anitya saṁsāre, jīvake karaye gādhā*. „Alles sogenannte Wissen dieser Welt ist ein Produkt Deiner flackernden, täuschenden Energie (*māyā*). Es behindert den hingebungsvollen Dienst an Dir. Die Freude an weltlichem Wissen macht die ewige Seele wahrlich zu einem Esel, da sie ihre Verblendung für diese vergängliche Welt fördert.“

Wie Wissen einzuordnen ist

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei klargestellt: Die Vaiṣṇava-Philosophie lehnt weltliches Wissen nicht grundsätzlich ab. Auch die vedischen Schriften umfassen verschiedene Wissenszweige, die sich mit dem Leben in der materiellen Welt befassen – etwa *Āyurveda* (Medizin), *Sthāpatyaveda* (Architektur), *Jyotiṣa* (Astronomie und Astrologie) oder *Gandharvaveda* (Musik). Solches Wissen kann zweifellos hilfreich sein, um den Herausforderungen des täglichen Lebens zu begegnen.

Die Gottgeweihten warnen jedoch eindringlich davor, sich allein auf weltliches Wissen zu verlassen, wenn es um die Lösung der eigentlichen Probleme des Lebens geht: Geburt, Tod, Alter und Krankheit.

Das Leben in der materiellen Welt ist ein fortwährender Kampf ums Dasein. Unzählige Wissensbereiche und Forschungsinstitute widmen sich der Linderung menschlicher Leiden – doch sie bieten keine endgültige Lösung. Nur spirituelles Wissen (*ātma-jñāna*), das

Der gelehrte Esel

zur Selbsterkenntnis und Hingabe an den Höchsten führt, vermag den Kreislauf von Geburt und Tod zu durchbrechen und den Menschen zu dauerhaftem Frieden zu führen.

Die Grenzen weltlicher Bildung

Bhaktivinoda Ṭhākura beginnt das Lied mit dem Eingeständnis, dass er viel Zeit dem Studium weltlichen Wissens gewidmet hat – in der Hoffnung, darin Erfüllung zu finden. Doch schließlich kommt er zu dem ernüchternden Schluss, dass sich diese Hoffnung als trügerisch erwiesen hat. Der Grund hierfür ist, dass wir als spirituelle Wesen nach spiritueller Erfüllung dürsten, doch kein Maß an materiellem Wissen kann diesen Durst stillen.

Ein treffendes Bild ist das eines Fisches, der an Land gestrandet ist. So viele Annehmlichkeiten man ihm auch bieten mag – außerhalb seines Elements fühlt er sich unwohl und stirbt früher oder später.

Zur Veranschaulichung des wahren Charakters materiellen Wissens vergleicht Bhaktivinoda Ṭhākura die Lage des Gelehrten mit der eines Esels, der eine schwere Last trägt. Der Wissensschatz, den die Menschheit über Jahrhunderte angehäuft hat, ist gewaltig. Fortschritte in Elektrotechnik, Quantenphysik, Molekularbiologie, Gentechnik, Informatik, Genomforschung und künstlicher Intelligenz haben unser Verständnis der Welt revolutioniert und das Alltagsleben tiefgreifend verändert – doch die Grundprobleme des Lebens bleiben ungelöst.

Wir mögen die Elemente der Natur erforschen, beherrschen und sogar umgestalten – doch das Rad der Zeit, der große Zerstörer, dreht sich unerbittlich weiter. Wahres Wissen zeigt uns nicht nur, wie die Welt funktioniert, sondern wie wir dem erdrückenden Kreislauf von Werden und Vergehen entkommen können.

Die unerbittliche Macht des Altwerdens

In der dritten Strophe betont Bhaktivinoda Ṭhākura, dass die Freude an weltlichem Wissen die ewige Seele wahrlich zu einem Esel macht, indem sie ihre Verblendung für diese vergängliche Welt fördert. Wie in vielen seiner Lieder spricht er auch hier das Alter als Wendepunkt an: *bārdhakye ekhana, śaktira abhāve, kichu nāhi lāge bhāla* – „Jetzt im Alter, ohne die Kraft zum Genießen, gefällt mir nichts mehr.“

Die Wahrheit dieser Worte zeigt sich überall – besonders im Leben von Prominenten. Jahre- oder jahrzehntelang genießen sie Ruhm, Reichtum und äußeren Glanz. Doch mit dem Alter schwindet die jugendliche Ausstrahlung, körperliche und geistige Kräfte lassen nach. Was einst Quelle von Stolz und Bewunderung war, wird nun zur Last. Enttäuschung und Bitterkeit nehmen zu – Tag für Tag. Was am Ende bleibt, ist vielleicht ein Stern auf dem Walk of Fame – glänzend, aber kalt.

Der einzig wahre Schatz

Bhaktivinoda Ṭhākura erkennt: Der einzige Schatz, nach dem es sich zu streben lohnt, sind die Lotosfüße des Herrn. Sanat-kumāra riet König Pṛthu (*SB* 4.22.40):

Der Ozean der Unwissenheit ist voller Gefahren – ein Meer, das von Haien wimmelt. Wer sich Gott nicht ergibt, muss schwere Entbehrungen auf sich nehmen, um ihn zu durchqueren. Wir aber empfehlen, einfach Zuflucht bei den Lotosfüßen des Herrn zu suchen – sie gleichen einem Boot, mit dem man dieses gefährliche Meer sicher überqueren kann.

Im Zehnten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* (10.1.5) sagt Mahārāja Parīkṣit:

Mit dem Boot von Kṛṣṇas Lotosfüßen haben mein Großvater Arjuna und andere den Ozean des Schlachtfelds von

Der gelehrte Esel

Kurukṣetra überquert – ein Schlachtfeld, auf dem riesenhafte Krieger wie Bhīṣma lauerten – bereit, jeden zu verschlingen. Doch durch Kṛṣṇas Gnade konnten Arjuna und seine Mitstreiter diesen Ozean ebenso leicht überqueren wie man über den Hufabdruck eines Kalbes springt.

Ebenfalls im Zehnten Canto (SB 10.14.58) betet Brahmā:

Für jemanden, der unter den Lotosfüßen des Herrn Zuflucht sucht – jenem besten aller Boote, um das Meer der Unwissenheit zu überqueren –, ist Befreiung so leicht zu erlangen, wie man über den Hufabdruck eines Kalbes springt. Sein Ziel ist das Reich des Herrn. Mit dieser Welt, in der bei jedem Schritt Gefahr droht, hat er nichts mehr zu tun.

Śrīla Prabhupāda kommentiert diesen Vers so:

Die Lotosfüße des Herrn sind ein unzerstörbares Boot. Wer unter ihnen Zuflucht sucht, überquert das Meer der Unwissenheit mühelos. Für einen Gottgeweihten gibt es keine Gefahr – selbst in einer Welt, in der bei jedem Schritt Gefahr lauert. Statt auf zusammengebastelte Konzepte zu vertrauen, sollte man Schutz beim Allmächtigen suchen.

Die Originalfassung

Vidyāra vilāse

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*vidyāra vilāse, kāṭāinu kāla,
parama sāhase āmi
tomāra caraṇa, nā bhajinu kabhu,
ekhana śaraṇa tumi*

Innenschau, Lied Nr. 10

vidyāra vilāse—in den Freuden weltlicher Gelehrsamkeit; *kāṭāinu kāla*—ich verbrachte die Zeit; *parama sāhase*—mit großem Selbstvertrauen; *āmi*—ich; *tomāra caraṇa*—Deine Lotosfüße; *nā bhajinu*—ich verehrte nicht; *kabhū*—je; *ekhāna*—jetzt; *saraṇa tumi*—Du bist mein einziger Zufluchtsort.

Mit großem Eifer strebte ich nach den Freuden weltlicher Bildung, doch nie verehrte ich Deine Lotosfüße, o Herr. Jetzt aber bist Du meine einzige Zuflucht.

2

*parite parite, bharasā bārila,
jñāne gati habe māni'
se āśā biphala, se jñāna durbala,
se jñāna ajñāna jāni*

parite parite—durch ständiges Lesen; *bharasā bārila*—wuchs meine Hoffnung; *jñāne*—durch Wissen; *gati*—das Ziel des Lebens; *habe*—würde erreicht werden; *māni'*—dachte ich; *se āśā*—diese Hoffnung; *biphala*—war vergeblich; *se jñāna*—dieses Wissen; *durbala*—erwies sich als schwach; *se jñāna*—dieses Wissen; *ajñāna*—Unwissenheit; *jāni*—erkenne ich.

Mit jeder gelesenen Seite wuchs meine Hoffnung, denn ich hielt den Erwerb von Wissen für das Ziel des Lebens. Doch trügerisch war diese Hoffnung – kraftlos erwies sich all mein Wissen. Jetzt erkenne ich: Es war nur Unwissenheit.

3

*jaḍa-vidyā yata, māyāra vaibhava,
tomāra bhajane bādhā
moha janamiyā, anitya saṁsāre,
jīvake karaye gādhā*

jaḍa-vidyā—weltliches Wissen; *yata*—alles; *māyāra vaibhava*—ist die Pracht der Illusion; *tomāra bhajane*—für Deine Verehrung; *bādhā*—ein Hindernis; *moha janamiyā*—erzeugt Verblendung; *anitya saṁsāre*—in dieser vergänglichen Welt; *jīvake*—das Lebewesen; *karaye gādhā*—macht zu einem Esel.

All das sogenannte Wissen dieser Welt ist nur ein Abglanz Deiner täuschenden Kraft. Es steht der Deiner Verehrung im Weg, verleitet zur Verblendung und macht das ewige Selbst zu einem Esel, der die vergängliche Welt bestaunt.

4

*sei gādhā ha' ye, saṁsārera bojhā,
vahinu aneka kāla*

Der gelehrte Esel

*bārdhakyē ekhana, śaktira abhāve,
kichu nāhi lāge bhāla*

sei gādhā ha' ye—hier ist solch ein Esel; *saṃsāreṇa bojhā*—die Last des Weltlebens; *vahinu*—trug ich; *aneka kāla*—lange Zeit; *bārdhakyē*—im Alter; *ekhana*—nun; *śaktira abhāve*—mangels Kraft zum Genießen; *kichu nāhi*—nichts; *lāge bhāla*—erscheint mir erfreulich.

Hier ist solch ein Esel, der lange Zeit die schwere Last des materiellen Daseins auf seinem Rücken getragen hat. Jetzt, im Alter, aus mangelnder Kraft zu genießen, macht mir nichts mehr Freude.

5

*jīvana jātānā, hoila ekhana,
se vidyā avidyā bhela
avidyāra jvālā, ghaṭila viṣama,
se vidyā hoila śela*

jīvana—das Leben; *jātānā*—Qual; *hoila*—ist geworden; *ekhana*—jetzt; *se vidyā*—dieses Wissen; *avidyā bhela*—ist Unwissen geworden; *avidyāra jvālā*—das brennende Feuer der Unwissenheit; *ghaṭila viṣama*—wurde unerträglich; *se vidyā*—dieses Wissen; *hoila śela*—wurde zum Spieß.

Mein Leben ist zur Qual geworden, denn mein Wissen hat sich als Unwissenheit erwiesen. Das lodernde Feuer dieser Unwissenheit ist unerträglich geworden, und mein sogenanntes Wissen hat sich wie ein Spieß in mein Herz gebohrt.

6

*tomāra caraṇa, vinā kichu dhana,
saṃsāre nā āche āra
bhaktivinoda, jaḍa-vidyā chāri,'
tuvā pada kare sāra*

tomāra caraṇa—Deine Lotosfüße; *vinā*—außer; *kichu dhana*—irgendein Schatz; *saṃsāre*—in dieser Welt; *nā āche āra*—existiert nicht weiter; *bhaktivinoda*—Bhaktivinoda; *jaḍa-vidyā chāri'*—nachdem er weltliches Wissen aufgegeben hat; *tuva pada*—Deine Füße; *kare sāra*—macht zum Lebensinhalt.

Außer Deinen Lotosfüßen gibt es keinen wahren Schatz in dieser Welt. Bhaktivinoda hat allen weltlichen Wissensdrang aufgegeben und Deine Füße zum Ziel und Inhalt seines Lebens gemacht.

Lied Nr. 11

Dein gnädiger Blick

(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied *Gaurāṅga karuṇa koro*)



Dein gnädiger Blick



1

O Gaurāṅga, segne mich mit Deinem gnädigen Blick,
eine gefallene Seele, verführt von Māyās Trug und Trick.
Verloren in der drei Welten endlosen Weite,
suche ich nun den Schutz Deiner Lotosfüße.



2

Mit einem Grashalm zwischen den Zähnen knie' ich vor Dir.
Ich flehe ich Dich an, o Gaura, hab' Erbarmen mit mir.
Im Tempel meines Herzens erscheine und nimm Platz,
in einem Schrein reiner Liebe, frei von falschem Stolz.

Dein gnädiger Blick



3

Wenn Du kein Erbarmen hast angesichts meiner Klage,
meines unglücklichen Zustands, meiner trostlosen Lage,
warum nennt man Dich dann den Erlöser der Gefallenen?
Warum dieser Titel, wenn Du nicht rettetest die Verlassenen?

O Gaurāṅga, segne mich mit Deinem gnädigen Blick,
eine gefallene Seele, verführt von Māyās Trug und Trick.
Verloren in der drei Welten endlosen Weite,
suche ich nun den Schutz Deiner Lotosfüße.



4

Kein Entrinnen aus der Sturmflut weltlichen Leids,
ein ständiger Kampf, kein Hoffnungsschimmer weit und breit.
Deine göttlichen Lotosfüße, ein Boot zum Hinüberfahren
zu den Ufern der Ewigkeit, wo alle Leiden enden.

Dein gnädiger Blick



5

Ich bin der Diener des Dieners, Narottama dāsa singt,
von Śrī Kṛṣṇa Caitanya, der allen Wesen Rettung bringt.
Mein Gebet fließt zu Ihm wie ein endloser Strom so klar,
zu den Lotusfüßen des barmherzigsten aller *avatāras*.

O Gaurāṅga, segne mich mit Deinem gnädigen Blick,
eine gefallene Seele, verführt von Māyās Trug und Trick.
Verloren in der drei Welten endlosen Weite,
suche ich nun den Schutz Deiner Lotusfüße.

Kommentar

Dieses Lied Narottama dāsa Ṭhākuras ist ein inständiges Gebet um die Gnade Gaurāṅgas, des Höchsten Herrn in Seiner Erscheinung als der barmherzigste aller *avatāras*. Narottama beschreibt sich selbst als *dīna hīna jana* – als eine erbärmliche und hilflose Seele. *Dīna* bezeichnet einen Geist, der von Demut und Kummer durchdrungen ist, während *hīna* „entbehrend“ oder „verarmt“ bedeutet – sowohl im materiellen als auch im spirituellen Sinn. Seine beklagenswerte Lage unterstreicht er mit der Aussage, dass es im gesamten Universum kaum jemanden gebe, der tiefer gefallen sei als er.

Wie in vielen Liedern von Narottama dāsa Ṭhākura und Bhaktivinoda Ṭhākura steht auch hier die Selbsterniedrigung im Mittelpunkt. Der Herr ist bekannt dafür, dass Er besonders jenen Seine Gnade schenkt, die allen falschen Stolz abgelegt haben. Stolz hingegen gilt im spirituellen Leben nicht als Tugend, sondern – wie Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (16.4) erklärt – als Kennzeichen materialistischer Menschen.

Ein Zeichen wahrer Demut

Dem Beispiel Sanātana Gosvāmīs folgend, kommt Narottama dāsa Ṭhākura in der nächsten Strophe mit einem Grashalm zwischen den Zähnen vor den Herrn – ein Zeichen tiefster Demut. Er ruft nach Gaurāṅga und bittet Ihn, im Tempel seines Herzens zu wohnen. Da Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (18.61) erklärt, Er befinde sich im Herzen aller Lebewesen und lenke ihre Bewegungen, stellt sich die Frage, warum Narottama den Herrn bittet, in seinem Herzen zu wohnen? Die Antwort lautet, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem Herrn als Überseele, der als Zeuge und Erlaubnisgeber wirkt, und dem Herrn als *suhṛt*, einem wohlwollenden Freund, der sich persönlich um ein Lebewesen kümmert, das sich Ihm in hingebungsvollem Dienst zuwendet.

Dein gnädiger Blick

In der *Bhagavad-gītā* (10.10) erklärt Kṛṣṇa: „Denjenigen, die Mir mit Liebe dienen, gebe Ich die Erkenntnis, durch die sie zu Mir gelangen können.“ Und im *Śrīmad-Bhāgavatam* (1.2.17) heißt es, dass der Herr persönlich das Herz reinigt, wenn jemand begierig danach ist, über Ihn zu hören. Der erste Schritt auf diesem Weg ist, ein demütiger Diener des Herrn und Seiner Geweihten zu werden und geduldig auf ihre Gnade zu warten.

Eine Herausforderung an den Namen des Herrn

In der dritten Strophe ändert Narottama plötzlich den Ton und stellt scheinbar den Beinamen *Patita-pāvana* – Retter der Gefallenen – Śrī Caitanya Mahāprabhus in Frage. Er deutet an, dass der Herr, wenn Er diesen Titel behalten wolle, ihn retten müsse.

Ein ähnlicher Gedankengang findet sich in einem anderen Lied: „Der Zweck Deines Erscheinens in dieser Welt ist es, die Gefallenen zu befreien. Ich versichere Dir: Niemand ist tiefer gefallen als ich – also steht mir das erste Anrecht auf Deine Gnade zu.“

Solche Worte sind keineswegs respektlos, sondern Ausdruck eines verzweifelten Herzens, das sehnsüchtig auf die Gnade des Herrn wartet. Je dringlicher und aufrichtiger das Gebet, desto schneller wird es vom Herrn erhört.

Im Ozean der materiellen Existenz

In der nächsten Strophe nennt Narottama dāsa Ṭhākura einen eindringlichen Grund, weshalb er Gaurāṅgas Gnade so dringend benötigt: Er sei in einen Ozean gestürzt, dessen Wellen von einem Sturm aufgewühlt sind. Das Bild des *samsāra*-Ozeans begegnet uns häufig in den Liedern der Vaiṣṇava-*ācāryas* wie auch in den vedischen Schriften.

Selbst der beste Schwimmer hat im offenen Meer keine Überlebenschance – erst recht nicht inmitten tosender Wellen. Die

einzigste Hoffnung liegt in äußerer Hilfe, etwa durch ein Boot, von dem aus man an Bord gezogen wird.

Brahmā vergleicht in einem seiner Gebete an Kṛṣṇa die Lotosfüße des Herrn mit einem solchen Boot (SB 10.14.58):

*samāśritā ye pada-pallava-plavaṁ
mahat-padaṁ puṇya-yaśo murāreḥ
bhavāmbudhir vatsa-padaṁ paraṁ
padaṁ padaṁ padaṁ yad vipadāṁ na teṣāṁ*

„Wer unter den Lotosfüßen des Herrn, der als Mukunda bekannt ist, Zuflucht gesucht hat, für den wird der Ozean der materiellen Welt so klein wie das Wasser im Hufabdruck eines Kalbes. Sein Ziel ist *paraṁ padam* – der Ort, an dem es kein Leid gibt –, nicht die Welt, wo bei jedem Schritt Gefahr droht.“

Narottama dāsa Ṭhākura hofft auf dieselbe rettende Gnade und bittet Gaurāṅga um das Geschenk Seiner göttlichen Lotosfüße – jenes Boot, das den demütigen Diener sicher über das Meer von Geburt und Tod trägt.

Ein fortwährendes Gebet

Narottama beendet sein Lied mit einem Satz, der sich in vielen seiner Werke findet: *prārthanā karaye sadā, narottama dāsa* – „Narottama dāsa spricht dieses Gebet immer und immer wieder.“

Daraus lässt sich schließen, dass Gebete nicht nur in Zeiten akuter Not ratsam sind. Wer im aufgewühlten Ozean der materiellen Welt schwimmt, lebt in ständiger Krise. Es ist daher klug, unablässig um Hilfe zu bitten.

Dein gnädiger Blick

Die Originalfassung

Gaurāṅga karuṇā koro

Narottama dāsa Ṭhākura

1

*gaurāṅga karuṇā koro, dīna hīna jane
mo-sama patita prabhu, nāhi tri-bhuvane*

gaurāṅga—o Gaurāṅga; *karuṇā koro*—bitte erweise Deine Barmherzigkeit; *dīna hīna jane*—dieser erbärmlichen und hilflosen Seele; *mo-sama*—wie ich; *patita*—so gefallen; *prabhu*—o Herr; *nāhi*—gibt es nicht; *tri-bhuvane*—in den drei Welten.

O Gaurāṅga! Bitte erweise Deine Gnade dieser erbärmlichen, hilflosen Seele. O Herr, in allen drei Welten gibt es niemanden, der tiefer gefallen ist als ich.

2

*dante tṛṇa dhari' gaura, dāki he tomāra
kṛpā kari' eso āmāra, hṛdaya mandire*

dante—zwischen den Zähnen; *tṛṇa dhari'*—einen Grashalm haltend; *gaura*—o Gaura; *dāki*—ich rufe; *he*—o!; *tomāra*—Deine; *kṛpā*—Barmherzigkeit; *kari'*—zeigend; *eso*—bitte komme; *āmāra*—mein; *hṛdaya mandire*—in den Tempel des Herzens.

Mit einem Grashalm zwischen den Zähnen rufe ich Dich, o Gaura! Bitte sei mir gnädig und ziehe in den Tempel meines Herzens ein.

3

*yadi dayā nā karibe, patita dekhiyā
patita pāvana nāma, kisera lāgiyā*

yadi—wenn; *dayā*—Gnade; *nā karibe*—Du nicht gibst; *patita*—den Gefallenen; *dekhiyā*—erkennend; *patita pāvana*—Retter der Gefallenen; *nāma*—der Name; *kisera lāgiyā*—warum nennt man Dich so.

Wenn Du mir keine Gnade schenkst, obwohl Du siehst, wie tief gefallen ich bin – warum nennt man Dich dann *Patita Pāvana*, den Retter der Gefallenen?

Innenschau, Lied Nr. 11

4

pareci bhava tuphāne, nāhika nistāra
śrī caraṇa taraṇī dāne, dāse kara pāra

pareci—ich bin gefallen; *bhava tuphāne*—in den Wirbelsturm des materiellen Daseins; *nāhika nistāra*—es gibt keine Rettung; *śrī caraṇa*—die göttlichen Lotosfüße; *taraṇī*—Boot; *dāne*—durch das Geschenk; *dāse*—dem Diener; *kara pāra*—lass hinübergelangen.

Ich bin in den Wirbelsturm des materiellen Daseins gestürzt, ohne Hoffnung auf Rettung. Bitte schenke mir Deine göttlichen Lotosfüße, die einem Boot gleichen, damit Dein Diener das Meer von Geburt und Tod überqueren kann.

5

śrī kṛṣṇa caitanya prabhu, dāsera anudāsa
prārthanā karaye sadā, narottama dāsa

śrī kṛṣṇa caitanya prabhu—Śrī Kṛṣṇa Caitanya Prabhu; *dāsera anudāsa*—Diener des Dieners; *prārthanā karaye*—betet; *sadā*—unablässig; *narottama dāsa*—Narottama dāsa.

Narottama dāsa, der Diener des Dieners Śrī Kṛṣṇa Caitanya Prabhus, richtet unablässig dieses Gebet an den Herrn.

Lied Nr. 12

Juwelen auf Lumpen

(Nach Narottama dāsa Ṭhākuras Lied
Hari! hari! ki mor karam abhaga)



Innenschau, Lied Nr. 12



1

Hari! Mein Herr, o Hari!
Nur üble Taten, ein Leben ohne Harmonie!
Ich lebte umsonst, ein Speer durchbohrt mein Herz,
keine Liebe für Dich, Hari – nur Schmerz.

Juwelen auf Lumpen



2a

Opfergaben, Almosen und Versenkung im Gebet,
fromme Werke, Mantren, Waschung in heiligen Wassern –

Innenschau, Lied Nr. 12



2b

All das ohne Hingabe nur Blendwerk bleibt,
ein Spott, wie Juwelen auf zerlumptem Kleid.

Juwelen auf Lumpen



3

Die nektargleichen Worte aus dem Mund der Heiligen
drangen nie in mein Herz, verhärtet durch Vergehen.

Schlechter Umgang zerstörte alles Gute in mir –
wohin soll ich fliehen, wenn der Tod klopft an meine Tür?

Innenschau, Lied Nr. 12



4a

Aus allen vedischen Schriften hörte ich klar,
Haris Lotusfüße schützen vor Angst und Gefahr.

Juwelen auf Lumpen



4b

Doch wählte ich ein Leben trunken und verwirrt,
nie pries ich Seinen Namen oder verehrte Sein Bild.

Opfergaben, Almosen und Versenkung im Gebet,
fromme Werke, Mantren, Waschung in heiligen Wassern –
all das ohne Hingabe nur Blendwerk bleibt,
ein Spott, wie Juwelen auf zerlumptem Kleid.



Hari! Mein Herr, o Hari!
Nur üble Taten, ein Leben ohne Harmonie!
Ich lebte umsonst, ein Speer durchbohrt mein Herz,
keine Liebe für Dich, Hari – nur Schmerz.

5
Körper und Geist will ich nun niederlegen
vor Rādhās und vor Krishnas Lotosfüßen.
Begierden und Ängste fliehen – alles ist gut
mit Geist und Körper in Ihrer Obhut.

Kommentar

Dieses Lied Narottama dāsa Ṭhākuras gehört zum Abschnitt *Dainyābodhika* seiner Liedersammlung *Prārthana*, in welchem er seine gefallene Lage schildert. Auch das Lied *Hari! Hari! biphale*, das in diesem Buch unter dem Titel *Ein vergeudetetes Leben* enthalten ist, gehört zu diesem Abschnitt.

Ein Gefühl tiefen Verlusts

Die Grundstimmung dieses Liedes ist von tiefer Reue durchdrungen – vom spirituellen Schmerz über ein Leben, das zwar aktiv und vielleicht sogar erfolgreich war, in dem jedoch keine wahre Liebe und Hingabe zum Herrn gewachsen ist.

Diese ernüchternde Erkenntnis bringt ein Gefühl schmerzlichen Verlusts und ein durchbohrendes Herzeleid mit sich. Narottama dāsa Ṭhākura verwendet die Begriffe *abhāga* (unglücklich) und *biphale* (wörtlich: „schlechte Frucht“) als Ausdruck der Vergeblichkeit eines Lebens, das nur weltlichen Zielen gewidmet war.

In einem weiteren Lied derselben Sektion bringt er ähnliche Gefühle zum Ausdruck:

hari hari! boro śela marame rahila
pāiyā dūrlabha tanu śrī-kṛṣṇa-bhajana vinū
janma mora biphala haila

„O Hari, ein spitzer Speer der Reue steckt in meinem Herzen. Selbst nachdem ich diesen seltenen menschlichen Körper erhalten habe, ist es mir nicht in den Sinn gekommen, Śrī Kṛṣṇa zu verehren – und so ist mein Leben nutzlos geworden.“

Die Illusion frommer Werke

In der zweiten Strophe zählt Narottama dāsa Ṭhākura verschiedene religiöse Praktiken auf, die unter Menschen verbreitet sind, um sich

fromme Verdienste zu erwerben – in der Hoffnung auf ein besseres nächstes Leben oder gesellschaftliche Anerkennung.

Doch all diese Handlungen erklärt er für illusorisch, wenn sie nicht mit *bhakti* verbunden sind. Ohne Hingabe führen sie nicht zum wahren Ziel des Lebens: *śuddha-bhakti*, reiner hingebungsvoller Dienst – der einzige bleibende Reichtum der Seele.

Alle weltlichen Errungenschaften sind vergänglich, selbst die Früchte religiöser Werke. Solche äußere Frömmigkeit gleicht laut Narottama dem absurden Versuch, wertvollen Schmuck über zerlumpter Kleidung zu tragen – eine Diskrepanz zwischen äußerem Glanz und innerem Mangel.

Rūpa Gosvāmī beschreibt diese Form äußerlichen Spiritualismus als *niyama-āgraha* – das mechanische Festhalten an religiösen Vorschriften, sei es aus Gewohnheit oder zur Schau, nicht aber aus echtem Streben nach spiritueller Erhebung.

Die Folgen schlechter Gesellschaft

In der dritten Strophe bringt Narottama dāsa Ṭhākura seine Reue darüber zum Ausdruck, dass er die Weisheit der *sādhus* missachtet und nicht beherzigt hat.

Er erkennt nun, dass sein fortwährender Umgang mit materialistisch gesinnten Menschen (*asat-saṅga*) das zerstört hat, was in seinem Leben wirklich Wert gehabt hätte.

Jetzt, da seine Augen geöffnet sind, sieht er klar, wie verheerend schlechter Umgang auf das eigene Bewusstsein wirkt – wie leicht er zu moralischem und spirituellem Verfall führen kann.

Die Strophe endet mit einer eindringlichen Frage, die von Angst und Verzweiflung über den herannahenden Tod geprägt ist: Was kann ich noch tun, wenn die letzte Stunde naht?

Bedauern wegen versäumter Gelegenheiten

Die vierte Strophe bringt erneut tiefes Bedauern zum Ausdruck. Obwohl Narottama dāsa Ṭhākura ein angenehmes und scheinbar glückliches Leben führte (*sukhe* – „in Glück“), versäumte er es, sich den wesentlichen Praktiken der Hingabe zu widmen: dem Chanten der heiligen Namen und der Meditation über die Gestalt des Herrn. Zwischen den Zeilen klingt das bittere Eingeständnis an – spirituelle Gelegenheiten leichtfertig vertan und das wahrhaft Wesentliche im Leben vernachlässigt zu haben.

Das Wesen der hingebungsvollen Ergebung

Die abschließende Strophe fasst auf bewegende Weise das Wesen wahrer Hingabe zusammen: Der Geweihte sehnt sich danach, vollständig in göttlicher Liebe aufzugehen – frei von aller Weltverhaftung.

Narottama dāsa Ṭhākura bringt seine Entschlossenheit zum Ausdruck, Körper, Geist und Seele bedingungslos den Lotosfüßen des göttlichen Paares Rādhā und Kṛṣṇa zu weihen.

In dieser vollkommenen Ergebung, frei von weltlichen Wünschen, findet er Freiheit von aller Angst und tiefen inneren Frieden im Schutz ihrer Lotosfüße.

Ein ähnliches Gefühl wird im *Śrīmad-Bhāgavatam* (2.8.6) beschrieben:

Ein reiner Gottgeweihter, dessen Herz durch den Vorgang der Hingabe gereinigt ist, lässt die Lotosfüße Kṛṣṇas niemals mehr los, denn sie schenken ihm volle Zufriedenheit, so wie ein Wanderer zur Ruhe kommt, wenn er endlich sein Zuhause erreicht.

Die Originalfassung

Hari! hari! ki mora karama abhaga

Dainyā-bodhika Prārthana

(Gebet, in dem der Autor seinen erbärmlichen Zustand beschreibt)

Narottama dāsa Ṭhākura

1

*hari hari ki mora karama abhāga
biphale jīvana gela, hṛdaye rahila śela
nāhi bhela hari-anurāga*

hari—o Hari; *hari*—o Hari; *ki*—wie; *karama*—Handlungen; *abhāga*—unglücklich; *biphale*—vergeblich; *jīvana*—das Leben; *gela*—ist vergangen; *hṛdaye*—im Herzen; *rahila*—ist geblieben; *śela*—ein Speiß; *nāhi*—nicht; *bhela*—entstanden; *hari-anurāga*—Liebe zu Hari.

O Hari, o Hari – wie unheilvoll waren meine Taten! Vergeblich ist mein Leben dahingegangen. Ein schmerzhafter Speiß steckt mir im Herzen, denn keine Liebe zu Dir ist darin erwacht.

2

*yajña, dāna, tīrtha-snāna, puṇya karma japa dhyāna,
akāraṇe sab gelo mohe
bujhilām mane heno, upahāsa hoy yeno,
vastra hīna ābharaṇa dehe*

yajña—vedische Opfer; *dāna*—Wohltätigkeit; *tīrtha*—in Pilgerstätten; *snāna*—Baden; *puṇya*—fromm; *karma*—Taten; *japa*—Rezitation von Mantras; *dhyāna*—Meditation; *akāraṇe*—zwecklos; *sab*—alles; *gelo*—verloren; *mohe*—im Wahn; *bujhilām*—ich erkannte; *mane*—im Herzen; *heno*—so; *upahāsa*—Spott; *hoy*—ist; *yeno*—als ob; *vastra-hīna*—ohne (elegante) Kleider; *ābharaṇa*—Schmuck; *dehe*—am Körper.

Vedische Opfer, Wohltätigkeit, rituelle Bäder, fromme Werke, Mantra-Rezitation und Meditation – all das blieb durch meine Verblendung ohne Wirkung. Wenn ich daran denke, muss ich innerlich lachen: Es ist, als trüge man kostbaren Schmuck auf zerlumpten Kleidern.

Juwelen auf Lumpen

3

*sādhu mukhe kathāmṛta, śuniyā vimala cita,
nāhi bhela aparādha kāraṇa
satata asat saṅga, sakali hoilo bhaṅga,
ki kariba āile śamana*

sādhu—von Heiligen; *mukhe*—aus dem Mund; *kathā*—Themen; *mṛta*—Nektar; *śuniyā*—hörend; *vimala*—rein; *cita*—Bewusstsein; *nāhi*—nicht; *bhela*—wurde; *aparādha*—Vergehen; *kāraṇa*—Grund; *satata*—ständig; *asat-saṅga*—Umgang mit Nichtheiligen; *sakali*—alles; *hoilo*—wurde; *bhaṅga*—zerbrochen; *ki*—wie; *kariba*—kann ich tun; *āile*—wenn kommt; *śamana*—der Tod.

Obwohl ich hin und wieder den nektargleichen Worten der sādhus zuhöre, bleibt mein Herz durch meine fortwährenden Vergehen unrein. Der ständige Umgang mit Nichtheiligen hat all meinen spirituellen Fortschritt zunichtegemacht – und nun steht der Tod vor der Tür. Was soll ich nur tun?

4

*śruti smṛti sadā rabe, śuniyāchi ei sabe,
hari pada abhaya śaraṇa
janama loiyā sukhe, kṛṣṇa nā bolinu mukhe,
nā kariṇu se rūpa bhāvana*

śruti—in den Veden; *smṛti*—in den Schriften; *sadā*—immer; *rabe*—steht geschrieben; *śuniyāchi*—ich habe gehört; *ei sabe*—dass all dies; *hari-pada*—die Füße Haris; *abhaya*—furchtlos; *śaraṇa*—Zuflucht sind; *janama*—dieses Leben; *loiyā*—lebend; *sukhe*—in Freude; *kṛṣṇa*—den Namen „Kṛṣṇa“; *nā*—nicht; *balinu*—ich sprach; *mukhe*—mit dem Mund; *nā kariṇu*—ich übte nicht; *se-rūpa*—seine Gestalt; *bhāvana*—Meditation.

Die Veden und andere heilige Schriften lehren, dass Haris Lotosfüße eine Zuflucht bieten, die jede Furcht vertreibt. Doch obwohl ich diese Offenbarungen oft vernommen habe, habe ich niemals mit Freude Kṛṣṇas Namen ausgesprochen oder über Seine Gestalt meditiert.

5

*rādhā-kṛṣṇa duhuñ pāy, tanu mana rahu tāy,
ār dūre jāuk vāsanā
narottama dāse kāya, āra mora nāhi bhāya,
tanu mana saṁpinu āpanā*

rādhā—Rādhā; *kṛṣṇa*—Kṛṣṇa; *duhuñ*—beider; *pāy*—Lotosfüße; *tanu*—der Körper; *mana*—und Geist; *rahu*—mögen verweilen; *tāy*—dort; *ār*—weitere; *dūre*—in die Ferne; *jāuk*—mögen gehen; *vāsanā*—materielle Wünsche; *narottama dāsa*—

Innenschau, Lied Nr. 12

Narottama dāsa; *kāya*—spricht; *āra*—mehr; *mora*—für mich; *nāhi*—gibt es nicht; *bhāya*—Furcht; *tanu*—Körper; *mana*—und Geist; *saṁpinu*—übergebe ich; *āpanā*—vollständig.

Möge mein Körper und mein Geist an den Lotusfüßen Rādhās und Kṛṣṇas verweilen, und mögen alle materiellen Wünsche weit von mir weichen. Narottama dāsa spricht: Ich fürchte nichts mehr – ich habe Körper und Geist vollständig hingegeben.

Lied Nr. 13

O Geist, höre mir zu

(Nach Locana dāsa Ṭhākuras Lied *Avatāra-sāra*)





1

O Geist, warum verehrst du nicht Gaura,
das Kronjuwel aller *avatāras*?
Obwohl am Wasser, bliebst du durstig –
dein schlechtes karma hielt dich fern.

O Geist, höre mir zu



2

O Geist, du dientest nur dornigen Bäumen,
in der Hoffnung, Nektarfrüchte zu ernten.
Gaurāᅅga, den Wunschbaum reiner Gottesliebe,
hast du gemieden im Glauben, dass Er Gift dir gäbe.

Innenschau, Lied Nr. 13



3a

Du suchtest nach Duft in der *palāśa*-Blüte,
doch nur ein Insekt kroch dir in die Nase.

O Geist, höre mir zu



3b

Du hieltest dürres Holz für Zuckerrohr,
doch daraus quillt kein süßer Saft hervor.

O Geist, warum verehrst du nicht Gaura,
das Kronjuwel aller *avatāras*?
Obwohl am Wasser, bliebst du durstig —
dein schlechtes *karma* hielt dich fern.

Innenschau, Lied Nr. 13



4a

O Geist, eine Schlange, Dienerin des Todes,
legtest du dir um den Hals wie eine Blumenkette.

O Geist, höre mir zu



4b

Du gingst in ein Feuer in Hoffnung auf Kühlung,
doch verbranntest dich und hoffst nun auf Heilung.



5

O Geist, von weltlichen Freuden gefangen,
den barmherzigen Gaura hast du vergessen.
Auf die Worte der *sādhus* hast du nie gehört,
so hast du dein spirituelles Leben zerstört.

O Geist, höre mir zu



6

O Geist, warum verehrst du nicht Gaura,
das Kronjuwel aller *avatāras*?
Den gnädigsten Herrn, so voll Erbarmen,
der *prema* verschenkt mit offenen Armen.

O Geist, höre mir zu!

O Geist, höre mir zu!

O Geist, warum verehrst du nicht Gaura?

O Geist!

Kommentar

In diesem Lied ermahnt Locana dāsa Ṭhākura seinen Geist, den barmherzigsten aller *avatāras*, Gaura, nicht zu meiden, sondern ihn zu verehren. Śrīla Rūpa Gosvāmī beschreibt den wunderbaren Charakter und die Mission Śrī Caitanya Mahāprabhus im *Madhya-līlā* des *Caitanya-caritāmṛta* (19.53–54) mit folgenden Worten:

O barmherzigste aller Inkarnationen! Du bist Kṛṣṇa, der jetzt als Śrī Kṛṣṇa Caitanya Mahāprabhu erschienen ist. Unsere achtungsvollen Ehrerbietungen gelten Dir, der Du die goldene Hauttönung Śrīmatī Rādhārāṇīs angenommen hast, um die höchste Form reiner Liebe zu Kṛṣṇa zu verteilen.

Wir bringen dem barmherzigen Herrn, der alle drei Welten von der Krankheit der Unwissenheit befreit hat, unsere ehrfürchtigen Ehrerbietungen dar. Er hat die Welt mit dem Nektar aus dem Schatzhaus göttlicher Liebe berauscht. Lasst uns bei diesem Herrn, Śrī Kṛṣṇa Caitanya, dessen Taten wunderbar sind, vollkommene Zuflucht suchen.

Durstig obwohl von Wasser umgeben

Locana dāsa Ṭhākura wendet sich in selbstkritischem Ton an seinen Geist und nennt ihn töricht, weil er das Erscheinen Śrī Caitanya Mahāprabhus auf Erden nicht nutzt. Er vergleicht seine Lage mit der eines durstigen Menschen, der klares Wasser direkt vor sich hat, es aber aufgrund seines schlechten *karma* nicht zu trinken vermag.

Diese Metapher erinnert an die Geschichte von Tantalus in der griechischen Mythologie, der – verflucht von den Göttern – das Wasser, in dem er stand, nicht trinken konnte, weil es vor ihm zurückwich, und die über ihm hängenden Früchte nicht essen konnte, weil sie sich entzogen, sobald er die Hand ausstreckte.

O Geist, höre mir zu

Einen ähnlichen Gedanken äußert Locana dāsa in seinem bekannten Lied *Parama-karuṇa*: Er fühlt sich als Gefangener seiner materiellen Begierden und spürt deshalb keine Anziehung zu den Lotosfüßen Śrī Caitanya Mahāprabhus und Nityānanda Prabhus. Er hat den Eindruck, der Totengott Yamarāja bestrafe ihn, indem er ihn wegen seiner früheren Sünden nicht an der *saṅkīrtana*-Bewegung teilnehmen lässt.

Narottama dāsa Ṭhākura zeigt sich in seinem Lied *Gorā Pahū* ähnlich reumütig. Er beklagt, dass er sich nicht ganz in den Nektar der Verehrung Caitanyas versenken kann, weil er immer wieder das Gift der Sinnenfreude trinkt.

Ein verwandtes Bild findet sich im *Ādi-līlā* des *Caitanya-caritāmṛta* (7. Kapitel): Śrī Caitanya Mahāprabhu und die Mitglieder der *Pañca-tattva* überfluteten die Welt mit einem Meer göttlicher Liebe, aus dem jeder hätte trinken können. Doch die wahrhaft Unglücklichen – Impersonalisten, Materialisten, Pseudologiker und Nichtgeweihte – standen mitten im Wasser und blieben dennoch durstig: *karī' nīre vāsa, gela na piyāsa* – „obwohl sie im Wasser standen, blieb ihr Durst ungestillt.“

Törichte Bestrebungen nach Glück

Locana dāsa Ṭhākura veranschaulicht als Nächstes die törichten Versuche, durch die der Geist versucht, Glück zu erlangen. Zwar ist das Streben nach Glück eine natürliche Neigung des Lebewesens (*ānandamayo 'bhyāsāt*), doch es gilt zu verstehen, wo und wie wahres Glück tatsächlich zu finden ist.

Den Versuch, wahres, ewiges Glück durch materielle Mittel zu erreichen, vergleicht Narottama dāsa Ṭhākura mit dem Vorhaben, von Dornbäumen süße Früchte zu ernten. So wie ein solches Unterfangen zum Scheitern verurteilt ist, hat auch materielles Glück seine festen Grenzen – und endet letztlich in Enttäuschung.

Unendliche spirituelle Glückseligkeit (*brahma-saukhyam tv anantam*) kann nur erlangt werden, wenn man mit dem Urquell aller Freude in Verbindung tritt: Kṛṣṇa, die Verkörperung von *sat-cit-ānanda* – ewigem Sein, vollkommenem Wissen und höchster Glückseligkeit.

Śrī Gaura zeigt der Welt, wie man zu diesem Quell der Freude Zugang findet, und wird deshalb in diesem Lied als „herrlicher, nektarerfüllter *prema*-Baum“ gepriesen. Doch das bedingte Lebewesen, von Unwissenheit geblendet, hält diesen Baum für einen Giftbaum – und meidet ihn.

Die trügerische Schönheit der Palāśa-Blüte

Ein eindrucksvolles Gleichnis, das Locana dāsa Ṭhākura in diesem Lied verwendet, ist das der *Palāśa*-Blüte – auch bekannt als „Flamme des Waldes“. Mit ihren leuchtend orange-roten Blütenblättern zieht sie alle Blicke auf sich. Doch ihre verheißungsvolle Schönheit täuscht: Die Blüte besitzt keinerlei Duft, und statt eines wohlriechenden Aromas kann es sogar geschehen, dass einem ein Insekt in die Nase kriecht.

So verhält es sich auch mit den verführerischen Erscheinungsformen der täuschenden Energie: Sie verspricht Genuss, Glück und Erfüllung – doch am Ende bleiben nur Enttäuschung und Leere zurück.

Die Sinnlosigkeit des „Wiederkäuens“

Ein weiteres kraftvolles Bild ist das Verwechseln von trockenem Holz mit süßem Zuckerrohr. Dieser Vergleich erinnert an Prahlāda Mahārājas Belehrung an seinen Vater (SB 7.5.30): „Ein Leben, das einzig auf materielle Sinnesfreude ausgerichtet ist, gleicht dem wiederholten Kauen auf bereits ausgekauem Zuckerrohr (*punaḥ punaś carvita-carvaṇānām*).“

O Geist, höre mir zu

Ein solcher Versuch ist offensichtlich nutzlos und töricht – doch die bedingte Seele, verzaubert von der materiellen Energie, befindet sich genau in dieser Lage. Immer wieder strebt sie, Leben für Leben, danach, ihre Sinne in verschiedenen Körpern zu befriedigen – doch echte Zufriedenheit bleibt aus. Und so jagt sie unermüdlich neuen Formen von Sinnesfreude hinterher.

Deshalb mahnt Locana dāsa Ṭhākura seinen eigenen Geist: Solche Bemühungen sind nichts als eine enttäuschende Verschwendung kostbarer Lebenszeit.

Die Todesschlange als Blumenkette

In der nächsten Strophe vergleicht Locana dāsa Ṭhākura den Tod mit einer sich ringelnden Schlange, die wir uns in der Täuschung, sie sei eine Blumenkette, um den Hals legen. In den vedischen Schriften finden sich verschiedene Metaphern für den Tod, darunter ein Tiger, ein Krokodil, ein Jäger und eben eine Schlange. Im *Śrīmad-Bhāgavatam* (4.7.28) heißt es: „In dieser bedrohlichen Festung des bedingten Daseins lauert die Zeit wie eine Schlange auf eine Gelegenheit zuzuschlagen.“

Im Fünften Canto (SB 5.8.26) sagt Śukadeva Gosvāmī über Bharata Mahārāja: „Mit der Zeit stellte sich der unüberwindbare Tod ein, der einer Giftschlange gleicht, die sich durch ein von einer Maus gegrabenes Loch zwängt.“

Im Achten Canto (SB 8.2.33) kommentiert Śrīla Prabhupāda Gajendras Notlage so:

Wir leben ständig in Gefahr, denn der Tod kann jeden Moment eintreten. Es ist nicht so, dass nur Gajendra, der König der Elefanten, den Tod fürchtete. Jeder sollte den Tod fürchten, denn jeder befindet sich in den Fängen des Krokodils der ewigen Zeit und kann jederzeit sterben. Der beste Weg ist

daher, bei Kṛṣṇa, der Höchsten Persönlichkeit Gottes, Zuflucht zu suchen und sich aus dem endlosen Kampf ums Dasein in der materiellen Welt zu retten, in der man immer wieder geboren wird und stirbt. Dieses Erkenntnis ist das wahre Ziel des Lebens.

Man mag sich fragen, warum Locana dāsa Ṭhākura den Tod ausgerechnet mit einer Blumenkette vergleicht. Wer wäre so verrückt, eine Schlange für eine Blumenkette zu halten und sie sich freiwillig um den Hals zu legen?

Die Täuschungskraft Māyās

Tatsächlich ist die bedingte Seele unter dem Einfluss Māyās zu einem Verhalten fähig, das an Torheit kaum zu überbieten ist. Jagadānanda Paṇḍita schreibt im sechsten Kapitel seines *Prema-vivarta*:

Wenn das Lebewesen den Wunsch hegt, getrennt von Kṛṣṇa die materielle Welt zu genießen, nimmt Māyā – die täuschende Energie des Herrn – die Seele in ihren Griff. Als ihr Gefangener wird die *jīva* verwirrt und benimmt sich wie jemand, der von einer Hexe besessen ist.

Ein eindrucksvolles Gleichnis hierzu findet sich im *Śrīmad-Bhāgavatam* (4.29.53), wo Nārada Muni dem König Prācīnabarhi eine Geschichte erzählt:

Mein lieber König, es war einmal ein Rehbock, der mit seiner Gefährtin friedlich in einem schönen Blumengarten graste und sich am lieblichen Summen der Bienen erfreute. Er wusste nicht, dass vor ihm ein Tiger lauerte, der sich von Fleisch ernährt, und dass hinter ihm ein Jäger stand, der bereit war, ihn mit scharfen Pfeilen zu durchbohren. Unter diesen Umständen war sein Tod unausweichlich.

O Geist, höre mir zu

Die Torheit, Gefahren zu ignorieren

Eine weitere eindrucksvolle Metapher für jene, die sich der drohenden Gefahr oder den Konsequenzen ihres Handelns nicht bewusst sind, ist das Bild vom „Tanz auf einem Vulkan“. Kṛṣṇas Empfehlung in der *Bhagavad-gītā* (13.8) steht dazu im scharfen Kontrast: Er fordert uns auf, die Leiden von Geburt, Tod, Alter und Krankheit stets im Auge zu halten

Ins Feuer gehen, um Kühlung zu finden

Das nächste Beispiel beschreibt jemanden, der so blind oder verwirrt ist, dass er glaubt, ein Feuer könne ihn kühlen – mit dem einzigen Ergebnis, dass er sich verbrennt.

Locana dāsa Ṭhākura beendet sein Lied, indem er seinen Geist dafür tadelt, das kostbare menschliche Leben durch das Streben nach flüchtigen sinnlichen Genüssen verschwendet und den weisen Rat heiliger *sādhus* missachtet zu haben.

Sādhus sind die wahren Freunde der bedingten Seelen, denn sie sorgen sich aufrichtig um deren wahres Wohl. Ihr Anliegen ist es, die Menschen im *bhakti-yoga*, dem hingebungsvollen Dienst, zu unterweisen. Zu diesem Zweck wandern sie von Tür zu Tür und ermutigen die Menschen, Kṛṣṇas Geweihte zu werden.

Die Originalfassung

Avatāra-sāra

Locana dāsa Ṭhākura

1

*avatāra-sāra, gaura-avatāra
kena nā bhajili tā're
kari' nīre bāsa, gela nā piyāsa
āpana karama phere*

avatāra—Inkarnation; *sāra*—die erhabenste; *gaura-avatāra*—die Inkarnation Gaura; *kena*—warum; *nā*—nicht; *bhajili*—hast du verehrt; *tā're*—ihn; *kari'*—habend; *nīre*—im Wasser; *bāsa*—Aufenthalt; *gela*—vergangen; *nā*—nicht; *piyāsa*—Durst; *āpana*—deiner eigenen; *karama*—Taten; *phere*—Folgen.

**O mein Geist, warum verehrst du nicht Śrī Gaura, den erhabensten aller avatāras?
Du hast dein Leben im Wasser verbracht, doch dein Durst blieb ungestillt – die
Folge deiner eigenen Taten.**

2

*kaṅṭakera taru, sadāi seveli, (mana)
amṛta pāibāra āśe
prema-kalpataru, śrī gaurāṅga āmāra,
tāhāre bhāvili viṣe*

kaṅṭakera—voll Dornen; *taru*—Baum; *sadāi*—immer; *seveli*—hast du gedient; *(mana)*—o Geist; *amṛta*—Nektar; *pāibāra*—zu erhalten; *āśe*—in der Hoffnung; *prema*—Liebes-; *kalpataru*—wunscherfüllender Baum; *śrī gaurāṅga*—Śrī Gaurāṅga; *āmāra*—mein; *tāhāre*—ihn; *bhāvili*—hast du betrachtet; *viṣe*—als Gift.

**O mein Geist, in der Hoffnung auf Nektar hast du stets Dornenbäumen gedient. Śrī
Gaurāṅga aber, den wunscherfüllenden Baum göttlicher Liebe – Ihn hieltest du für
Gift.**

3

*saurabhera āśe, palāśa śukili, (mana)
nāśāte paśila kīta
ikṣudaṅḍa bhāvi', kāṭha cuṣili, (mana)
kemane pāibi miṭha*

O Geist, höre mir zu

saurabhera—nach Duft; *āśe*—in der Hoffnung; *palāśa*—die Palāśa-Blüte; *śukili*—hast du gerochen; (*mana*)—o Geist; *nāśāte*—in die Nase; *paśila*—drang ein; *kīta*—ein Insekt; *iḡᡣadaṅᡣa*—Zuckerrohr; *bhāvi*—haltend für; *kāᡣha*—Holz; *cuᡣili*—hast du gekaut; *kemane*—wie; *pāibi*—wirst du bekommen; *miᡣha*—Süße.

O mein Geist, in der Hoffnung auf Duft hast du an einer Palāśa-Blüte gerochen – doch nur ein Insekt kroch dir dabei in die Nase. Du hast auf trockenem Holz gekaut, im Glauben, es sei Zuckerrohr – wie willst du da Süße finden?

4

hāra baliyā, galāya parili, (mana)
śamana kiṅkara-sāpa
śītala baliyā, āᡣuna pohāli, (mana)
pāili bajara tāpa

hāra—Halskette; *baliyā*—haltend für; *galāya*—um den Hals; *parili*—hast du gelegt; (*mana*)—o Geist; *śamana*—des Todesgottes; *kiṅkara*—Dienerin; *sāpa*—eine Schlange; *śītala*—kühl; *baliyā*—für haltend; *āᡣuna*—Feuer; *pohāli*—hast du genossen; *pāili*—erhieltest; *bajara*—unerträglichen; *tāpa*—Schmerz.

O mein Geist, du hieltest die Dienerin des Todesgottes, eine Giftschlange, für eine Blumenkette und legtest sie dir um den Hals. Du gingst ins Feuer, um Kühlung zu finden und hast dich nur qualvoll verbrannt..

5

saṁsāra bhajili, śrī gaurāṅga bhulili,
nā sunili sādᡣura kathā
iha parakāla, du'kāla khāoyāli, (mana)
khāili āpana māthā

saṁsāra—die materielle Welt; *bhajili*—hast du verehrt; *śrī gaurāṅga*—Śrī Gaurāṅga; *bhulili*—hast du vergessen; *nā*—nicht; *sunili*—hast du gehört; *sādᡣura*—der Heiligen; *kathā*—Worte; *iha*—dieses Leben; *parakāla*—das jenseitige Leben; *du'kāla*—beide Zeiten; *khāoyāli*—hast du verloren; (*mana*)—o Geist; *khāili*—hast du ruiniert; *āpana*—deinen eigenen; *māthā*—Kopf.

O mein Geist, du hast die materielle Welt verehrt und Śrī Gaurāṅga vergessen. Nie hast du auf die Worte der sādᡣus gehört – so hast du sowohl dieses Leben als auch das nächste verloren und dir selbst das Haupt zerschlagen.

Lied Nr. 14

Vogel meines Herzens

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Kena Hare Kṛṣṇa*)



Vogel meines Herzens



1

Warum weint der Vogel meines Herzens nicht,
wenn er Kṛṣṇas heiligen Namen singt?
Warum regen sich ekstatische Gefühle nicht?
Wer hat Schuld, dass Chanten keine Wandlung bringt?



2

Warum schweigt der Vogel in meiner Brust?
Chantet nicht – verliert nur kostbare Zeit.
Vergehen sollen die Ursache sein,
verwehren mir diese Gelegenheit.

Vogel meines Herzens



3

O Vogel des Waldes, ich habe etwas für dich,
verwahrt im Tempel meines Herzens –
den heiligen Namen, süß wie goldener Honig.
Du könntest lernen, diesen Namen zu chanten.

Warum weint der Vogel meines Herzens nicht,
wenn er Kṛṣṇas heiligen Namen singt?
Warum regen sich Gefühle der Ekstase nicht?
Wer hat Schuld, dass Chanten keine Wandlung bringt?



4

Ein Vogel kann doch viele Namen lernen,
mein Herzensvogel aber weigert sich.
Warum schmilzt mein Herz nicht in den Flammen
natürlichen, unendlichen spirituellen Glücks?

Vogel meines Herzens



5

O Vogel! Komm mit mir in die spirituelle Welt,
ins Land ewiger Schönheit, strahlend und rein,
wo geistgeborene Wesen weder kommen noch gehen,
wo das Leben Wirklichkeit ist – nicht Trug, nicht Schein.

Warum weint der Vogel meines Herzens nicht,
wenn er Kṛṣṇas heiligen Namen singt?
Warum regen sich Gefühle der Ekstase nicht?
Wer hat Schuld, dass Chanten keine Wandlung bringt?



6

O Vogel, gedenke stets deines Geschicks,
aufgebahrt durch der Zeiten gnadenlose Hand,
getragen zum Feuer, das alles verzehrt,
deine Zunge dann zum Schweigen verbannt.

7a

Dann ist's zu spät, den heiligen Namen zu chanten,
O Herzensvogel – die Zeit ist veronnen.

Vogel meines Herzens



7b

Bevor die Flammen deine Zunge verschlingen,
lobe den Herrn mit Tanzen und Singen.

Kommentar

In diesem Lied schildert Śrīla Bhaktivinoda Ṭhākura eine der schmerzlichsten und zugleich rätselhaftesten Erfahrungen im spirituellen Leben: die Gleichgültigkeit – oder sogar der Widerstand – des Herzens gegenüber dem süßen Klang des heiligen Namens. Obwohl äußerlich die transzendentalen Silben – Hare Kṛṣṇa, Hare Kṛṣṇa, Kṛṣṇa Kṛṣṇa, Hare Hare / Hare Rāma, Hare Rāma, Rāma Rāma, Hare Hare – über die Lippen kommen, bleibt das Herz unberührt und erfährt nicht die erhoffte Flut der Hingabe, geschweige denn Ekstase. Bhaktivinoda Ṭhākura beschönigt diese enttäuschende und qualvolle Situation nicht, sondern stellt sie offen in Frage: *mana prāṇa kānde nā* – „Warum weint mein Herz nicht?“

Dem Ausdruck *mana-prāṇa* begegnen wir auch im *Caitanya-caritāmṛta* (Antya 2.99), wo er in den Synonymen mit „Geist und Leben“ und in der Übersetzung als „Herz und Leben“ wiedergegeben wird. Hier bezeichnet *mana-prāṇa* die inneren Kräfte von *mana* (Geist) und *prāṇa* (Lebenshauch). Zusammen verkörpern sie das psychische und emotionale Selbst, das heißt also jenen Teil in uns, der sich durch den heiligen Namen berühren, öffnen und erweichen lassen sollte.

In Gedichten oder Liedern, die von *bhakti* handeln, wird *mana-prāṇa* häufig einfach mit „Herz“ übersetzt, da das Herz traditionell als Sitz von Gefühl, Denken und innerer Lebenskraft verstanden wird. Es handelt sich nicht um einen technischen Begriff, sondern um eine poetische Verdichtung des gesamten inneren Erlebens.

Geist, Herz und Vogel in Bhakti-Dichtungen

In der zweiten Strophe wechselt Bhaktivinoda Ṭhākura von einer abstrakten Ausdrucksweise zu einer lebendigeren Metapher: Er führt den Vogel (*paṅkṣi*) ein, der unser inneres Wesen verkörpert – das zögernde, schlummernde Selbst, das eigentlich die Namen Kṛṣṇas

Vogel meines Herzens

singen sollte, es aber aufgrund früherer Vergehen oder tief verwurzelter negativer Eindrücke nicht tut. Dieser „Vogel des Herzens“ ist kein anderes Wesen, sondern eine poetische Verkörperung von *mana-prāṇa*. Wenn Bhaktivinoda Ṭhākura also zunächst vom „Herzen“ und dann vom „Vogel“ spricht, wechselt er nicht das Thema, sondern vertieft das emotionale Bild. Der Vogel ist seine Art, dem stummen, ungerührten Herzen Leben und Stimme zu verleihen – und es einzuladen, zu erwachen und zu singen.

Solche Übergänge sind in der Bhakti-Literatur häufig. Selbst Śrīla Prabhupāda verwendet in seinen Übersetzungen, etwa im *Śikṣāṣṭaka*, die Begriffe „Geist“ und „Herz“ austauschbar. So übersetzt er die bekannte Zeile *ceto-darpaṇa-mārjanam* einmal mit „Reinigung des Herzens“ und ein andermal mit „Reinigung des Geistes“. Dies ist kein Zeichen mangelnder Präzision, sondern zeigt, dass Sanskrit und Bengali innere Erlebnisse mit einem fließenden und miteinander verflochtenen Vokabular beschreiben. Begriffe wie *mana*, *hṛdaya*, *citta* und *prāṇa* haben zwar jeweils eigene technische Bedeutungen, doch in poetischen oder auf Erfahrung beruhenden Beschreibungen dürfen sie ineinander übergehen. Ziel ist es nicht, die Teile des inneren Selbst zu benennen, sondern es zu erwecken.

In diesem Lied lädt uns Bhaktivinoda Ṭhākura ein, unser gesamtes inneres Wesen am Chanten zu beteiligen – nicht nur die Lippen, sondern auch Geist, Atem, Leben und Herz. Er spricht nicht aus der Perspektive theoretischen Wissens, sondern aus der gelebten Erfahrung des *sādhana*, der spirituellen Praxis, in der das innere Selbst sowohl konfrontiert als auch geweckt werden muss. Wenn er also vom *mana* und *prāṇa* spricht, die nicht weinen, und dann von einem Vogel, der sich weigert zu singen, erleben wir denselben spirituellen Konflikt aus zwei verschiedenen Blickwinkeln: einen psychologischen und einen poetischen. Beide führen uns zu demselben introspektiven Seufzer: „Warum antworte ich noch immer nicht mit meinem ganzen Wesen auf Kṛṣṇas Namen?“

Der Vogel im Inneren

Die zentrale Metapher des Liedes *Keno hare kṛṣṇa* ist der Vogel – ein ruheloses, widerstrebendes Wesen, das im Herzen des Dichters wohnt und sich weigert, mit Gefühl zu singen und zu chanten.

Dieser „Vogel“ erinnert an die alte vedische Metapher der zwei Vögel auf einem Baum, wie sie in der *Śvetāśvatara Upaniṣad* beschrieben wird. Dort steht der eine Vogel für die individuelle Seele, welche die süßen und bitteren Früchte des *karma* kostet, während der andere Vogel für die Überseele – den *Paramātmā* – steht, die als stiller Zeuge verbleibt.

Bhaktivinoda Ṭhākuras Vogel ist nicht die reine Seele, sondern das bedingte Selbst, überdeckt von aus dem Geist geborenen Vorstellungen – jener innere Aspekt, der zwischen der spirituellen Seele und der Welt vermittelt und erst lernen muss, mit der natürlichen Sehnsucht der Seele nach *Kṛṣṇa* zu kooperieren.

In der *Bhagavad-gītā* (6.5–6) erklärt *Kṛṣṇa*, dass der Geist entweder ein Freund oder ein Feind sein kann, das heißt, er kann den Fortschritt der Seele fördern oder behindern. Bhaktivinoda Ṭhākura greift dieses Thema auf: Seine Seele ist bereit, sie will chanten, aber sein Geist weigert sich mitzumachen. Er vermutet, dass irgendein verborgenes Vergehen oder eine innere Unreinheit die Antwort blockiert.

Die Zurückhaltung des Herzens beim Chanten

Bhaktivinoda Ṭhākura fragt sich, warum sein Herz gleichgültig bleibt, wenn es den allglückbringenden Klang des heiligen Namens hört. In den vedischen Schriften heißt es: „Der heilige Name *Kṛṣṇas* ist transzendental und glücklich. Er verleiht alle spirituellen Segnungen, denn er ist *Kṛṣṇa* selbst, das Reservoir aller Freude.“

Es ist daher nur natürlich und zu erwarten, dass eine Seele, die mit dem transzendentalen glückseligen Namen in Berührung kommt, ebenfalls glücklich wird und ekstatische Symptome zeigt.

Vogel meines Herzens

Folglich fragt sich Bhaktivinoda Ṭhākura: „Warum weint der Vogel meines Herzens nicht, wenn er Kṛṣṇas heiligen Namen singt? Warum erwachen keine ekstatischen Gefühle, warum geschieht keine innere Wandlung – wer trägt die Schuld?“

Indem er sich in die Lage eines gewöhnlichen Menschen versetzt, fragt er sich, woran es liegen könnte, dass beim Chanten von Kṛṣṇas Namen keine Ekstase aufkommt.

Gottgeweihte auf dem Weg zu kṛṣṇa-prema

Bemerkenswert ist, dass Bhaktivinoda Ṭhākura in seinem Roman *Jaiva-dharma* mehrere Gottgeweihte beschreibt, die *kṛṣṇa-prema* – göttliche Liebe zu Kṛṣṇa – entwickeln und beim Chanten des Hare-Kṛṣṇa-*mantras* bereits nach kurzer Zeit ekstatische Symptome erfahren.

Wenn wir diese Beschreibungen nicht als Übertreibungen oder Fantasie abtun, können wir schlussfolgern, dass sich die Früchte des Chantens tatsächlich sehr schnell zeigen können, wenn die richtigen Bedingungen erfüllt sind. Anders gesagt: Bestimmte Voraussetzungen fördern die Entwicklung von *kṛṣṇa-prema*, während andere sie behindern oder verlangsamen.

Genauso wie in der Wissenschaft physikalische oder chemische Experimente bestimmte Bedingungen erfordern, um ein bestimmtes Ergebnis hervorzubringen – etwa die genauen Mengen der Zutaten, Raumtemperatur oder Luftfeuchtigkeit – so erfordert auch der Weg des *bhakti-yoga* bestimmte Bedingungen, damit die angestrebte Frucht reift.

Zu den grundlegenden Voraussetzungen gehören etwa das Befolgen der regulierenden Prinzipien und das regelmäßige Chanten des *mahā-mantra*, wobei zehn Vergehen zu vermeiden sind. Weitere Bedingungen, die den Fortschritt beschleunigen, sind zum Beispiel Eigenschaften wie Demut, Entschlossenheit und Toleranz.

Die Realität heutiger Praxis

Heute, im Jahr 2025, haben viele Gottgeweihte den *mahā-mantra* jahrzehntelang gechantet und fragen sich, warum immer noch keine ekstatischen Gefühle aufkommen, wenn sie Hare Kṛṣṇa chanten. Viele, die von Śrīla Prabhupāda persönlich eingeweiht wurden, haben in den vergangenen 50+ Jahren die heiligen Namen „Kṛṣṇa“ und „Rāma“ über 250 Millionen Mal rezitiert. Und doch warten sie immer noch auf das Wunder – auf jenen Moment, in dem das Herz beim Chanten von Kṛṣṇas Namen endlich zu weinen beginnt.

Doch ach: Keine Tränen treten in die Augen, kein Zittern durchfährt den Körper, keine Haare stellen sich auf.

Laut den *śāstras* liegt die Ursache für diesen Zustand höchstwahrscheinlich in *aparādha*, Vergehen.

Die Rolle von Vergehen

Das Sanskritwort *aparādha* bedeutet wörtlich „sich von dem entfernen, was richtig ist“. Es bezeichnet ein Verhalten, das den spirituellen Fortschritt behindert, und wird häufig mit „Vergehen“, „Fehler“ oder „Verstoß“ übersetzt.

Wenn Śrīla Prabhupāda Einweihungen gab, erklärte er in der Regel die zehn Vergehen, die man beim Chanten des heiligen Namens vermeiden sollte. Je nachdem, in welchem Maß diese Vergehen begangen werden, bleibt das Herz hart wie Stein oder Stahl – und der reine Name offenbart sich nicht. So heißt es im *Śrī Caitanya-caritāmṛta* (Ādi-līlā 8.16):

Wenn jemand beim Chanten des Hare-Kṛṣṇa-*mahā-mantra* von den zehn Vergehen befallen ist, wird er – trotz aller Bemühung – über viele Geburten hinweg keine Gottesliebe erlangen, obwohl dies das eigentliche Ziel des Chantens ist.

Diesen Worten können wir entnehmen, dass dreißig oder fünfzig Jahre zu chanten in Wahrheit keine lange Zeit ist. Der bengalische

Vogel meines Herzens

Text spricht von *bahu janma* – vielen Geburten. Man kann also Hunderte oder sogar Tausende Geburten lang chanten, und dennoch wird die Frucht des Chantens nicht heranreifen, solange Vergehen begangen werden. Selbst ein einziges Vergehen kann den Fortschritt aufhalten, sodass man den Schatz der Gottesliebe (*kṛṣṇa-pade prema-dhana*) nicht erlangt.

Doch dieses scheinbar düstere Szenario sollte uns nicht entmutigen. Als bedingte Seelen kreisen wir seit anfangsloser Zeit im Rad von Geburt und Tod – ohne Hoffnung auf Befreiung. Jetzt jedoch, durch Kṛṣṇas grundlose Barmherzigkeit, sind wir mit einem reinen Gottgeweihten in Berührung gekommen und haben den Samen des hingebungsvollen Dienens empfangen – den *bhakti-latā-bīja*. Auch wenn wir in diesem Leben keine Vollkommenheit erreichen, sollten wir nicht verzagen und den Weg der Hingabe aufgeben. Solange wir aufrichtig weiter chanten, ist es nur eine Frage der Zeit – und die Zeit ist ewig.

Ein Beispiel, das uns Mut machen sollte, ist Mukunda Datta. Obwohl er ein enger Gefährte Śrī Caitanya Mahāprabhus war, verkehrte er gelegentlich mit Impersonalisten, was dem Herrn sehr missfiel. Folglich schloss ihn Śrī Caitanya aus Seiner Gemeinschaft aus. Tief bestürzt bat Mukunda einen der Geweihten, den Herrn zu fragen, ob er je wieder Seine Barmherzigkeit erlangen würde. Als man Śrī Caitanya Mahāprabhu die Frage übermittelte, antwortete Er: „Sagt ihm, er wird Mich nach zehn Millionen Geburten wiedersehen.“

Als Mukunda Datta diese Worte hörte, war er überglücklich und begann zu tanzen, während er immer wieder rief: „Ich werde Ihn wiedersehen, ich werde Ihn wiedersehen – auch wenn es erst nach zehn Millionen Geburten ist!“

Als der Herr seine aufrichtige Freude und Entschlossenheit sah, ließ Er ihn zu sich rufen, vergab ihm und nahm ihn wieder in Seine Gemeinschaft auf.

In den inneren Kreis des Herrn aufgenommen zu werden, ist kein leichtes Unterfangen – man muss dafür qualifiziert sein. Prabhupāda sagte mehrfach: Gottesliebe zu entwickeln, ist nicht billig. Doch auch wenn es nicht leicht sein mag, ist es nicht unmöglich. Wenn wir mit Begeisterung, Geduld und Entschlossenheit weiter chanten und hingebungsvollen Dienst verrichten, dürfen wir die Hoffnung hegen, keine zehn Millionen Geburten warten zu müssen.

Ein hartes Herz als Folge von Vergehen

In Bezug auf Vergehen als Hindernis auf dem spirituellen Weg heißt es im achten Kapitel des *Ādi-līlā* des *Śrī Caitanya-caritāmṛta* weiter:

Beim Chanten des Hare-Kṛṣṇa-*mantra* sind bestimmte Vergehen zu beachten. Deshalb wird man nicht allein durch das Chanten von Hare Kṛṣṇa Ekstase empfinden.

Wenn sich das Herz nicht wandelt, keine Tränen in die Augen treten, der Körper nicht zittert und sich die Körperhaare beim Chanten des Hare-Kṛṣṇa-*mahā-mantra* nicht aufrichten, kann man davon ausgehen, dass das Herz so hart wie Eisen ist. Der Grund dafür sind Vergehen gegen die Lotosfüße des heiligen Namens des Herrn.

Und weiter heißt es:

Wenn jemand den erhabenen heiligen Namen des Herrn immer wieder chantet, sich jedoch keine Liebe zum Höchsten Herrn entwickelt und keine Tränen in den Augen erscheinen, ist es offensichtlich, dass die Saat des heiligen Namens nicht aufgeht, weil Vergehen beim Chanten begangen werden.

Unaufmerksamkeit als Hauptursache

In seinem Werk *Bhaktiyāloka* (Erleuchtungen über Bhakti) analysiert Bhaktivinoda Ṭhākura die verschiedenen Ursachen dieser

beklagenswerten Situation und nennt dabei eine ganz bestimmte Hauptursache: Unaufmerksamkeit.

Er schreibt:

Im *Śrī Hari-bhakti-vilāsa* wird Nachlässigkeit als eines der Vergehen gegen den heiligen Namen aufgeführt. Dort wird das Wort *pramāda* mit ‚Unaufmerksamkeit‘ übersetzt. *Śrī Hari-nāma-cintāmaṇi* unterteilt die Unaufmerksamkeit weiter in drei Formen: Gleichgültigkeit, Trägheit und Zerstreutheit.

Solange man von diesen drei Arten der Unaufmerksamkeit nicht frei ist, kann man keinen reinen hingebungsvollen Dienst ausführen. Selbst wenn man alle anderen *nāma-aparādhās* überwunden hat, wird keine Anziehung zum heiligen Namen entstehen, solange man beim Chanten unaufmerksam bleibt,.

Wenn man zu Beginn des hingebungsvollen Lebens Begeisterung zeigt, und diese Begeisterung nicht nachlässt, wird man beim Chanten niemals gleichgültig, träge oder zerstreut sein.

Demzufolge ist Begeisterung die einzige Stütze für alle Formen hingebungsvollen Dienstes.

Durch freudige Ausübung von *bhakti* kann man unsteten Dienst (*aniṣṭhitā-bhakti*) sehr schnell überwinden und innere Festigkeit (*niṣṭhā*) erreichen.“

Die Bedeutung von Niṣṭhā

In den Entwicklungsstufen der Gottesliebe, wie sie von Śrīla Rūpa Gosvāmī beschrieben werden, steht *niṣṭhā* (Festigkeit) vor *ruçi* (Geschmack). Das bedeutet: Ohne *niṣṭhā* wird es schwierig sein, *nāma-ruçi* – einen echten Geschmack für den heiligen Namen – entwickeln.

Im Hinblick auf *aniṣṭhitā-bhakti*, also unbeständigen Dienst, zitiert Bhaktivinoda Ṭhākura Viśvanātha Cakravartī Ṭhākura, der diese Phase in der *Madhurya-kadambinī* wie folgt beschreibt:

Wenn ein *sādhaka* den Zustand festen Vertrauens erreicht, beginnt er, *niṣṭhitā-bhakti* (festen hingebungsvollen Dienst) zu verrichten. Solange diese Festigkeit nicht erreicht ist, bleibt sein Dienst unbeständig. Diese Phase ist von sechs Merkmalen gekennzeichnet:

utsāha-mayī (trügerische Begeisterung),

ghana-taralā (sporadische Bemühung),

vyūḍha-vikalpā (Unentschlossenheit),

viṣaya-saṅgarā (Kampf mit den Sinnen),

niyamākṣamā (Unfähigkeit, sich an Vorsätze zu halten) und

taraṅga-rangiṇī (Genuss der Vorteile, die durch *bhakti* entstehen).

Der widerspenstige Geist

Ein besonders eindrucksvolles Bild in diesem Lied ist das des mit Honig bestrichenen heiligen Namens, der im Herzen aufbewahrt wird und den der Vogel trotzdem ablehnt.

Bhaktivinoda Ṭhākuras Beschreibung spiegelt Enttäuschung aber auch Zuversicht wider. Er weiß, dass der Name süß ist. Er weiß, dass der Name nichts anderes ist als der Herr selbst. Aber sein Geist weigert sich, diese Süße zu kosten. Es ist, als wäre ein Vogel von einem Teich voller Nektar umgeben und wollte trotzdem nicht trinken.

„Wenn man den Vogel belehrt, kann er lernen“, schreibt Bhaktivinoda. Der Geist kann geschult werden. Durch den Umgang mit *sādhus*, durch achtsames Chanten, das Vermeiden von *aparādhas* und die Kultivierung von Demut kann der Widerstand des Geistes gebrochen werden, und der Vogel wird vielleicht zu singen beginnen.

Die Zeit verrinnt

In den späteren Versen des Liedes ändert sich der Ton, wird dramatischer. Das starke Bild des Vogels, der zum Verbrennungsplatz getragen wird, soll keine düstere Stimmung erzeugen, sondern ein Gefühl der Dringlichkeit erwecken. In der Tradition des *memento mori* („Gedenke des Todes“) erinnert uns Bhaktivinoda daran, dass die Gelegenheit, den heiligen Namen zu chanten, nicht von langer Dauer, sondern auf das seltene und kurze menschliche Leben begrenzt ist.

Wenn der Körper stirbt, wird die Zunge vom Feuer verzehrt und wird den heiligen Namen nicht mehr chanten können. Dieser einschneidende Moment will das Herz aufrütteln: „Jetzt hast du eine Stimme. Nutze sie. Warte nicht, bis sich endlich spirituelle Gefühle einstellen. Chante jetzt – solange du noch kannst!“

Ein Kṛṣṇa-bewusster Mensch fürchtet den Tod nicht, sondern sieht ihn als Prüfstein. Er stellt sich die Frage: „Nutzt du dein menschliches Leben für das, was wirklich zählt?“ Bhaktivinoda Ṭhākuras eindrucksvolle Beschreibung des allerletzten Lebensabschnitts ist zugleich poetisch und lehrreich.

Das Land der Schönheit

Die letzten Verse sind nicht beklemmend, sondern visionär. Bhaktivinoda lädt den inneren Vogel ein, mit ihm nach *rūpera deśe*, dem Land ewiger Schönheit, zu fliegen. *Rūpera deśe* ist ein poetischer Ausdruck für die spirituelle Welt, die frei ist von falschen Identitäten, geistigen Konstrukten und dem endlosen Kreislauf von Kommen und Gehen. Er schreibt: „Lass uns in jenes Land gehen, wo der aus Einbildung geborene Mensch des Geistes nie wieder kommt und geht.“ Dieses „geistgeborene Wesen“ ist die egozentrische Persona – jene falsche Identität, die aus Geist und Materie gewoben ist. Bhaktivinoda Ṭhākuras Sehnsucht ist klar: nicht bloß Befreiung vom

Leiden, sondern Eintritt in jenen Raum, in dem die Seele in ihrer ursprünglichen Gestalt und Bestimmung leben kann – als liebende Dienerin Kṛṣṇas.

Der Vogel muss geschult werden

Dieses Lied ist nicht nur ein Werk poetischer Hingabe. Es ist ein Fenster in das innere Leben eines *sādhaka*. Bhaktivinoda Ṭhākura verbirgt sich nicht hinter Theorien. Er tut nicht so, als sei das Chanten immer von Glückseligkeit begleitet. Er zeigt uns das ungeschönte Gelände spiritueller Praxis – dort, wo die Seele den Geist ruft, der Geist sich sträubt, und der *sādhaka* klagt, bittet und geduldig weitermacht.

Gerade dadurch lehrt er uns, wie wir mit unserem eigenen inneren Vogel umgehen können – mit Mitgefühl und zugleich fester Entschlossenheit. Er erinnert uns daran: Die Seele ist von Natur aus Kṛṣṇa zugeneigt. Doch der Geist muss geschult, gereinigt und gefügsam gemacht werden, damit diese Liebe zum Ausdruck kommen kann.

Wir chanten. Manchmal antwortet das Herz. Manchmal nicht. Aber wenn wir – wie Bhaktivinoda Ṭhākura – nicht aufgeben, wird der Vogel allmählich die Kunst des Chantens lernen. Die Tränen werden kommen. Das Lied wird sich erheben. Und der heilige Name, der längst in uns wartet, wird das Herz schließlich mit reiner Gottesliebe überfluten.

Der Vogel wird sich erheben und singen

Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied ist eine Reise in das Herz des hingebungsvollen *sādhaka* – von Verwirrung zu Klarheit, von innerer Taubheit zu tiefer Sehnsucht, vom Schweigen zum Ruf nach oben. Es beginnt mit der bitteren Einsicht, dass das Herz auf den heiligen Namen nicht reagiert, und endet mit der festen Hoffnung, dass eben dieses Herz – dieser innere Vogel – sich eines Tages erheben und singen wird.

Vogel meines Herzens

Diese Entwicklung ist nicht nur literarisch, sondern von tiefer spiritueller Bedeutsamkeit. Sie spiegelt den Weg vieler aufrichtiger Gottgeweihter wider: Anfangseuphorie stößt auf die Härte des Geistes, die erwarteten Früchte bleiben aus, und Enttäuschung wird zur Prüfung. Doch durch Geduld, richtige Führung, Demut und beharrliche Praxis findet eine allmähliche Wandlung statt. Der Vogel – Sinnbild des innersten Selbst – kann lernen. Er kann erwachen.

Die Bilder, die Bhaktivinoda Ṭhākura verwendet – der zögernde Vogel, der Honig des heiligen Namens, die auf dem Scheiterhaufen verbrennende Zunge, das Land der Schönheit – sprechen nicht nur den Intellekt an, sondern berühren die Fasern der Seele. Sie schaffen einen Bereich, in dem sich der Leser wiedererkennt, Trost findet und neue Kraft schöpft.

Am Ende bleibt eine offene Einladung: weiter zu chanten, weiter zu rufen – und nicht aufzugeben. Denn selbst wenn der Geist noch nicht mit einstimmt, ist der heilige Name bereits gegenwärtig – bereit, das Herz zu überfluten, wenn die Stunde gekommen ist.

Die Originalfassung

Kena hare kṛṣṇa

Bhaktivinoda Ṭhākura

[Refrain]

*kena hare-kṛṣṇa-nāma hari bole
mana prāṇa kāñde nā*

kena—warum?; *hare kṛṣṇa nāma*—die Namen „Hare Kṛṣṇa“; *hari bole*—den Namen „Hari“ chantend; *mana prāṇa*—mein Herz, meine Seele; *kāñde nā*—weint nicht.

Oh, warum regt sich mein Herz nicht und weint beim Chanten der heiligen Namen „Hare Kṛṣṇa“ und „Hari“?

1

*paḥṣi nā jāni kona aparādhe
mukhe hare-kṛṣṇa-nāma bolo nā*

paḥṣi—der Vogel (mein Herz); *nā jāni*—ich weiß nicht; *kona aparādhe*—durch welches Vergehen; *mukhe*—mit dem Mund; *hare kṛṣṇa nāma*—die Namen „Hare Kṛṣṇa“; *bala nā*—spricht er nicht.

Der Vogel meines Herzens weiß nicht, durch welches Vergehen er die Fähigkeit verloren hat, die Namen „Hare Kṛṣṇa“ mit Hingabe zu chanten.

2

*vanera paḥṣi re dhare rāklām hṛdaya mandire
madhu mākhā ei hari-nāma paḥṣi re śikṣaile śikṣe*

vanera paḥṣi—Waldvogel; *re—o*; *dhare*—fassend; *rāklām*—habe ich aufbewahrt; *hṛdaya mandire*—im Tempel des Herzens; *madhu mākhā*—mit Honig getränkt; *ei—*dieser; *hari-nāma*—der Name Haris; *paḥṣi re—o* Vogel; *śikṣaile*—wenn unterrichtet; *śikṣe*—lernt er.

O Waldvogel! Im Tempel meines Herzens ruht ein kostbarer Schatz für dich: der süße, honiggetränkte Name „Hari“. Wenn du dich belehren ließest, o Vogel, könntest du lernen, diesen Namen zu singen.

3

*paḥṣi sakala nāma bolte para
kena hare-kṛṣṇa-nāma bolo na*

Vogel meines Herzens

paḥṣi—ein Vogel; *sakala nāma*—alle möglichen Namen; *bolte para*—kann rufen; *kena*—warum; *hare kṛṣṇa nāma*—die Namen „Hare Kṛṣṇa“; *bolo na*—spricht nicht.

Ein Vogel kann viele Namen rufen – warum nur weigert sich der Vogel meines Herzens, die Namen „Hare Kṛṣṇa“ zu singen? Warum weint mein Herz nicht, wenn ich diese Namen chante?

4

cala paḥṣi rūpera deṣe jāi
ye deṣete manera mānuṣa āsā jāoyā nāi

cala—komm, lass uns gehen; *paḥṣi*—o Vogel; *rūpera deṣe*—in das Land der wahren Schönheit; *jāi*—lass uns gehen; *ye deṣete*—zu jenem Ort; *manera mānuṣa*—die imaginäre Gestalt des Geistes; *āsā jāoyā*—kommt und geht (im Kreislauf von Geburt und Tod); *nāi*—nicht.

O Vogel, komm! Lass uns in das Land wahrer Schönheit gehen – dorthin, wo der imaginäre Mensch des Geistes nie wieder im Kreislauf von Geburt und Tod kommt und geht.

5

ye paḥṣi re tora maraṇa kālete
carabi vāter dolāte
ore cāri janete kandhe kare
laye yābe śmaśāna ghāṭete

ye—dieser; *paḥṣi re*—o Vogel; *tora*—dein; *marāṇa kālete*—zur Zeit des Todes; *carabi*—wirst du liegen; *vāter dolāte*—auf einer Bambusbahre; *ore*—oh!; *cāri janete*—von vier Männern; *kandhe kare*—auf den Schultern tragend; *laye yābe*—werden sie bringen; *śmaśāna ghāṭete*—zum Verbrennungsplatz.

O Vogel, wenn dein Ende kommt, wird man dich auf eine Bahre aus Bambus legen; vier Männer werden dich auf ihren Schultern tragen und zum Verbrennungsplatz bringen.

6

ore o tora mukhe āguna jihve tule
ki karabi tāi bala nā

ore o—ach!; *tora*—dein; *mukhe*—in den Mund; *āguna*—Feuer; *jihve*—die Zunge; *tule*—wird verbrennen; *ki karabi*—was wirst du dann tun; *tāi*—dann; *bala nā*—du wirst nichts sagen können.

Ach! Wenn das Feuer dann in deinen Mund eintritt und deine Zunge verzehrt – was wirst du dann tun? Dann wirst du nichts mehr sagen können.

Lied Nr. 15

Frei von Angst

(Nach Govinda dāsa Kavirājas Lied *Bhajahū re mana*)



Frei von Angst



1

O Geist, verehere die Lotosfüße
von Nandas Sohn, Śrī Nanda-nandan.
Seine Füße sind die einzige Zuflucht,
die Freiheit von Angst gewähren kann.



2

Mit der Gabe dieser seltenen Geburt
suche den Schutz heiliger Weisen.
Überquere das Meer von Geburt und Tod
und befreie dich vom endlosen Reisen.

Frei von Angst



3

Ich mühte mich in Hitze, Kälte, Wind und Regen,
schlaflose Nächte – mein einziger Segen.
Ich diente den Kaltherzigen, Betrügern voll List
für flüchtiges Glück, das längst verfliegen ist.

Innenschau, Lied Nr. 15



4a

Was geben Reichtum, Jugend, Kind und Freund?
Welch wahres Glück in ihrem Schoße keimt?

Frei von Angst



4b

Wie ein Wassertropfen auf einem Lotosblatt
wankt dieses Leben – bei Haris Füßen such Zuflucht anstatt.

O Geist, verehere die Lotosfüße
von Nandas Sohn, Śrī Nanda-nandan.
Seine Füße sind die einzige Zuflucht,
die Freiheit von Angst gewähren kann.
Mit der Gabe dieser seltenen Geburt
suche den Schutz heiliger Weisen.
Überschreite das Meer von Geburt und Tod
und befreie dich vom endlosen Reisen.



5

Höre von Hari und singe Seinen Namen,
gedenke Seiner und bete mit Hingabe.
Diene Ihm treu und werde Sein Geweihter,
verehre Ihn und sei Sein Freund für immer.



6

Übergib dein Selbst an Seine Lotusfüße,
weihe Ihm dein Leben und deine Seele.
Govinda dāsa trägt tief in seinem Herzen
den Wunsch, zu erreichen diese Ziele.



O Geist, verehere die Lotosfüße
von Nandas Sohn, Śrī Nanda-nandan.
Seine Füße sind die einzige Zuflucht,
die Freiheit von Angst gewähren kann.

Mit der Gabe dieser seltenen Geburt
suche den Schutz heiliger Weisen.
Überquere das Meer von Geburt und Tod
und befreie dich vom endlosen Reisen.

Kommentar

Bhajahū re mana, das in dieser Sammlung unter dem Titel *Frei von Angst* präsentiert wird, ist eines der bekannteren Lieder in Vaiṣṇava-Kreisen. In diesem Lied bietet Govinda dāsa Kavirāja eine Methode an, wie man Angst überwinden und furchtlos werden kann.

Das universelle Prinzip der Angst

Niemand möchte in Angst leben, doch das Leben in der materiellen Welt ist von ständiger Ungewissheit geprägt. Alle Kreaturen – auch Vögel, Tiere, Insekten und sogar höhere Wesen wie Halbgötter – leben in einer Atmosphäre der Ungewissheit und wissen nicht, was die nahe oder ferne Zukunft bringt. Deshalb zählt *bhaya* (Angst) zu den vier universellen Grundmerkmalen des Lebens: *āhāra*, *nidrā*, *bhaya* und *maithuna* – Essen, Schlafen, Sich-Ängstigen (bzw. Sich-Verteidigen) und Sich-Paaren. Drei davon streben wir an, eines jedoch versuchen wir zu vermeiden.

Jedes Lebewesen, selbst Vögel oder Bienen, isst, schläft und paart sich gern – aber niemand möchte in Angst leben. Dennoch bleibt Angst unausweichlich. Solange wir in einem vergänglichen materiellen Körper leben und diesen irrtümlich für das Selbst halten, begleitet uns zwangsläufig Ungewissheit und Sorge. Denn unsere wahrgenommene Existenz ist von Natur aus zerbrechlich. Die Ungewissheit, ob wir morgen noch leben, erzeugt beständige Sorge – und damit Angst.

Wie man Angst überwindet

Govinda dāsa empfiehlt, bei Kṛṣṇa Zuflucht zu suchen – denn das ist das wirksamste Mittel, um Angst zu überwinden. Da Angst im Geist entsteht, richtet er seine Worte an den eigenen Geist und rät ihm: „Verehere die Lotosfüße von Nanda-nandana, Kṛṣṇa, dem Sohn Mahārāja Nandas – so wirst du frei von Angst.“

Doch man mag sich fragen: Was ist so besonders an den Füßen des Herrn, dass sie solchen Schutz bieten?

Kṛṣṇas Lotosfüße

Im *Śrīmad-Bhāgavatam* (3.5.39–40) beten die Halbgötter:

O Herr, Deine Lotosfüße gleichen einem schützenden Schirm für alle ergebenen Seelen; sie bewahren sie vor den Leiden des materiellen Daseins. Alle Weisen, die unter diesem Schutz Zuflucht suchen, werfen sämtliche materiellen Qualen von sich. Deshalb bringen wir Dir unsere achtungsvollen Ehrerbietungen dar und verneigen uns vor Deinen Lotosfüßen.

O Vater, o Herr, o Höchste Persönlichkeit Gottes – die Lebewesen in der materiellen Welt finden kein wahres Glück, denn sie werden unaufhörlich von den drei Arten des Leidens geplagt. Deshalb suchen sie Zuflucht im Schatten Deiner Lotosfüße, die vom Glanz transzendentalen Wissens erfüllt sind. Auch wir begeben uns unter ihren Schutz.

Als die Halbgötter durch den Dämon Vṛtrāsura in Bedrängnis gerieten, suchten sie Zuflucht bei den Lotosfüßen des Herrn und baten Ihn um Hilfe. Im Kommentar zu diesem Vers (SB 6.9.43) erklärt Śrīla Prabhupāda:

Man muss sich lediglich unter den Schutz der Lotosfüße des Herrn begeben – dann werden alle materiellen Leiden, die einen bedrängen, gemildert, so wie die Qualen der sengenden Sonne verschwinden, sobald man in den Schatten eines großen Baumes tritt, ohne dass man eigens um Linderung bitten muss. Daher sollte sich das ganze Streben der bedingten Seele auf die Lotosfüße des Herrn richten. Die bedingte Seele, die in der materiellen Welt von so vielen Leiden geplagt wird, kann nur im Schutz Seiner Lotosfüße wahre Erleichterung finden.

Die Bedeutung der Lotosfüße in der vedischen Kultur

Das Bild der Lotosfüße des Herrn oder Seiner reinen Geweihten sowie des Staubs oder Waschwassers dieser Füße hat in der vedischen Kultur eine tiefe symbolische und spirituelle Bedeutung. Die Verehrung der Füße eines *sādhus* oder *gurus* drückt Respekt, Demut und die Anerkennung geistiger Autorität aus.

Da die Füße den untersten Teil des Körpers bilden und direkt mit der Erde in Berührung kommen, sammeln sie naturgemäß Staub an – besonders wenn man, wie im alten Indien üblich, barfuß geht. Den Staub von den Füßen eines *sādhus* aufzunehmen, symbolisiert das Ablegen des falschen Ichs und die Hingabe des eigenen Prestiges, um Segnungen, Weisungen und Schutz zu empfangen. Es ist ein Akt der Ergebung und zeigt die Bereitschaft, dem von *guru* und *sādhu* gewiesenen Pfad zu folgen, um so die Gnade des Herrn zu empfangen.

In den Büchern Śrīla Prabhupādas finden wir zahlreiche Aussagen über die Beziehung zwischen einem strebenden Geweihten und den Lotosfüßen des Herrn oder des spirituellen Meisters. Hier einige beispielhafte Zitate:

Das Wasser des Ganges wird deshalb so hoch geschätzt, weil es von den Lotosfüßen der Höchsten Persönlichkeit Gottes herabströmt. Ebenso werden jene, die im direkten Kontakt mit den Lotosfüßen der Höchsten Persönlichkeit Gottes stehen und im Chanten Seiner Herrlichkeiten vertieft sind, von aller materiellen Verunreinigung befreit. Solche reinen Gottgeweihten sind in der Lage, gewöhnlichen, bedingten Seelen Barmherzigkeit zu erweisen.“ (SB 4.24.58)

Bali Mahārāja sagte zu Vāmanadeva: „O Sohn eines brāhmaṇa, heute wurde das Feueropfer gemäß den Schriften entfacht, und durch das Wasser, das Deine Lotosfüße gewaschen hat, bin ich von allen sündhaften Reaktionen meines Lebens befreit

worden. O mein Herr, durch die Berührung Deiner kleinen Lotosfüße ist die gesamte Erdoberfläche geheiligt worden.“ (SB 8.18.31)

Die Liebe des Geweihten zur Höchsten Persönlichkeit Gottes ist so tief, dass er unablässig die Lotosfüße des Herrn küssen, die Zehenspitzen berühren und sie unaufhörlich umarmen möchte. (SB 4.9.3)

Da der Höchste Herr allmächtig ist, vermag Er Dinge zu tun, die gewöhnlichen Menschen wunderbar erscheinen. Ebenso kann ein Gottgeweihter, der bei den Lotosfüßen des Herrn Zuflucht genommen hat, durch den Staub dieser Füße Dinge vollbringen, die für normale Menschen unvorstellbar sind. Śrī Caitanya Mahāprabhu lehrt uns deshalb, Zuflucht bei den Lotosfüßen des Herrn zu nehmen.“ (SB 5.1.35)

Sādhu-saṅga und spiritueller Fortschritt

Im zweiten Teil der ersten Strophe weist der Autor darauf hin, dass die Gemeinschaft mit heiligen Personen (*sādhu-saṅga*) das empfohlene Mittel ist, um den Ozean von Geburt und Tod zu überqueren. Śrī Caitanya Mahāprabhu sagte zu Sanātana Gosvāmī (Cc. Madhya 22.49, 83):

Durch den Umgang mit einem *sādhu* erwacht festes Vertrauen in den hingebungsvollen Dienst Kṛṣṇas. Aufgrund dieses Dienstes erwacht die schlummernde Liebe zu Kṛṣṇa, und so findet das bedingte materielle Dasein ein Ende.

Die Wurzel hingebungsvollen Dienstes zu Śrī Kṛṣṇa ist die Gemeinschaft fortgeschrittener Gottgeweihter. Selbst nachdem die schlummernde Liebe zu Kṛṣṇa erwacht ist, die Gemeinschaft mit solchen Geweihten ein unverzichtbares Element des spirituellen Lebens.

Frei von Angst

Śrīla Prabhupāda erklärt im *Upadeśāmṛta*, dass er die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein gegründet habe, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, mit Gottgeweihten in Verbindung zu treten. Diese Verbindung sollte jedoch nicht zu einem gewöhnlichen „Beisammensein“ werden, bei dem über weltliche Themen gesprochen oder ein geselliges Leben gepflegt wird. Aus diesem Grund übersetzte er das Wort *sādhu* im oben zitierten Vers als „fortgeschrittene Gottgeweihte“.

Solche fortgeschrittenen *sādhus* haben kein Interesse an weltlichen Gesprächen, die – in den Worten Nārada Munis im *Śrīmad-Bhāgavatam* (1.5.10) – einem Wallfahrtsort für Krähen gleichen. Ihr einziges Interesse gilt *kṛṣṇa-kathā*, den Gesprächen über Kṛṣṇa, die das Herz reinigen, beleben und verwandeln können.

Kapiladeva beschreibt die Wirkung von *sādhu-saṅga* wie folgt (SB 3.25.25):

In der Gesellschaft reiner Gottgeweihter ist es für Ohr und Herz sehr angenehm und befriedigend, über die Spiele und Taten der Höchsten Persönlichkeit Gottes zu hören. Durch das Pflegen solchen Wissens schreitet man allmählich auf dem Pfad der Befreiung voran. Danach wird man frei, und die Anziehung zum Herrn wird fest. Dann beginnen wahre Hingabe und echter hingebungsvoller Dienst.

Der Kampf ums Überleben

In der dritten Strophe beleuchtet Govinda dāsa Kavirāja die Lage eines gewöhnlichen, fruchtbringenden Arbeiters:

Ich mühte mich in Hitze, Kälte, Wind und Regen,
schlaflose Nächte – mein einziger Segen.
Ich diene den Kaltherzigen, Betrügern voll List
für flüchtiges Glück, das längst verflogen ist.

Um Geld zu verdienen, sind Menschen bereit, unter unangenehmen, ungesunden und mitunter lebensgefährlichen Bedingungen zu arbeiten. Infolgedessen nehmen Stress, Angstzustände und Depressionen am Arbeitsplatz weltweit immer mehr zu. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) litten im Jahr 2024 über eine Milliarde Menschen an psychischen Problemen – Tendenz steigend.

Diese Situation ist jedoch kein neues Phänomen. Govinda dāsa Kavirāja schrieb dieses Lied bereits vor fast 500 Jahren. Und selbst wenn es vor 5.000 oder 500.000 Jahren entstanden wäre, bliebe die Schlussfolgerung dieselbe: Seine Beobachtungen sind zeitlos. Die materielle Welt ist von Natur aus ein Ort des Leids, wie Kṛṣṇa in der *Bhagavad-gītā* (8.15) betont: *duḥkhālayam aśāśvatam* – ein unbeständiger Ort voller Leid. Und als ob äußere Umstände wie extreme Hitze oder Kälte nicht schon belastend genug wären, muss ein Mensch oft zusätzlich unter gemeinen und perfiden Vorgesetzten leiden – eine seelische Qual, die sich zum körperlichen Leid gesellt.

Das Streben nach Glück inmitten von Mühsal

Warum ertragen Menschen solche unangenehmen Bedingungen? Die Antwort ist einfach: um Geld zu verdienen und damit Glück zu kaufen. Selbst die amerikanische Verfassung erkennt das Streben nach Glück als eine natürliche menschliche Neigung an und verankert es als ein Grundrecht des Menschen. Tatsächlich ist das Streben nach Glück oder Freude die ureigene Tendenz der Seele, die in allen Lebensformen sichtbar ist. Jedes Lebewesen möchte glücklich sein, Freude haben und Leid vermeiden. Doch um Freude zu erlangen, nimmt man oft ein gewisses Maß an Leid in Kauf. Angesichts dieser unvollkommenen Wirklichkeit entstand die Redewendung „C'est la vie“ (So ist das Leben).

Frei von Angst

Transzendentalisten sehen das anders. Sie wissen: Dies ist nicht das wahre Leben. Das wahre Leben findet auf der spirituellen Ebene statt. Sie schlagen daher vor, das Streben nach materiellem Glück auf ein Minimum zu beschränken und Zeit und Energie hauptsächlich dem Streben nach spirituellem Glück zu widmen. Wie R̥ṣabhadeva im Fünften Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* erklärt, erfordert dieses Streben ein gewisses Maß an Entbehrung und Unannehmlichkeit. Doch solche Widrigkeiten lohnen sich, denn das Endergebnis ist *brahma-saukhyam tv anantam* – unendliches spirituelles Glück. Materielles Glück hat einen Anfang und ein Ende. Spirituelles Glück hingegen bleibt bestehen, selbst nachdem man den gegenwärtigen Körper aufgegeben hat.

Die Illusion von Sicherheit durch Familie und Besitz

In der nächsten Strophe beschreibt Govinda dāsa Kavirāja, was für die meisten Menschen materielles Glück bedeutet: *e dhana, yauvana, putra, parijana* – Reichtum, Jugend, Kinder und Familie. Besonders der Familie kommt dabei oft höchste Priorität zu. Viele Menschen sind bereit, für ihre Familie alles zu opfern. Doch selbst wenn man das Glück hat, ein harmonisches Familienleben zu führen und zugleich über Geld und Gesundheit verfügt – all diese günstigen Umstände können sich mit einem Schlag ins Gegenteil verkehren. Ein Unfall, eine Krankheit oder Naturkatastrophen wie Erdbeben oder Überschwemmungen können alles zerstören..

Wie ein Wassertropfen auf einem Lotosblatt

Diese prekäre Lage veranschaulicht Govinda dāsa Kavirāja mit einem treffenden Bild: einem Wassertropfen auf einem Lotosblatt. Im Sonnenlicht mag dieser Tropfen wunderschön funkeln, doch schon

bei der kleinsten Erschütterung gleitet er ab und versinkt im Wasser. So ist das Leben in der materiellen Welt – es kann jederzeit abrupt enden.

Gefahr auf Schritt und Tritt

Die Zerbrechlichkeit des materiellen Daseins beschreibt Brahmā mit den Worten *padarṁ padarṁ yad vipadam* – ein Ort, an dem bei jedem Schritt Gefahr droht. In seinem Gebet (SB 10.14.58) an Kṛṣṇa empfiehlt Brahmā daher, unter den Lotosfüßen des Herrn Zuflucht zu suchen:

Für jene, die das Boot der Lotosfüße des Herrn bestiegen haben – jenes Herrn, der als Murāri, der Bezwingler des Dämons Mura, bekannt ist und der dem gesamten Kosmos Schutz bietet –, erscheint der Ozean der materiellen Welt nicht größer als das Wasser, das sich in einem Hufabdruck eines Kalbes sammelt. Ihr Ziel ist das *param padam*, Vaikuṅṭha – die ewige, leidfreie Welt – nicht dieser Ort, an dem bei jedem Schritt Gefahr lauert.

Die neun Vorgänge des hingebungsvollen Dienstes

In der letzten Strophe zählt Govinda dāsa Kavirāja die neun Vorgänge des *bhakti-yoga* auf, wie sie Prahāda Mahārāja im *Śrīmad-Bhāgavatam* (7.5.23–24) darlegt:

Hören und Chanten des heiligen Namens, der Gestalt, Eigenschaften und Spiele Viṣṇus; Ihn sich ins Gedächtnis rufen; den Lotosfüßen des Herrn dienen; den Herrn mit sechzehn Arten von Artikeln respektvoll verehren; Gebete darbringen; Ihm dienen; Ihn als besten Freund betrachten; Ihm alles übergeben – mit Körper, Geist und Worten. Wer sein Leben diesen neun Methoden widmet, gilt als wahrhaft weise, denn er hat vollständige Erkenntnis erlangt.

Der Geist als Freund oder Feind

Diese Anweisungen richten sich an den Geist, der mit dem Fahrer eines Wagenkörpers verglichen wird. Wir, die Lebewesen, sind die Passagiere – idealerweise bestimmen wir, wohin die Reise geht. Doch leider lenkt der Fahrer oft eigenmächtig und rücksichtslos.

So geht es den meisten bedingten Seelen in der materiellen Welt. Kṛṣṇa erklärt Arjuna im sechsten Kapitel der *Bhagavad-gītā*, dass ein unkontrollierter Geist unser schlimmster Feind ist. Wir sollen ihn beherrschen und zu unserem Freund machen.

Das ist die Botschaft, die Govinda dāsa Kavirāja übermitteln will:

O mein lieber Geist, sei mein Freund, indem du die Lotosfüße Kṛṣṇas verehrst – denn so werden wir beide furchtlos und überqueren den Ozean des materiellen Leidens, bis wir das Ufer der spirituellen Welt erreichen, wo das Leben ewig und voller Glückseligkeit ist.

Die Originalfassung

Bhajahū re mana

Govinda dāsa Kavirāja

1

*bhajahū re mana śrī-nanda-nandana
abhaya-caraṇāravinda re
durlabha mānava-janama sat-saṅge
taraha e bhava-sindhu re*

bhajahū—verehre einfach; *re*—o; *mana*—Geist; *śrī-nanda-nandana*—den Sohn Nandas; *abhaya-caraṇāravinda*—die furchtlosen Lotosfüße; *re*—o; *durlabha mānava-janama*—diese seltene menschliche Geburt; *sat-saṅge*—im Umgang mit Heiligen; *taraha*—überquere; *e bhava-sindhu*—diesen Ozean des Daseins; *re*—o.

Innenschau, Lied Nr. 15

O mein Geist, verehere die furchtlosen Lotosfüße des Sohnes Nandas. Du hast diese seltene menschliche Geburt erlangt – so überquere nun den Ozean des materiellen Daseins in der Gemeinschaft heiliger sādhus.

2

*śīta ātapa vāta variṣaṇa
e dina yāminī jāgi re
biphale sevinu kṛpaṇa durajana
capala sukha-lava lāgi' re*

śīta—Kälte; *ātapa*—Hitze; *vāta*—Wind; *variṣaṇa*—Regen; *e*—diese; *dina*—Tage; *yāminī*—Nächte; *jāgi*—ich bleibe wach; *re*—o; *biphale*—vergeblich; *sevinu*—habe ich gedient; *kṛpaṇa durajana*—gierigen und schlechten Menschen; *capala*—flüchtig; *sukha-lava*—ein Hauch von Glück; *lāgi'*—um zu erlangen; *re*—o.

Tag und Nacht finde ich keinen Schlaf. Ich bin Hitze, Kälte, Wind und Regen ausgesetzt. Für einen Hauch flüchtigen Glücks habe ich habgierigen und niederträchtigen Menschen gedient.

3

*e dhana, yauvana, putra, parijana
ithe ki āche paratīti re
kamala-dala-jala, jīvana ṭalamala
bhajahū hari-pada nīti re*

e—dies; *dhana*—Reichtum; *yauvana*—Jugend; *putra*—Söhne; *parijana*—Verwandte; *ithe*—in diesen; *ki āche*—was gibt es; *paratīti*—Beständigkeit; *re*—o!; *kamala-dala*—auf einem Lotosblatt; *jala*—ein Tropfen Wasser; *jīvana*—das Leben; *ṭalamala*—wankt; *bhajahū*—verehere; *hari-pada*—die Füße Haris; *nīti*—ständig; *re*—o!

Welche wahre Beständigkeit liegt in Reichtum, Jugend, Kindern und Verwandten? Wie ein Wassertropfen auf einem Lotosblatt wankt dieses Leben – darum verehere unablässig die Lotosfüße Haris.

4

*śravaṇa, kīrtana, smaraṇa, vandana,
pāda-sevana, dāsya re
pūjana, sakhī-jana, ātma-nivedana
govinda-dāsa-abhilāṣa re*

śravaṇa—das Hören der Herrlichkeit Haris; *kīrtana*—das Chanten Seiner Herrlichkeit; *smaraṇa*—die ständige Erinnerung an Ihn; *vandana*—das Darbringen von Gebeten; *pāda-sevana*—Dienst an Seinen Lotosfüßen; *dāsya*—Ihm als Diener dienen; *re*—o;

Frei von Angst

pūjana—Ihn verehren; *sakhī-jana*—Ihm als Freund dienen; *ātma-nivedana*—sich Ihm vollständig hingeben; *govinda-dāsa-abhilāṣa*—ist der Wunsch von Govinda dāsa; *re*—o.

Über Hari zu hören, Seinen Namen zu chanten, sich an Ihn zu erinnern, Ihm Gebete darzubringen, Seinen Lotosfüßen zu dienen, Sein Diener zu sein, Ihn zu verehren, Ihn als Freund zu sehen und sich Ihm ganz hinzugeben – das ist Govinda dāsas innigster Wunsch.

Lied Nr. 16

Der Schatz reiner Liebe

(Nach Narottama Dāsa Ṭhākuras Lied *Gorā Pahū*)



Der Schatz reiner Liebe



1

Gorā Pahū, ich wollte Dich nicht verehren.
Gorā Pahū, mein Herz ließ sich nicht belehren.

Den mit Juwelen besetzten Schatz
reiner Gottesliebe,
ließ ich außer Acht
und gewann nichts, was mir bliebe.



2

Der Sinn des menschlichen Lebens –
mir war er einerlei;
ich jagte flüchtigen Schatten nach,
viele Trugbilder mit dabei.

Im Meer von Geburt und Tod ertrinkend,
gebunden von übler Taten Schlinge,
den Schatz reiner Liebe verschmähend,
mein einziges Ziel: wertlose Dinge.

Der Schatz reiner Liebe



Gorā Pahū – ich wollte Dich nicht verehren.
Gorā Pahū – der Schatz reiner Liebe verloren.



3-4

Sādhus habe ich gemieden,
um mich mit Unheiligen zu vergnügen.
Von *karmas* starken Ketten gebunden,
konnte ich nicht gesunden.

Das Gift der Begierde immer verlockend;
ich trank es und wurde ganz blind.
Ich konnte nicht mehr den Nektar kosten,
den Gauras *kīrtana* bringt.

Der Schatz reiner Liebe



Gorā Pahū – ich wollte Dich nicht verehren.
Gorā Pahū – der Schatz reiner Liebe verloren.



5

Warum bleibe ich weiter in dieser Welt
voll Kummer und voll Leid?
Welches Glück ist hier zu finden,
wo so viel Elend gedeiht?

Narottama dāsa grübelt
und fragt sich mit lautem Klagen:
"Warum lebe ich immer noch?
Warum bin ich nicht längst gestorben?"

Kommentar

Der Originaltitel dieses allgemein als *Gorā Pahū* bekannten Liedes lautet *Akṣepa* (Reue). Narottama dāsa Ṭhākura bringt darin seine tiefe Enttäuschung darüber zum Ausdruck, dass er es versäumt hat, Śrī Caitanya Mahāprabhu – auch bekannt als *Gorā Pahū* –, den barmherzigsten aller *avatāras*, zu verehren. Dieser brachte den juwelenhaften Schatz reiner Liebe (*prema-ratana-dhana*) in diese Welt.

Er beklagt, dass er sich nicht für das wahre Ziel des Lebens interessiert hat: sich von materieller Gebundenheit zu befreien und in das Reich Gottes einzutreten, wo *prema* – reine Gottesliebe – regiert. Stattdessen habe er sein Leben damit verbracht, flüchtigen Schatten nachzujagen. Materielle Objekte – so wertvoll sie auch erscheinen mögen – gleichen Schatten, da ihnen wahre Substanz fehlt. Die materielle Schöpfung mit ihren zahllosen Goldminen, Diamantenfeldern, Perlenbänken und anderen Kostbarkeiten entsteht und vergeht in kosmischen Zyklen.

Sie gleicht einem Schatten, der sich nach den Gesetzen der Natur bewegt – Gesetzen, die dem Willen des höchsten Lenkers folgen. Vor allem aber ist auch unser eigener Körper vergänglich – jener Körper, durch den wir diese Dinge genießen. Infolgedessen sind all unsere Pläne und Bemühungen, dauerhaftes Glück zu schaffen, letztlich zum Scheitern verurteilt

Die Folgen materieller Verstrickung

Ṛṣabhadeva unterwies seine Söhne im *Śrīmad-Bhāgavatam* (5.5.5) zu diesem Thema wie folgt:

Solange ein Mensch nicht nach den spirituellen Werten des Lebens fragt, wird er aus Unwissenheit immer wieder Rückschläge und Leiden erfahren. Ob sündhaft oder fromm – *karma* bringt unweigerlich seine Früchte. Wer sich mit

irgendeiner Form von *karma* beschäftigt, dessen Geist wird *karmātmaka* – vom Streben nach fruchtbringender Tätigkeit gefärbt. Solange der Geist unrein bleibt, bleibt auch das Bewusstsein getrübt. Und solange man nach den Früchten seines Handelns strebt, wird man gezwungen sein, immer wieder einen materiellen Körper anzunehmen.

Ein solcher Körper bedeutet, den unvermeidlichen Leiden von Geburt, Tod, Alter und Krankheit unterworfen zu sein. Narottama dāsa Ṭhākura beschreibt dieses Dasein als ein Versinken im Ozean von Geburt und Tod. Er erkennt, dass diese trostlose Lage die Folge seiner eigenen Verfehlungen ist, durch die er mit den Stricken des *karma* gefesselt wurde. Denn nicht nur schlechte, sondern auch gute Taten erzeugen bindende Reaktionen – wie Ṛṣabhadeva im obigen Vers verdeutlicht.

Ein weiser Mensch wird daher so handeln, dass keine karmischen Reaktionen entstehen. Diese Art des Handelns wird in der *Bhagavad-gītā* (4.16+18) als *akarma* bezeichnet – Handeln im Kṛṣṇa-Bewusstsein, das kein *karma* erzeugt.

Die Wurzel allen Übels

In der dritten Strophe enthüllt Narottama dāsa Ṭhākura die Wurzel seines Unglücks: schlechte Gesellschaft (*asat-saṅga*). Er gesteht, dass er gute Gesellschaft, die Gemeinschaft mit *sādhus* (*sat-saṅga*), gemieden und stattdessen die Gesellschaft weltlich gesinnter Menschen gesucht habe (*asate vilāsa*).

Saṅga – ob *sat* oder *asat* – ist ein Schlüsselbegriff in der Vaiṣṇava-Philosophie. Eine einfache Definition lautet: „eine enge Verbindung auf körperlicher, emotionaler oder spiritueller Ebene.“

Durch solchen *saṅga* wird unser Bewusstsein gefärbt und geformt, und unser Leben nimmt eine bestimmte Richtung. So bestimmen wir unser künftiges Schicksal.

Narottama dāsa Ṭhākura warnt vor den zerstörerischen Auswirkungen von *asat-saṅga*, indem er schlechten Umgang mit dem Trinken von Gift gleichsetzt – ein Bild, das auch in anderen Liedern wiederkehrt, besonders in *Hari! Hari! biphale*, das in diesem Liederkreis als *Ein vergeudetetes Leben* enthalten ist.

Er warnt davor, dass eine schwerwiegende Folge des Trinkens von *viṣaya-viṣa* – dem Gift der Sinnenbefriedigung – der Verlust des Geschmacks an *gaura-kīrtana* ist, dem freudvollen Hören und Singen der Herrlichkeiten Gaurāṅgas.

Die Sinnlosigkeit eines Lebens ohne spirituellen Inhalt

Narottama dāsa Ṭhākura beendet sein Lied mit einer rhetorischen Frage: „Warum lebe ich überhaupt noch?“ Im Kern stellt er den Wert eines Lebens infrage, das kein spirituelles Ziel hat.

Die meisten Menschen stellen sich diese Frage jedoch nie, weil sie mit Gesundheit und Wohlstand zufrieden sind. Weisheit gehört nicht zu ihren Lebenszielen.

Śrīla Prabhupāda hat diese materialistische Denkweise oft hervorgehoben und vor einem Leben gewarnt, das ausschließlich dem Genuss gewidmet ist, ohne jede spirituelle Ausrichtung. In seinem Kommentar zum *Śrīmad-Bhāgavatam* (2.3.18) schreibt er:

„Der materialistische Mensch der modernen Zeit wird behaupten, das Leben – oder zumindest ein Teil davon – sei nicht für theosophische oder theologische Betrachtungen bestimmt. Das Leben sei dafür da, so lange wie möglich zu essen, zu trinken, sexuell aktiv zu sein, und sich zu vergnügen.

Der moderne Mensch will durch den Fortschritt der materiellen Wissenschaft ewig leben, und es gibt viele törichte Theorien, wie man das Leben verlängern könne. Doch das *Śrīmad-Bhāgavatam* bekräftigt, dass das Leben nicht für sogenannte wirtschaftliche Entwicklung oder den Fortschritt

materialistischer Wissenschaft mit dem Ziel des Genusses gedacht ist..

Das Leben ist ausschließlich für *tapasya*, Entbehrung, bestimmt, denn durch Entbehrung kann man seine Existenz reinigen und so unmittelbar nach dem Ende dieses Lebens ins ewige Leben eingehen.

Die Originalfassung

Gorā Pahū

(Akṣepa)

Narottama dāsa Ṭhākura

1

*gorā pahū nā bhajiyā goinu
prema-ratana-dhana helāya hārāinu*

gorā pahū—Gaurāṅga; *nā bhajiyā*—nicht verehrt habend; *goinu*—ging ich meiner spirituellen Zerstörung entgegen; *prema*—göttlicher Liebe; *ratana*—das Juwel; *dhana*—den transzendentalen Schatz; *helāya*—durch Nachlässigkeit; *hārāinu*—habe ich verloren.

Ich habe es versäumt, Gaurāṅga zu verehren, und dadurch leichtfertig den kostbaren Schatz göttlicher Liebe verloren. So habe ich mein spirituelles Leben vergeudet.

2

*adhane yatana kari dhana teyāginu
āpana karama-doṣe āpani ḍubinu*

adhane—für wertlose Dinge; *yatana*—abmühen; *kari*—tätigend; *dhana*—den Schatz göttlicher Liebe; *teyāginu*—habe ich aufgegeben; *āpana*—meiner eigenen; *karama-doṣe*—durch schlechte Taten; *āpani*—selbst; *ḍubinu*—bin ich untergegangen.

Der Schatz reiner Liebe

Ich habe mich für wertlose Dinge abgemüht und dabei den wahren Schatz des Lebens verspielt. Durch meine eigenen Taten bin ich im Ozean von Geburt und Tod versunken.

3

*sat-saṅga chāri' kainu asate vilāsa
te-kāraṇe lāgila ye karma-bandha-phāṅsa*

sat—den Umgang mit *sādhus*; *chāri'*—aufgebend; *kainu*—tat ich; *asate*—mit weltlichen Personen; *vilāsa*—Vergnügen; *te-kāraṇe*—aus diesem Grund; *lāgila*—began; *ye*—jenes; *karma*—der Taten; *bandha*—der Bindung; *phāṅsa*—das Netz.

Ich habe den Umgang mit sādhus gemieden und mich dem Vergnügen in weltlicher Gesellschaft hingegeben. So hat sich das Netz des karmischen Gebundenseins um mich gelegt.

4

*viṣaya-viṣama-viṣa satata khāinu
gaura-kīrtana-rase maghana nā hainu*

viṣaya—Sinnengenuss; *viṣama*—gefährliches; *viṣa*—Gift; *satata*—ständig; *khāinu*—habe ich getrunken; *gaura*—von Gaura; *kīrtana*—dem Chanten Seines Namens; *rase*—im Nektar; *maghana*—versunken; *nā*—nicht; *hainu*—bin ich geworden.

Immer wieder habe ich das gefährliche Gift der Sinnesfreuden getrunken – darum konnte ich nie in den süßen Nektar des Chanten von Gauras Namen eintauchen.

5

*kena vā āchaye prāṇa ki sukha pāiyā
narottama dāsa kena nā gela mariyā*

kena vā—warum nur; *āchaye*—existiert noch; *prāṇa*—das Leben; *ki*—welches; *sukha*—Glück; *pāiyā*—erlangend; *narottama dāsa*—Narottama dāsa; *kena*—warum; *nā*—nicht; *gela*—ist gegangen; *mariyā*—in den Tod.

Warum lebe ich noch – welches Glück habe ich je gefunden? Narottama dāsa fragt sich: Warum bin ich nicht längst gestorben?

Lied Nr. 17

Geist, Körper und Heim

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Manasa, deha, geha*)



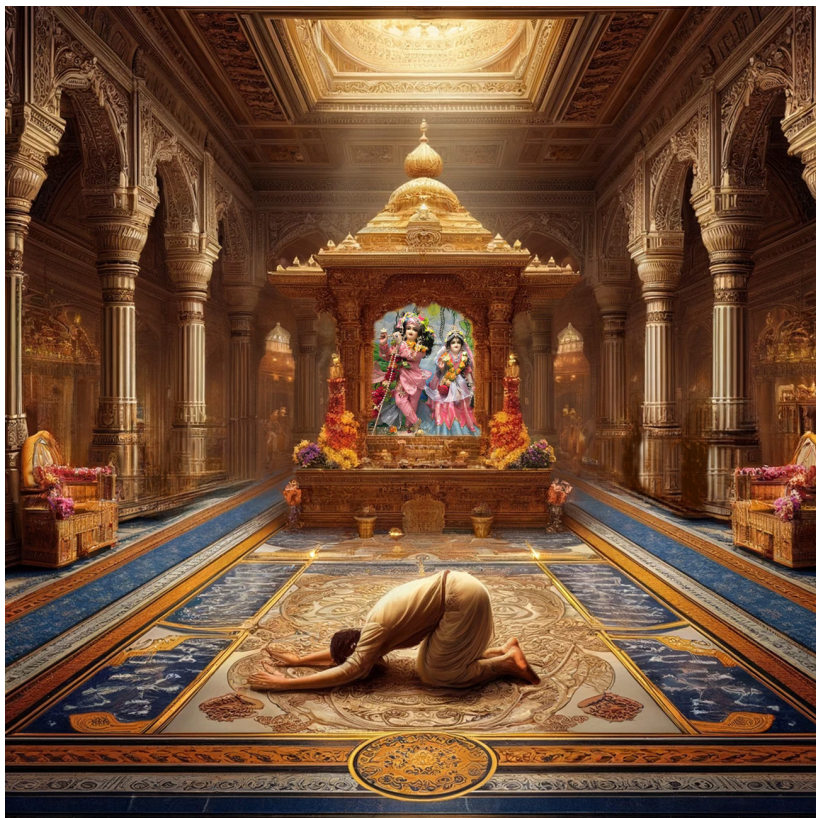
Geist, Körper und Heim



1

Geist, Körper und Heim sowie all mein Hab und Gut,
bringe ich, O Nanda-kiśora, in Deiner Lotosfüße Obhut.

Innenschau, Lied Nr. 17



2-3

Ob Glück mich trifft oder Leid, in Leben, Tod oder Pein,
all mein Kummer wird vergehen unter Deinen Füßen allein.
Töte oder beschütze mich – wie immer es Dir gefällt,
ich bin Dein ewiger Diener – ein Band, das ewig hält.

Geist, Körper und Heim sowie all mein Hab und Gut,
bringe ich, O Nanda-kiśora, in Deiner Lotosfüße Obhut.



4-5

Wenn Wiedergeburt Dein Wille ist, so gewähre mir die Gunst
einer Geburt im Hause Deines Geweihten – frei von aller Angst.
Selbst als Ameise will ich Dir dienen, demütig und ganz klein –
ein Brahmā von Dir abgewandt, wünsche ich nicht zu sein.

Geist, Körper und Heim sowie all mein Hab und Gut,
bringe ich, O Nanda-kiśora, in Deiner Lotusfüße Obhut.



6-8

Ich sehne mich nach der Gemeinschaft eines reinen Geweihten allein,
der weder weltliche Güter begehrt noch unpersönliches Sein.

Vater, Mutter, Geliebter, Sohn, Guru, Gemahl und mehr –
Du bist mir alles, o Nanda-kīśora, mein Sehnen gilt nur Dir.

Bhaktivinoda bittet und fleht: „O Kāna, höre mein Wort,
O Rādhās Herr, mein Ein und Alles, Du bist mein einziger Hort!“

Geist, Körper und Heim



Geist, Körper und Heim sowie all mein Hab und Gut,
bringe ich, O Nanda-kīśora, in Deiner Lotosfüße Obhut.

Kommentar

Dieses Lied erscheint in Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedersammlung *Śaraṇāgati*, im Abschnitt *Zweites Prinzip der Hingabe: Ātma-nivedana* (Hingabe des Selbst). In unserem Liederkreis ist *Körper, Geist und Heim* das vorletzte Lied und beschreibt die praktische Anwendung von *ātma-nivedana* – der letzten Stufe der neunfachen Hingabe. Die Essenz von *Innenschau* besteht darin, die Stufe bedingungsloser Hingabe zu erreichen – ein Thema, das am Ende vieler Lieder dieser Sammlung betont wird.

Ātma-nivedana

Ātma kann je nach Zusammenhang Seele, Geist oder Körper bedeuten, *nivedana* bedeutet „Darbringung“ oder „Unterwerfung“. *Ātma-nivedana* lässt sich daher übersetzen als „die Darbringung von Seele, Geist, Körper und allem, was dazugehört“. Bhaktivinoda Ṭhākura spricht Kṛṣṇa als Nanda-kīśora, den Sohn Nanda Mahārājas, an und erklärt, dass er alles, was er besitzt – einschließlich seiner eigenen Person – zu den Lotosfüßen des Herrn bringt.

Die schützende Kraft von Kṛṣṇas Lotosfüßen wurde bereits in vielen vorangegangenen Liedern gepriesen. Śrīla Prabhupāda beschreibt ihre wunderbare Eigenschaft wie folgt (SB 4.23.49):

Die Lotosfüße des Herrn sind als *mahat-padam* bekannt, was bedeutet, dass die gesamte materielle Existenz auf ihnen ruht. In der *Bhagavad-gītā* (10.8) bestätigt Kṛṣṇa: *aham sarvasya prabhavaḥ*. „Alles geht von Mir aus.“ Auch die kosmische Manifestation, die mit einem Ozean der Unwissenheit verglichen wird, ruht auf den Lotosfüßen des Herrn. Für einen reinen Gottgeweihten schrumpft dieser weite Ozean der Unwissenheit. Wer unter den Lotosfüßen des Herrn Zuflucht gefunden hat, muss diesen Ozean nicht überqueren – denn durch seine Stellung unter den Lotosfüßen hat er ihn bereits

hinter sich gelassen. Durch das Hören und Singen der Herrlichkeiten des Herrn oder Seiner Geweihten kann man im Dienst an Seinen Lotosfüßen fest verankert werden.

Der Ausdruck völliger Hingabe

In der dritten Strophe drückt Bhaktivinoda Ṭhākura seine uneingeschränkte Hingabe mit den Worten *mārobi rākhobi-yo icchā tohārā* aus, was bedeutet: „Töte mich oder beschütze mich – wie Du willst.“ Das *Śrīmad-Bhāgavatam* enthält viele Geschichten, die diese Haltung veranschaulichen. Eines der bekanntesten Beispiele ist Mahārāja Ambarīṣa, der selbst dann vollkommen gelassen blieb, als Durvāsā Muni einen Dämon erschuf, um ihn zu töten. Śrīla Prabhupāda kommentierte diesen Vorfall in einem seiner Vorträge:

Durvāsā Muni rief einen Dämon ins Leben, um Mahārāja Ambarīṣa zu töten. Obwohl der König ein Gottgeweihter war, besaß er keine yogischen Kräfte, um sich zu verteidigen, und so dachte er: „Wenn es Kṛṣṇas Wille ist, dass mich dieser Dämon tötet, dann soll es so sein.“ So stand Ambarīṣa regungslos da – vollständig hingegen. *Mārobi rākhobi jo icchā tohārā* – das ist wahre Hingabe. „Ich habe mich Dir ergeben. Wenn Du möchtest, dass dieser Dämon mein Leben beendet, dann sei es so. Vielleicht habe ich ein Vergehen begangen; wenn Du also mein Leben auf diese Weise beenden willst, dann geschehe Dein Wille.“ Ambarīṣa hatte keine Angst um sein Leben – er überließ sich vollkommen dem Willen des Herrn.

Eine bescheidene Geburt unter Gottgeweihten

In den Strophen 4 und 5 denkt Bhaktivinoda Ṭhākura über die Möglichkeit nach, erneut in einem materiellen Universum geboren zu werden. Doch statt eine angesehene oder wohlhabende Stellung zu

begehren, bittet er den Herrn um den Segen, in einer Familie von Gottgeweihten geboren zu werden. Dazu sagt Śrīla Prabhupāda in einem Vortrag zum Erscheinungstag Bhaktivinoda Ṭhākuras:

Ein Gottgeweihter verlangt nicht: „Erhebe mich auf einen himmlischen Planeten oder einen Vaikuṅṭha-Planeten.“ Nein. Er sagt: „Du kannst mich überall hinschicken.“ So wie Bhaktivinoda Ṭhākura: *kīṭa-janma hau* – „Mein lieber Herr, ich habe nichts dagegen, wenn ich in meinem nächsten Leben als Insekt geboren werde.“ Nicht einmal als Mensch oder ein anderes Geschöpf – selbst als Insekt. „Aber es muss im Haus eines Gottgeweihten sein, damit ich die Speisereste eines Geweihten essen kann und so befreit werde. *Bahira-mukha brahma-janma nāhi mora āśā*: „Ich wünsche mir nicht einmal eine Geburt als Brahmā, wenn ich Dich dabei vergesse.“ Das sollte unser Streben sein. Ein Geweihter betet zum Herrn, stets in der Lage zu sein, sich an Seine Lotosfüße zu erinnern – ganz gleich, ob als Insekt, als König oder als Hund. Diese äußeren Umstände sind unwesentlich. Das ist der Wunsch eines reinen Gottgeweihten.“

Die Kraft von *sādhu-saṅga*

In der sechsten Strophe bringt der Autor seine Sehnsucht nach *sādhu-saṅga*, der Gemeinschaft heiliger Gottgeweihter, zum Ausdruck. Wie Śrī Caitanya Mahāprabhu erklärt, kann man schon durch einen kurzen Augenblick in der Gegenwart eines *sādhu* alle Vollkommenheit erreichen. Als ein Schüler Śrīla Prabhupāda zu dieser scheinbar übertriebenen Aussage befragte, erklärte er, dass bereits eine kurze Begegnung mit einem reinen Geweihten zur spirituellen Erleuchtung führen könne – vorausgesetzt, man ist aufrichtig. Er verglich dies mit trockenem Holz, das sofort Feuer fängt, sobald es mit einer Flamme in Berührung kommt. Es hängt von der Beschaffenheit des Holzes ab:

Ist es feucht, entzündet es sich selbst nach langer Zeit nicht; ist es jedoch trocken, genügt ein einziger Moment.

Kṛṣṇa als Ursprung aller Beziehungen

Am Ende des Liedes wendet sich Bhaktivinoda Ṭhākura mit verschiedenen Anredeformen an den Herrn – je nachdem, welche Beziehung Er zu Seinen Geweihten hat. Bhaktivinoda Ṭhākura sagt: *sarva-moy* – „Du bist alles für mich.“ Obwohl Kṛṣṇa einer ist (*advaitam*), erscheint Er in unzähligen Gestalten (*ananta-rūpam*), um Seinen Geweihten entsprechend ihren Wünschen und dem Grad ihrer Hingabe zu begegnen. Śrīla Prabhupāda schreibt in einem Kommentar zur *Bhagavad-gītā* (4.11):

Ein bestimmter Gottgeweihter möchte Kṛṣṇa vielleicht als Höchsten Herrn verehren, ein anderer als seinen persönlichen Freund, ein weiterer als seinen Sohn, und wieder ein anderer als seinen Geliebten. Kṛṣṇa erwidert die Liebe aller Geweihten entsprechend der Intensität ihrer Gefühle. Auch in der materiellen Welt gibt es diese Formen gegenseitiger Zuneigung, und der Herr antwortet gleichermaßen auf die verschiedenen Arten der Verehrung. Die reinen Gottgeweihten – sowohl in dieser Welt als auch in der transzendentalen – verkehren persönlich mit Ihm, dürfen Ihm direkt dienen und erfahren so transzendente Glückseligkeit im liebevollen Dienst zu Ihm.

Die Frucht der Hingabe

Im nächsten und letzten Lied dieser Sammlung beschreibt Bhaktivinoda Ṭhākura im Einzelnen die wunderbare Frucht, die ein Gottgeweihter kostet, wenn er sich den Lotosfüßen des Herrn vollständig hingibt.

Die Originalfassung

Mānasa, deha, geha

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*mānasa, deha, geha, yo kichu mora
arpilūṅ tuwā pade, nanda-kiśora!*

mānasa—meinen Geist; *deha*—meinen Körper; *geha*—mein Heim und meine Familie; *yo kichu*—was auch immer; *mora*—mein ist; *arpilūṅ*—habe ich dargebracht; *tuwā pade*—Deinen Lotosfüßen; *nanda-kiśora*—o jugendlicher Sohn Nandas!

Geist, Körper und Familie – alles, was mir gehört, habe ich Dir dargebracht, o jugendlicher Sohn Nandas!

2

*sampade vipade, jīvane-maraṇe
dāya mama gelā, tuwā o-pada varaṇe*

sampade vipade—in Glück oder Unglück; *jīvane-maraṇe*—im Leben wie im Tod; *dāya*—alle Lasten; *mama*—meine; *gelā*—sind verschwunden; *tuwā o-pada*—diese Deine Füße; *varaṇe*—durch ihre Annahme.

In Glück und Unglück, in Leben und Tod – alle Sorgen sind von mir gewichen, seit ich Deine Lotosfüße zu meiner Zuflucht gemacht habe.

3

*mārabī rākhabi-yo icchā tohārā
nitya-dāsa prati tuwā adhikārā*

mārabī rākhabi—töte mich oder beschütze mich; *yo icchā tohārā*—wie es Dein Wille ist; *nitya-dāsa*—Dein ewiger Diener; *prati*—gegenüber; *tuwā adhikārā*—ist es Dein gutes Recht.

Töte mich oder beschütze mich – ganz wie es Dir gefällt, denn Du bist der Herr und Meister Deines ewigen Dieners.

4

*janmāobi more icchā yadi tora
bhakta-grhe jani janma hau mora*

janmāobi more—dass ich wieder geboren werde; *icchā yadi tora*—wenn es Dein Wille ist; *bhakta-grhe*—im Hause eines Deiner Geweihten; *jani janma*—Geburt nehmen; *hau*—möge es; *mora*—mein sein.

Geist, Körper und Heim

Wenn es Dein Wille ist, dass ich wiedergeboren werde, so möge dies im Haus eines Deiner Geweihten geschehen.

5

*kīṭa-janma hau yathā tuvā dāsa
bahira-mukha brahma janme nāhi āśa*

kīṭa-janma—als Wurm geboren zu werden; *hau*—möge es geschehen; *yathā*—sofern; *tuvā dāsa*—ich Dein Diener bleibe; *bahira-mukha*—Dir abgewandt; *brahma janme*—als Brahmā geboren zu werden; *nāhi āśa*—möchte ich nicht.

Möge ich als Wurm geboren werden – solange ich Dein Diener bleibe. Doch eine Geburt als abgewandter Brahmā begehre ich nicht.

6

*bhukti-mukti-sprhā vihīna ye bhakta
labhaite tāka saṅga anurakta*

bhukti-mukti-sprhā—Verlangen nach Genuss oder Befreiung; *vihīna*—frei davon; *ye bhakta*—jener Geweihte; *labhaite*—zu gewinnen; *tāka saṅga*—dessen Umgang; *anurakta*—wünsche ich zutiefst.

Ich sehe mich nach der Gemeinschaft eines Geweihten, der frei ist von jedem Verlangen nach Sinnesgenuss oder Befreiung.

7

*janaka, janani, dayita, tanaya
prabhu, guru, pati-tuhū sarva-maya*

janaka—Vater; *janani*—Mutter; *dayita*—Geliebter; *tanaya*—Sohn; *prabhu*—Gebieter; *guru*—Lehrer; *pati*—Gatte; *tuhū*—Du; *sarva-maya*—bist alles für mich.

Vater, Mutter, Geliebter, Sohn, Gebieter, Lehrer und Gemahl – Du allein bist mir alles.

8

*bhaktivinoda kahe, śuna kāna!
rādhā-nātha! tuhū hāmāra parāṅga*

bhaktivinoda kahe—Bhaktivinoda sagt; *śuna kāna!*—o Kāna (ein Kosenamen Kṛṣṇas), höre!; *rādhā-nātha!*—o Herr Rādhās!; *tuhū*—Du; *hāmāra parāṅga*—bist mein Leben und meine Seele.

Bhaktivinoda spricht: Höre mich, o Kāna! O Herr Rādhās, Du bist mein Leben und meine Seele.

Lied Nr. 18

Im Meer der Glückseligkeit

(Nach Bhaktivinoda Ṭhākuras Lied *Ātma-nivedana*)



Im Meer der Glückseligkeit



1

Deinen Füßen ergeben – o seliges Glück!
Kein Leid, kein Bangen, kein weltliches Geschick.
Alles tanzt, alles lacht, keine Trauer mehr –
ich sehe nur noch Freude – in mir und ringsumher!



2

Von Deinen Lotosfüßen Nektar strömt so rein,
schützt den Geweihten vor Kummer und Pein.
In ihrem Schutz fand ich Frieden und Licht –
die Sorgen der Welt berühren mich nicht.



3

Dienst in Deinem Tempel will ich leisten ohne Begehr,
nach Lohn oder Früchten verlang' ich nicht mehr.
Nur was Dir wohlgefällt, das will ich vollbringen –
an Deinen Lotosfüßen will mein Herz ewig hängen.

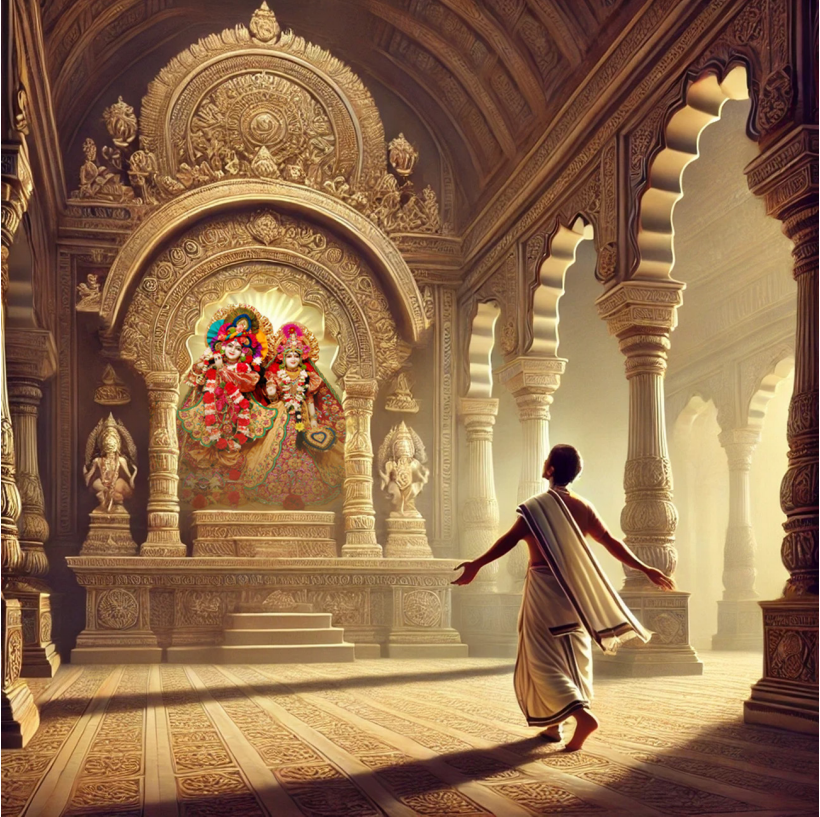
Deinen Füßen ergeben – o seliges Glück!
Kein Leid, kein Bangen, kein weltliches Geschick.
Alles tanzt, alles lacht, keine Trauer mehr –
ich sehe nur noch Freude – in mir und ringsumher!



4

Mühsal in Deinem Dienst wird mir zur Seligkeit,
denn Freud und Leid sind Segen - führen zu Weisheit.
Sie schenken höchstes Glück und spirituelle Werte,
vertreiben alles Elend unwissender Worte.

Im Meer der Glückseligkeit



5

Meine traurige Vergangenheit ist schon vergessen,
das Glück in Deinem Dienst hat meinen Geist beschwingt.
Ich bin Dein, und Du bist wahrlich mein –
was braucht die Seele mehr, wenn sie darf Dein eigen sein?



6

Bhaktivinoda taucht tief ein ins Meer reiner Glückseligkeit,
indem er Dir in Liebe dient, mit Hingabe und Dankbarkeit.
Dein Wille ist sein Lebenshauch, kein anderer Wunsch im Sinn,
während er Dein Haus bewohnt, sein Streben geht zu Dir nur hin.

Im Meer der Glückseligkeit



Deinen Füßen ergeben – o seliges Glück!
Kein Leid, kein Bangen, kein weltliches Geschick.
Alles tanzt, alles lacht, keine Trauer mehr –
ich sehe nur noch Freude – in mir und ringsumher!

Kommentar

Dieses Lied ist das letzte von acht im Abschnitt *Ātma-nivedana* (Hingabe des Selbst) aus Bhaktivinoda Ṭhākuras Liedersammlung *Śaraṇāgati*.

Es beschließt den Liederkreis *Innenschau* und eröffnet zugleich ein neues Kapitel. Die ernste Stimmung der vorangegangenen Lieder weicht einer heiteren, lichten Atmosphäre – einer Stimmung, wie sie einer Seele entspricht, die ihre Identität als ewige Dienerin Kṛṣṇas vollständig verwirklicht hat und die volle Glückseligkeit des hingebungsvollen Dienstes erlebt.

Dienst jenseits weltlicher Knechtschaft

Hingebungsvoller Dienst für den Herrn unterscheidet sich grundlegend von den üblichen Diensten in der materiellen Welt. Im Allgemeinen möchte niemand Diener sein – eine Stellung, die oft mit Minderwertigkeit und Abhängigkeit verbunden wird –, selbst wenn die Bezahlung angemessen ist. Die meisten Menschen streben eher nach Ansehen, Macht und Kontrolle.

Doch im Bereich von *bhakti* ist das Gegenteil der Fall. Śrīla Prabhupāda erklärt in der *Bhagavad-gītā* (9.29): „Hingebungsvoller Dienst für den Herrn ist keine Tätigkeit dieser materiellen Welt; er gehört zur spirituellen Welt, in der Ewigkeit, Glückseligkeit und Wissen vorherrschen.“

Bhaktivinoda Ṭhākura bringt genau diese Haltung zum Ausdruck, wenn er sagt, dass er durch den Dienst für den Höchsten Herrn höchste Freude (*parama sukhī*) erfahren habe. Als Kṛṣṇa Arjuna das vertraulichste Wissen offenbarte, betonte Er, dass ein hervorstechendes Merkmal des *bhakti-yoga* die Freude sei, mit der hingebungsvoller Dienst ausgeführt wird (Bg. 9.2).

Kṛṣṇa ist die Quelle höchster Freude, und wer mit Ihm in Berührung kommt – selbst als demütiger Diener –, erfährt ebenfalls

Im Meer der Glückseligkeit

höchste Glückseligkeit. In einem Geist, der durch hingebungsvollen Dienst belebt ist, findet Leid keinen Platz. Aufgrund dieser Erfahrung erklärt Bhaktivinoda Ṭhākura, dass er sich von aller Angst befreit fühle und überall nur Freude sehe.

Skeptiker mögen diese Worte für die Fantasien eines Träumers halten, doch die vedische Literatur enthält zahlreiche Beschreibungen, die Bhaktivinoda Ṭhākuras Aussagen bestätigen. So betet Dhruva Mahārāja:

Mein Herr, die transzendente Glückseligkeit, die man durch Meditation über Deine Lotosfüße oder durch das Hören Deiner Herrlichkeiten von reinen Geweihten erfährt, ist so unbegrenzt, dass sie das Stadium des *brahmānanda* – das Einssein mit dem unpersönlichen Brahman – weit übertrifft.

Wenn schon *brahmānanda* von der Glückseligkeit des hingebungsvollen Dienstes übertroffen wird – was soll man dann erst von der vorübergehenden Freude sagen, die man durch die Erhebung auf himmlische Planeten erlangt? Auch diese wird früher oder später vom Schwert der Zeit durchtrennt. Selbst wer auf die himmlischen Planeten erhoben wird, fällt mit der Zeit wieder herab.

Der einzigartige Nektar der Lotosfüße Kṛṣṇas

In der zweiten Strophe beschreibt Bhaktivinoda Ṭhākura die einzigartige Eigenschaft von Kṛṣṇas Lotosfüßen: Sie sind die Quelle köstlichen Nektars. Śrīla Prabhupāda schreibt im Kommentar zu SB 1.11.26:

Die Essenz von allem ist der Höchste Herr – deshalb wird Er als *sāram* bezeichnet. Und diejenigen, die von Ihm singen und über Ihn sprechen, nennt man *sāraṅgas*, reine Gottgeweihte. Diese reinen Gottgeweihten sehnen sich nach den Lotosfüßen

des Herrn. Der Lotos enthält eine Art Honig, den die Gottgeweihten auf transzendente Weise kosten. Sie sind wie Bienen, die stets Honig suchen. Śrīla Rūpa Gosvāmī, einer der großen *ācāryas* der *Gauḍīya-vaiṣṇava-sampradāya*, hat ein Lied über diesen Lotoshonig geschrieben, in welchem er sich mit einer Biene vergleicht: „O Kṛṣṇa, ich bringe Dir meine Gebete dar. Mein Geist ist wie eine Biene, die nach Honig sucht. Gewähre ihm deshalb einen Platz an Deinen Lotosfüßen, von denen transzendenter Nektar fließt.“

Kṛṣṇas Lotosfüße sind nicht nur die Quelle transzendentalen Nektars, sondern bieten auch Schutz vor Angst und Sorgen, wie Govinda dāsa in seinem Lied *Bhajāhū re mana* von (*Frei von Furcht*) wunderbar zum Ausdruck bringt. Unter diesen Lotosfüßen Zuflucht zu suchen, ist ein zentrales Thema in den Gebeten der Geweihten durch alle Zeitalter.

Bhaktivinoda Ṭhākura hat in vielen Liedern dieser Sammlung den Wunsch geäußert, bei Kṛṣṇa Zuflucht zu suchen. Nun beschreibt er seine Erfahrung, als er diese Zuflucht gefunden hat: tiefen inneren Frieden und keine Angst mehr vor den Umwälzungen dieser Welt. Sein Zeugnis soll Gottgeweihte ermutigen, die sich noch auf dem Weg der Ergebung befinden und auf die versprochenen Früchte warten.

Der Herr erwidert die Gefühle Seiner Geweihten entsprechend dem Maß ihrer Hingabe; solange unsere Hingabe nur teilweise ist, können wir das volle Ergebnis, nämlich Freiheit von Angst und bleibenden Frieden, kaum erwarten. Das Beispiel Draupadīs veranschaulicht dies sehr eindrucksvoll: Kṛṣṇa gewährte ihr erst dann vollständigen Schutz, als sie hilflos ihre Arme hob und sich ganz Seiner Gnade überließ.

Unvermischter hingebungsvoller Dienst

Die dritte Strophe behandelt unmotivierten hingebungsvollen Dienst, so wie ihn Śrī Caitanya Mahāprabhu Rūpa Gosvāmī erklärte (Cc. Madhya 19.167):

Im Meer der Glückseligkeit

*anyābhilāṣitā-sūnyam jñāna-karmādy-anāvṛtam
ānukūlyena kṛṣṇānu-śīlanam bhaktir uttamā*

Hingebungsvoller Dienst auf der höchsten Stufe muss frei sein von allen materiellen Wünschen, von spekulativem Wissen auf der Grundlage monistischer Philosophie sowie von fruchtbringenden Handlungen. Der Geweihte muss Kṛṣṇa ständig auf eine Weise dienen, die Kṛṣṇa gefällt.

Prabhupāda erläutert im Kommentar:

Ein reiner Gottgeweihter hat keine anderen Pläne als solche, die für den Dienst des Herrn förderlich sind. Er ist nicht daran interessiert, in weltlichen Tätigkeiten erfolgreich zu sein. Sein einziges Ziel ist der Fortschritt im hingebungsvollen Dienst. [...] Er will nur Kṛṣṇa zufriedenstellen. Wenn man nur lebt, um Kṛṣṇas zufriedenzustellen, spielt es keine Rolle, welchem Lebensstand man angehört. Die einzige Aufgabe sollte sein, Kṛṣṇa zufriedenzustellen.

Schicksalsschläge als Segnungen

In der nächsten Strophe spricht Bhaktivinoda Ṭhākura ein Thema an, mit dem sich viele Anfänger im *bhakti-yoga* schwer tun: Schicksalsschläge und widrige Umstände als verhüllte Segnungen zu erkennen. Ein Gottgeweihter, der sich den Lotosfüßen des Herrn ergeben hat, vertraut auf Seinen Schutz unter allen Umständen, selbst in den schwierigsten Lebenslagen.

Bali Mahārāja ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür. Vāmanadeva lobt ihn für sein unerschütterliches Vertrauen in die Barmherzigkeit des Herrn (SB 8.22.28–30):

Bali Mahārāja hat unter den Dämonen und Ungläubigen höchsten Ruhm erlangt, denn obwohl er alle materiellen

Reichtümer verlor, blieb er fest entschlossen in seinem hingebungsvollen Dienst.

Obwohl seiner Reichtümer beraubt, aus seiner Stellung gefallen, von seinen Feinden besiegt und gefesselt, von Verwandten und Freunden verlassen und beschimpft, obwohl er die Qualen des Gebundenseins ertrug und von seinem spirituellen Meister verflucht und getadelt wurde, gab Bali Mahārāja – seinem Gelübde treu – seine Wahrhaftigkeit nicht auf. Als Ich von religiösen Prinzipien sprach, waren Meine Worte nicht ernst gemeint, doch Bali gab seine religiöse Überzeugung nicht auf, denn er steht zu seinem Wort.

Prabhupādas Kommentar erläutert:

Bali Mahārāja bestand die schwere Prüfung, die ihm der Höchste Herr auferlegte. Dies ist ein weiterer Beweis für die Barmherzigkeit des Herrn gegenüber Seinen Geweihten. Der Herr unterzieht Seine Geweihten manchmal Prüfungen, die fast unerträglich sind. Unter den Bedingungen, die Bali Mahārāja ertragen musste, hätte kaum jemand überlebt. Dass Bali all diese schweren Entbehrungen und Demütigungen überstand, ist allein der Gnade des Herrn zu verdanken.

Der Herr schätzt die Geduld Seiner Geweihten und zeichnet sie zum zukünftigen Ruhm des Geweihten auf. Dies war keine gewöhnliche Prüfung. Wie aus diesen Versen deutlich hervorgeht, hätte kaum jemand solche Belastungen durchstehen können. Doch um Bali Mahārāja, einen der zwölf *mahājanas*, zu verherrlichen, stellte der Herr ihn nicht nur auf die Probe, sondern verlieh ihm zugleich die Kraft, sie zu bestehen.

Der Herr schätzt die Geduld Seiner Geweihten und hält sie zum künftigen Ruhm des Geweihten fest. Dies war keine gewöhnliche Prüfung. Wie aus den Versen hervorgeht, hätten nur wenige eine derart schwere Last tragen können. Doch um Bali Mahārāja – einen

Im Meer der Glückseligkeit

der zwölf *mahājanas* – zu verherrlichen, stellte ihn der Herr nicht nur auf die Probe, sondern gab ihm auch die Kraft, sie zu bestehen.

So zeigt sich die Güte des Herrn: Er prüft Seine Geweihten, doch Er stärkt sie zugleich, damit sie selbst die härtesten Prüfungen überstehen und als ruhmreiche Diener hervorgehen. Die Schlussfolgerung lautet: Wahre Gottgeweihte werden durch Schwierigkeiten nicht verbittert. Sie betrachten bittere Erfahrungen als natürliche Folgen ihrer früheren Taten – als Ernte dessen, was sie einst gesät haben. Deshalb üben sie Geduld und hoffen zugleich auf die Gnade des Herrn.

Diese Haltung beschreibt Brahmā in einem berühmten Vers aus dem *Śrīmad-Bhāgavatam* (10.14.8), wo er betet:

Mein lieber Herr, wer aufrichtig auf Deine grundlose Barmherzigkeit hofft, während er geduldig die Reaktionen vergangener Vergehen erträgt und Dir mit Herz, Worten und Körper ehrfurchtsvolle Ehrerbietungen erweist, ist gewiss der Befreiung nah – denn das ist sein rechtmäßiger Anspruch.

Ein weiteres Beispiel ist Königin Kuntī, die in ihren Gebeten Kṛṣṇa bat, ihr noch mehr Schicksalsschläge zu schicken, da sie in solchen Momenten den Herrn immer wieder sehen konnte. Die Abwesenheit von Schwierigkeiten kann uns in ein falsches Gefühl von Sicherheit wiegen, was oft dazu führt, dass wir den Herrn vergessen. Herausfordernde Umstände hingegen erinnern uns daran, dass nur der Herr unser wahrer Beschützer und Erhalter ist.

Freude und Leid gleichermaßen akzeptieren

Wie Bhaktivinoda Ṭhākura in diesem Lied ausdrückt, lernt ein Gottgeweihter, sowohl Freude als auch Leid als gleichermaßen segensreich zu betrachten. In der nächsten Strophe erklärt er, dass alles frühere Unglück der Vergangenheit angehört und im Licht der Freude verblasst, die er im Dienst des Herrn erfährt. In dieser

Sammlung zeigen Lieder wie *Meine Leidensgeschichte* oder *Eine traurige Geschichte* das Erkennen des elenden Zustands materieller Existenz. Doch hingebungsvoller Dienst reinigt das Herz, befreit es von den Einflüssen von *rajas* und *tamas* und belebt den Geist.

Die Vertrautheit gegenseitiger Zugehörigkeit

Im vollkommenen Zustand wird die liebevolle Beziehung zwischen dem Herrn und Seinem Geweihten sehr innig und gipfelt in einem Gefühl gegenseitigen Besitzes. Śrīla Prabhupāda schreibt im Kommentar zu SB 6.9.45:

Ein Gottgeweihter, der alles für den Dienst Kṛṣṇas aufgegeben hat und dessen einziger Trost der Herr ist, wird als *akiñcana* bezeichnet. Wie Königin Kuntī in ihren Gebeten ausdrückt, ist der Herr der *akiñcana-vitta* – das Eigentum eines solchen Geweihten.

Bhaktivinoda Ṭhākura fasst diese Haltung in dem schlichten Satz zusammen: *āmi to' tomāra, tumi to' āmāra* – „Ich gehöre Dir, und Du gehörst mir.“ Dieser vertrauliche Austausch reiner Liebe ist so beglückend, dass Bhaktivinoda ihn mit dem Eintauchen in ein Meer von Glückseligkeit vergleicht.

Im Meer der Glückseligkeit

Die Originalfassung

Ātma-nivedana

Bhaktivinoda Ṭhākura

1

*ātma-nivedana, tuyā pade kari',
hoinu parama sukhī
duḥkha dūre gela, cintā nā rahila,
caudike ānanda dekhi*

ātma-nivedana—Hingabe des Selbst; *tuyā*—Deinen; *pade*—Lotosfüßen; *kari'*—vollziehend; *hoinu*—bin ich geworden; *parama*—höchst; *sukhī*—glücklich; *duḥkha*—Leid; *dūre*—in die Ferne; *gela*—ist gegangen; *cintā*—Sorge; *nā*—nicht; *rahila*—geblieben; *caudike*—in alle Richtungen; *ānanda*—Freude; *dekhi*—sehe ich.

Seit ich mich Deinen Lotosfüßen ergeben habe, bin ich zutiefst glücklich. Alles Leid ist von mir gewichen, keine Sorgen bleiben zurück, und überall sehe ich nur Freude.

2

*aśoka-abhaya, amṛta-ādhāra,
tomāra caraṇa-dvaya
tāhāte ekhana, viśrāma labhiyā
chārinu bhavera bhaya*

aśoka—frei von Klagen; *abhaya*—frei von Furcht; *amṛta-ādhāra*—Quell der Unsterblichkeit; *tomāra*—Deine; *caraṇa-dvaya*—zwei Lotosfüße; *tāhāte*—in diesen; *ekhana*—nun; *viśrāma*—Ruhe; *labhiyā*—erlangend; *chārinu*—habe ich aufgegeben; *bhavera*—des materiellen Daseins; *bhaya*—die Furcht.

Deine Lotosfüße sind frei von Klage und Angst und spenden unsterblichen Nektar. Seitdem ich dort Zuflucht gefunden habe, ist alle Angst vor dieser Welt gewichen.

3

*tomāra saṁsāre, kariba sevana,
nāhiba phalera bhāgī
tava sukha jāhe, kariba yatana,
ha' ye pade anurāgī*

tomāra—in Deinem; *saṁsāre*—Haushalt (oder Dasein); *kariba*—werde ich leisten; *sevana*—Dienst; *nāhiba*—ich werde nicht sein; *phalera*—der Früchte; *bhāgī*—Teilhaber; *tava*—Dein; *sukha*—Wohlgefallen; *jāhe*—worin; *kariba yatana*—werde ich mich bemühen; *ha' ye*—geworden; *pade*—Deinen Füßen; *anurāgī*—zugetan.

Innenschau, Lied Nr. 18

Ich will Dir dienen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Mein einziges Streben ist es, Dir Freude zu bereiten – denn Deinen Lotosfüßen bin ich voll und ganz ergeben.

4

*tomāra sevāya, duḥkha haya yata,
se-o to' parama sukha
sevā-sukha-duḥkha, parama sampada,
nāśaye avidyā-duḥkha*

tomāra—Deinem; *sevāya*—Dienst; *duḥkha*—Leiden; *haya*—entsteht; *yata*—so viel; *se-o*—auch das; *to'*—wahrlich; *parama*—höchstes; *sukha*—Glück; *sevā*—Dienst; *sukha-duḥkha*—Freude und Leid; *parama sampada*—die höchsten Reichtümer; *nāśaye*—sie vernichten; *avidyā*—Unwissenheit; *duḥkha*—Leiden.

Auch Leid in Deinem Dienst ist mir mir höchste Freude. Wahrlich, Freud und Leid im hingebungsvollen Dienst sind gleichermaßen der größte Reichtum, denn sie vernichten das Elend der Unwissenheit.

5

*pūrva itihāsa, bhulinu sakala,
sevā-sukha pe' ye mane
āmi to' tomāra, tumi to' āmāra,
ki kāja apara dhane*

pūrva—frühere; *itihāsa*—Geschichte; *bhulinu*—habe ich vergessen; *sakala*—alles; *sevā*—Dienst; *sukha*—Freude; *pe' ye*—empfangend; *mane*—im Herzen; *āmi*—ich; *to'*—wahrlich; *tomāra*—Dein; *tumi*—Du; *to'*—wahrlich; *āmāra*—mein; *ki kāja*—was soll ich tun mit; *apara dhane*—anderem Besitz.

Als ich im Herzen die Freude Deines Dienstes spürte, vergaß ich meine Vergangenheit. Ich bin gehöre Dir, und Du gehörst mir – was brauche ich da noch andere Schätze?

6

*bhaktivinoda, ānande ḍubiyā,
tomāra sevāra tare
saba ceṣṭā kare, tava icchā-mata,
thākiyā tomāra ghare*

bhaktivinoda—Bhaktivinoda; *ānande*—in Freude; *ḍubiyā*—versunken; *tomāra*—Deinem; *sevāra*—Dienst; *tare*—um; *saba ceṣṭā*—alle Bemühungen; *kare*—tätigt er; *tava*—Deinem; *icchā*—Willen; *mata*—gemäß; *thākiyā*—verweilend; *tomāra*—in Deinem; *ghare*—Haus.

Bhaktivinoda ist in reine Freude eingetaucht, da er in Deinem Hause weilt und all seine Bemühungen Deinem Willen weiht – einzig um Dir zu dienen.

Nachwort

Die Stimmen von Bhaktivinoda Ṭhākura, Narottama dāsa Ṭhākura, Locana dāsa Ṭhākura, Govinda dāsa Kavirāja und Vidyāpati Ṭhākura führen uns durch die verborgenen Landschaften des Herzens: durch die Schmerzen der Anhaftung, die Lasten der Illusion und schließlich in die Glückseligkeit der Hingabe.

In der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Tradition sind Dichtung und Lied weit mehr als künstlerische Ausdrucksformen – sie sind heilige Träger transzendentaler Erfahrung. Diese Worte sind nicht allein wegen ihrer Schönheit gewählt, sondern wegen ihrer Kraft, spirituelle Einsicht zu erwecken. In ihrer Schlichtheit und Tiefe schlagen sie eine Brücke über die weite Kluft zwischen materieller Täuschung und spiritueller Wahrheit. Sie sprechen aus Leben, die von weltlicher Verstrickung geformt und durch Hingabe erleuchtet wurden.

Diese Sammlung erinnert uns daran, dass Hingabe kein passives Geschehen ist, sondern die bedingungslose Darbringung von Geist, Körper und Seele. So wie unsere *ācāryas* Trost und Erfüllung in der Hingabe an Kṛṣṇas Lotosfüße fanden, laden uns diese Lieder ein, in ihre Fußstapfen zu treten und dieselbe Freude zu kosten. Sie lehren uns, dass die Widerstände und Enttäuschungen des Lebens nicht nur Hindernisse sind, sondern Wegweiser auf dem Pfad tiefer Erkenntnis und bleibender Befreiung.

Das höchste Ziel von *Innenschau* ist es, den Leser und Hörer über das bloße Verstehen hinaus zu erheben – hin zum Raum des Herzens, wo die Hingabe wohnt. Wie Śrīla Prabhupāda sagte: Selbst wer nicht jedes Wort versteht, kann durch spirituellen Klang gereinigt werden. Musik und Dichtung durchdringen unseren äußeren Schutzwall und sprechen mit einer Stimme, die Sprache, Kultur und Zeit übersteigt. Möge diese Sammlung uns nicht nur in schweren Stunden Trost spenden, sondern auch den Funken jenes Verlangens entzünden, ganz im Licht der Hingabe zu leben.

Glossar

Ācārya — Ein spiritueller Lehrer oder Guru, insbesondere einer, der durch sein eigenes Beispiel lehrt und eine herausragende Stellung innerhalb einer religiösen Tradition innehat. In der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Tradition spielen *ācāryas* eine entscheidende Rolle bei der spirituellen Führung der Geweihten.

Asat-saṅga — Der Umgang mit materialistischen oder weltlich gesinnten Menschen. Solcher Umgang gilt als hinderlich für den spirituellen Fortschritt, da er den Geist von der Hingabe ablenkt und zur Verstrickung in Sinnengenuss führt.

Bhagavad-gītā — Die *Bhagavad-gītā* („Das Lied Bhagavāns“) ist ein Zwiegespräch zwischen Kṛṣṇa und Arjuna, das tiefgreifende Einsichten in die Natur der Seele, des Höchsten Herrn, der materiellen Natur, des Karmgesetzes und der Zeit bietet.

Bhagavān — Die Höchste Persönlichkeit Gottes, die in sechs Vollkommenheiten vollständig ist: Reichtum, Stärke, Ruhm, Schönheit, Wissen und Entsagung.

Bhakti — Liebende Hingabe. Im Kontext des Vaiṣṇavismus bezeichnet dies den reinen hingebungsvollen Dienst zum Höchsten Herrn, der dem ewigen Wesenszustand der spirituellen Seele entspricht.

Bhakti-yoga — Der Weg der Kultivierung von *bhakti* – hingebungsvollem Dienst.

Bhaktivinoda Ṭhākura — Ein *ācārya* und Reformator des 19. Jahrhunderts in der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Tradition, bekannt für seine Schriften und Lieder über *bhakti* und seine Bemühungen, die reinen Lehren Śrī Caitanyas wiederzubeleben.

Brahmā — Der Halbgott, der für die Schöpfung des materiellen Universums verantwortlich ist.

Brahmānanda — Die Glückseligkeit, die aus der Erkenntnis des Brahman, des unpersönlichen Aspekts der Absoluten Wahrheit, entsteht.

Caitanya Mahāprabhu — Eine Inkarnation Kṛṣṇas, der im 15. Jahrhundert erschien, um die *saṅkīrtana*-Bewegung zu begründen – das gemeinsame Chanten der heiligen Namen Gottes als Hauptweg zur spirituellen Erleuchtung im Zeitalter des Kali.

Caitanya-caritāmṛta — Ein zentrales Werk der Bhakti-Tradition, verfasst von Kṛṣṇadāsa Kavirāja Gosvāmī, das Leben und Lehren Śrī Caitanyas dokumentiert.

Dainya — Demut, das erste Prinzip der Hingabe. Es bezeichnet das Gefühl der Niedrigkeit und das Bewusstsein der eigenen gefallenen Stellung. Vaiṣṇava-Lieder betonen oft die Bedeutung dieser Haltung auf dem spirituellen Weg.

Devahūti — Die Mutter Kapiladevas, einer Inkarnation Viṣṇus, der ihr die Natur der materiellen Existenz und den Weg des hingebungsvollen Dienstes erklärte.

Gaura / Gorā / Gaurāṅga / Gauracandra / Gaurasundara — Namen Śrī Caitanya Mahāprabhus.

Gopīs — Die Kuhhirtinnen von Vṛndāvana, die in tiefster Hingabe zu Kṛṣṇa stehen und für ihre liebevollen Beziehungen zu Ihm bekannt sind, besonders im *rāsa-līlā* (dem göttlichen Tanz).

Govinda dāsa Kavirāja — Ein Dichter des 17. Jahrhunderts und Schüler Śrī Caitanyas, bekannt für seine Lieder, die zur Hingabe an den Herrn und zum Chanten Seiner heiligen Namen inspirieren.

Guru-paramparā — Eine Reihe von spirituellen Lehrern und Schülern, die bis zu Kṛṣṇa selbst zurückreicht.

Hari-nāma mahā-mantra — Der „große *mantra*“ der heiligen Namen Kṛṣṇas: „Hare Kṛṣṇa, Hare Kṛṣṇa, Kṛṣṇa Kṛṣṇa, Hare Hare; Hare Rāma, Hare Rāma, Rāma Rāma, Hare Hare.“ Dieser *mantra* ist das Herz der *saṅkīrtana*-Bewegung Śrī Caitanyas.

ISKCON — Die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein, gegründet 1966 von Śrīla A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupāda. Ziel ist es, die Lehren des Kṛṣṇa-Bewusstseins zu verbreiten, insbesondere aus der *Bhagavad-gītā* und dem *Śrīmad-Bhāgavatam*, und das gemeinsame Chanten, den Umgang mit Gottgeweihten und den hingebungsvollen Dienst zu fördern.

Jñāna — Wissen, insbesondere im Hinblick auf philosophisches oder spirituelles Verständnis. Im Gegensatz zu *bhakti* bezeichnet es oft den spekulativen Erkenntnisweg ohne Hingabe, der die Seele weiterhin in der materiellen Existenz gefangen halten kann.

Jagāi und Mādhāi — Zwei berühmte Brüder aus Navadvīpa, die durch die Barmherzigkeit Nityānanda Prabhus und Śrī Caitanya Mahāprabhus zu reinen Gottgeweihten wurden. Ihre Geschichte zeigt die erlösende Kraft von Kṛṣṇas heiligem Namen und göttlicher Vergebung.

Jīva — Die individuelle Seele, ein ewiges Teilchen Kṛṣṇas. In der bedingten Existenz ist die *jīva* in die materielle Welt verstrickt und hat ihre wahre spirituelle Identität vergessen. Ziel der spirituellen Praxis ist es, die ewige Beziehung mit Kṛṣṇa zu erkennen und zur reinen Hingabe zurückzukehren.

Kali-yuga — Das Zeitalter des Kali, das gegenwärtige Zeitalter in der Geschichte, das von Streit, Zwietracht und spirituellem Niedergang geprägt ist.

Kapiladeva — Eine Inkarnation Viṣṇus, die im *Śrīmad-Bhāgavatam* erscheint. Seine Unterweisungen an seine Mutter Devahūti behandeln hingebungsvollen Dienst, die materielle Natur und das Verhaftetsein der Seele an die Welt.

Karma — Handlung oder Tat, insbesondere solche, die in Erwartung materieller Ergebnisse ausgeführt werden. Im spirituellen Kontext bezeichnet *karma* fruchtbringende Aktivitäten, die die Seele an den Kreislauf der Wiedergeburt binden.

Kāma-krodha-lobha-moha-mada-mātsarya — Die sechs Feinde der bedingten Seele: Lust, Zorn, Gier, Illusion, Stolz und Neid. Diese Eigenschaften führen zu Leiden und stellen Hindernisse auf dem spirituellen Weg dar.

Kṛṣṇa — Die Höchste Persönlichkeit Gottes. Kṛṣṇa ist die zentrale Figur in der *bhakti*-Tradition und wird als Quelle aller Freude und das höchste Objekt von Liebe und Hingabe verehrt.

Kṛṣṇa-prema — Liebe zu Kṛṣṇa. Sie gilt als das höchste Ziel im Gauḍīya-Vaiṣṇavismus und steht für selbstlose, reine Liebe zum Höchsten Herrn. Diese Liebe ist das letztendliche Ziel des Lebens eines jeden Gottgeweihten.

Kṛṣṇa Caitanya — Siehe: Caitanya Mahāprabhu.

Kuntī (Königin Kuntī) — Die Mutter der Pāṇḍavas, bekannt für ihre berühmten Gebete im *Śrīmad-Bhāgavatam*, in denen sie ausdrückt, dass sie sich Schicksalschläge wünscht, um Kṛṣṇa niemals zu vergessen.

Locana dāsa Ṭhākura — Ein Vaiṣṇava-*ācārya* und Dichter des 16. Jahrhunderts. Er ist der Autor des *Caitanya-maṅgala*, das Leben und Lehren von Śrī Caitanya Mahāprabhu beschreibt. Seine Lieder spiegeln tiefe Hingabe an Kṛṣṇa wider.

Lotusfüße — Ein häufig gebrauchter Ausdruck in der *bhakti*-Literatur, der sich auf die göttlichen Füße des Höchsten Herrn oder Seiner reinen Geweihten bezieht. Sie gelten als der höchste Zufluchtsort für die Seele und symbolisieren Reinheit, Demut und Hingabe.

Mādhava — Ein Name Kṛṣṇas, häufig in Liedern und Schriften verwendet. Er unterstreicht sowohl seine süße, liebevolle Natur als auch Seine Beziehung zur Göttin des Glücks, Lakṣmī.

Mahājanas — Bedeutende spirituelle Autoritäten oder Heilige. Im Gauḍīya-Vaiṣṇavismus ist das Folgen des Pfades der *mahājanas* entscheidend für den spirituellen Fortschritt.

Mahā-mantra — Der Hare-Kṛṣṇa-mantra: „Hare Kṛṣṇa, Hare Kṛṣṇa, Kṛṣṇa Kṛṣṇa, Hare Hare; Hare Rāma, Hare Rāma, Rāma Rāma, Hare Hare.“ Dieser *mantra* steht im Zentrum der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Praxis. Er läutert das Herz und führt zu reiner göttlichen Liebe.

Mahā-Viṣṇu — Eine Erweiterung Kṛṣṇas, durch die die materiellen Universen hervorgebracht werden.

Māyā — Die illusionierende Energie, die das wahre Selbst der Seele verhüllt und sie an die materielle Welt bindet. *Māyā* erzeugt ein falsches Wirklichkeitsverständnis und lenkt vom ewigen Dienst an Kṛṣṇa ab.

Mukunda — Ein Name Kṛṣṇas, der „Befreier“ bedeutet. Als Mukunda schenkt Kṛṣṇa denen, die bei Ihm Zuflucht suchen, Befreiung vom Kreislauf der Wiedergeburt.

Nanda (Māhārāja) — Kṛṣṇas Ziehvater, der als wohlhabender Kuhhirte in Vṛndāvana lebte. In seiner Obhut verbrachte Kṛṣṇa seine Kindheits- und Jugendjahre voller göttlicher Spiele (*līlā*).

Nanda-nandana — „Sohn Nandas“, ein liebevoller Name für Kṛṣṇa, der sich auf Seine Kindheitsform als Sohn Nanda Mahārājas bezieht.

Narottama dāsa Ṭhākura — Ein Vaiṣṇava-Dichter aus dem 16. Jahrhundert, bekannt für seine tief empfundenen Lieder der Hingabe, in denen er die Vergänglichkeit materieller Freuden beschreibt und die völlige Hingabe an Kṛṣṇa betont.

Nṛsīmha(deva) — Eine halb-menschliche, halb-löwenhafte Inkarnation Viṣṇus, die erschien, um Seinen Geweihten Prahlāda Mahārāja vor dem Dämon Hiraṇyakaśipu zu beschützen. Diese Erscheinung zeigt Kṛṣṇas unerschütterlichen Schutz für jene, die Ihm ergeben sind.

Nityānanda — Eine Inkarnation Balarāmas und enger Gefährte Śrī Caitanya Mahāprabhus. Nityānanda ist bekannt für Seine grenzenlose Barmherzigkeit und Seine Bereitschaft, selbst die gefallendsten Seelen zu befreien.

Nitya-siddha — Eine ewig befreite Seele, die niemals vom spirituellen Zustand abfällt und von Natur aus in reiner Hingabe zu Kṛṣṇa lebt.

Paramātmā — Die Überseele, die in den Herzen aller Lebewesen wohnt. Sie ist eine Form des Höchsten Herrn, die als stiller Zeuge aller Handlungen fungiert und die Seele durch ihren Lebensweg begleitet.

Prahlāda Mahārāja — Ein großer Geweihter Viṣṇus und die Hauptfigur in den Erzählungen um Nṛsiṁhadeva. Obwohl er von seinem dämonischen Vater verfolgt wurde, blieb er unerschütterlich in seiner Hingabe. Seine Gebete für das Wohl aller leidenden Seelen sind berühmt.

Prasādam — Geheiligte Speise, die zuvor dem Herrn geopfert wurde und dadurch spirituell wird. Der Verzehr von *prasādam* gilt als Akt der Hingabe und der Reinigung.

Rādhā / Rādhārāṇī — Die ewige Gefährtin Kṛṣṇas und Verkörperung Seiner inneren, freudespendenden Energie (*hlādinī-śakti*). Rādhārāṇī steht für die höchste Form reiner Liebe zu Kṛṣṇa.

Rādhā-Kṛṣṇa — Das göttliche Paar im Gauḍīya-Vaiṣṇavismus. Rādhā verkörpert vollkommene, selbstlose Liebe; Kṛṣṇa ist der ewige Gegenstand dieser Liebe. Ihr Zusammenspiel symbolisiert die höchste Wahrheit der spirituellen Wirklichkeit.

Rāmānanda Rāya — Ein enger Gefährte Śrī Caitanya Mahāprabhus und bedeutender spiritueller Gesprächspartner. Das berühmte Rāmānanda-saṁvāda (Gespräch mit Rāmānanda) enthält tiefgründige Lehren über *bhakti* und göttliche Liebe.

Rūpa Gosvāmī — Einer der bedeutendsten Schüler Śrī Caitanyas und zentrale Figur der Gauḍīya-Vaiṣṇava-Tradition. Sein Werk *Bhakti-rasāmṛta-sindhu* („Der Ozean des Nektars der Hingabe“) bildet die Grundlage für das Verständnis von *bhakti-yoga*.

Sādhana-bhakti — Hingebungsvoller Dienst, der auf Regeln und Praktiken beruht. Es ist der Anfangsstadium des *bhakti*-Weges, durch den der Geweihte allmählich reife Liebe zu Kṛṣṇa entwickelt.

Śaraṇāgati — Der Prozess der vollständigen Hingabe an Kṛṣṇa, bestehend aus sechs Prinzipien: das Annehmen des Förderlichen, das Ablehnen des Schädlichen, das Vertrauen auf Kṛṣṇas Schutz, Ihn als Erhalter anzunehmen, Demut zu entwickeln und alles Seinem Dienst zu widmen.

Sādhaka — Ein Praktizierender des *bhakti-yoga*. Er folgt dem Weg der Hingabe mit der Absicht, Kṛṣṇa zu erreichen.

Sādhu-saṅga — Der Umgang mit Heiligen oder Geweihten. *Sādhu-saṅga* ist ein essenzieller Bestandteil auf dem spirituellen Weg, da er Reinheit, Inspiration und rechte Führung vermittelt.

Śāstra(s) — Die heiligen Schriften der *Veden*, darunter die vier *Veden*, die *Upaniṣaden*, die *Purāṇas*, die *Bhagavad-gītā* und das *Śrīmad-Bhāgavatam*. Sie gelten als maßgebliche Quelle spirituellen Wissens.

Śrīla Prabhupāda — Ein Titel des Respekts für den Gründer-Ācārya der ISKCON, Seine Göttliche Gnade A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupāda. Seine Übersetzungen, Kommentare und Lehren haben die Praxis des *bhakti-yoga* weltweit verbreitet.

Śrīmad-Bhāgavatam — Eine der zentralen Schriften im Gauḍīya-Vaiṣṇavismus, bestehend aus 18.000 Versen, die Kṛṣṇas Spiele und Lehren sowie das Leben Seiner Geweihten beschreiben. Es wird als die Essenz vedischen Wissens geehrt.

Der Gründer-Ācārya



Seine Göttliche Gnade A. C. Bhaktivedānta Swami Prabhupāda, der Gründer-Ācārya der Internationalen Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein, wurde 1896 in Kalkutta, Indien, als Abhay Charan De in eine Vaiṣṇava-Familie geboren. Schon von frühester Kindheit an wurde er in einer Lebensweise der

Hingabe erzogen und lernte, alles in Beziehung zum Höchsten Herrn zu sehen.

Er traf seinen spirituellen Meister, Śrīla Bhaktisiddhānta Sarasvatī Ṭhākura, erstmals im Jahr 1922 und wurde elf Jahre später dessen eingeweihter Schüler. Dabei erhielt er den neuen Namen Abhay Charanaravinda.

Schon bei ihrer ersten Begegnung im Jahr 1922 hatte Śrīla Bhaktisiddhānta Abhay Charan gebeten, vedisches Wissen in englischer Sprache zu verbreiten. In den folgenden Jahren schrieb sein Schüler einen englischen Kommentar zur *Bhagavad-gītā* und gründete 1944 – völlig eigenständig – die zweiwöchentlich erscheinende Zeitschrift *Back to Godhead*.

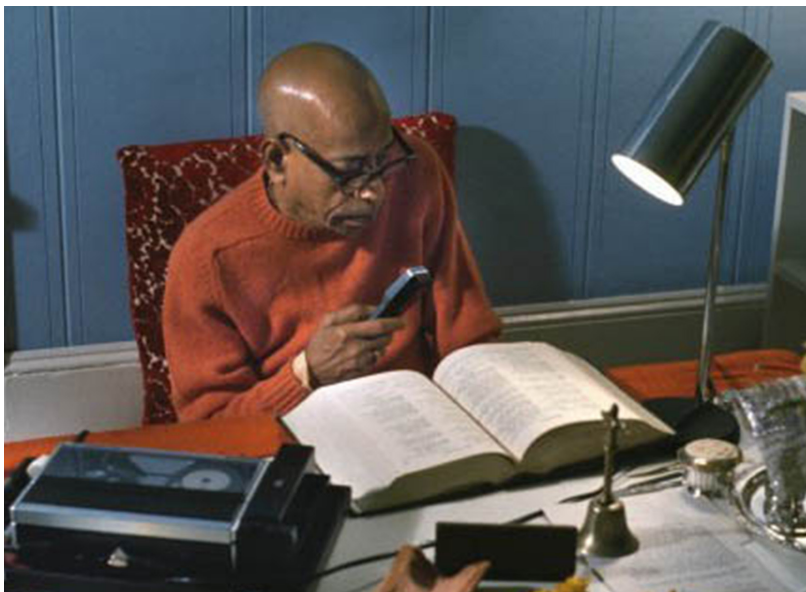
In Anerkennung seines philosophischen Verständnisses und seiner Hingabe verlieh ihm die Gauḍīya-Vaiṣṇava-Gemeinde 1947 den Titel „Bhaktivedānta“. Im Jahr 1950, im Alter von 54 Jahren, zog sich A. C. Bhaktivedānta aus dem Familienleben zurück, und vier Jahre später trat er in den Lebensstand *vānaprastha* ein und zog sich mehr und mehr aus dem weltlichen Leben zurück, um sich ganz dem Studium und dem Schreiben zu widmen.

Innenschau

Er reiste in das heilige Dorf Vṛndāvana, wo er unter sehr einfachen Umständen im mittelalterlichen Tempel von Rādhā-Dāmodara lebte. Dort widmete er sich mehrere Jahre lang intensiv dem Studium und dem Schreiben. 1959 trat er in den Lebensstand *sannyāsa* ein und erhielt den Titel „Swami“.

Im Tempel von Rādhā-Dāmodara begann A. C. Bhaktivedānta Swami mit der Arbeit an seinem Lebenswerk: einer mehrbändigen Übersetzung und Kommentierung des *Śrīmad-Bhāgavatam* (*Bhāgavata Purāṇa*) mit seinen 18.000 Versen in zwölf Cantos.

Nachdem er den Ersten Canto in drei Bänden veröffentlicht hatte, kam er 1965 in die Vereinigten Staaten, um die Mission seines spirituellen Meisters zu erfüllen.



Nach beinahe einem Jahr großer Entbehrungen gründete er im Juli 1966 in New York die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein (ISKCON).

Unter seiner sorgfältigen Führung wuchs die Gesellschaft innerhalb eines Jahrzehnts zu einer weltweiten Konföderation mit

Der Gründer-Ācārya

nahezu einhundert Ashrams, Schulen, Tempeln, Instituten und landwirtschaftlichen Gemeinschaften heran.

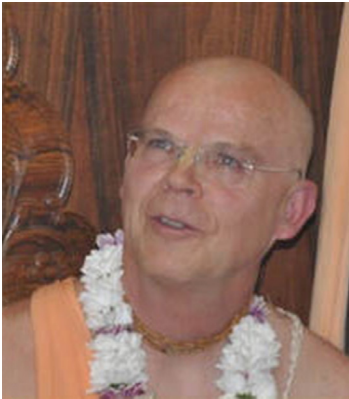
Śrīla Prabhupāda konzipierte auch den Bau eines großen internationalen Zentrums in Māyāpur, Westbengalen, Indien, das zugleich der Standort des „Tempels des vedischen Planetariums“ werden sollte. Ein ähnliches Projekt ist der prächtige Kṛṣṇa-Balarāma-Tempel mit internationalem Gästehaus in Vṛndāvana, Indien. Diese Zentren bieten insbesondere westlichen Besuchern die Möglichkeit, vedische Kultur aus erster Hand zu erfahren.

Prabhupādas bedeutendster Beitrag jedoch sind seine Bücher. Sie genießen in der akademischen Welt hohes Ansehen aufgrund ihrer Autorität, Tiefe und Klarheit und werden an zahlreichen Universitäten als Standardlehrwerke verwendet.

Seine Schriften wurden in über achtzig Sprachen übersetzt. Der Bhaktivedanta Book Trust, der 1972 gegründet wurde, um die Werke Seiner Göttlichen Gnade zu veröffentlichen, ist inzwischen der weltweit größte Verlag für Bücher im Bereich indischer Religion und Philosophie.

In den letzten zehn Jahren seines Lebens (1967–1977) reiste Prabhupāda trotz seines fortgeschrittenen Alters zwölfmal um die Welt und hielt Vorträge auf sechs Kontinenten. Trotz dieses intensiven Reiseprogramms übersetzte und kommentierte er weiterhin unermüdlich die vedischen Schriften. Die Bücher Śrīla A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupādas stellen eine wahre Bibliothek vedischer Philosophie, Religion, Literatur und Kultur dar.

Der Autor



Bhakti Gauravani Goswami, geboren 1951 in Düsseldorf, begegnete im Sommer 1971 während seines Wehrdienstes erstmals den Geweihten Kṛṣṇas in Hamburg. Nachdem er Śrīla Prabhupādas Übersetzung und Kommentar zur *Śrī Īsopaniṣad* gelesen hatte und Anleitung von den Geweihten im Hamburger ISKCON-Tempel bekam, wurde er Vegetarier, rasierte sich

den Kopf und führte – soweit es die Umstände in der Bundeswehr erlaubten – ein Leben als Kṛṣṇa-Gottgeweihter.

Um seine spirituelle Entwicklung zu fördern, ermutigten ihn die Gottgeweihten, den Zweiten Canto des *Śrīmad-Bhāgavatam* ins Deutsche zu übersetzen. Kurz nach seiner Entlassung reiste er im Juli 1972 nach Paris, um Śrīla Prabhupāda persönlich zu treffen. Dieser nahm ihn als Schüler an und gab ihm den spirituellen Namen Vedavyas Das.

In den folgenden acht Jahren übersetzte Vedavyas Das die Bücher seines spirituellen Meisters ins Deutsche und leitete die deutsche Niederlassung des Bhaktivedanta Book Trust (BBT), der Prabhupādas Bücher verlegte.

1981 zog er nach Spanien und unterstützte dort die Verwaltung der spanischen ISKCON-Tempel. 1982 begegnete er seiner zukünftigen Ehefrau, Rasāmṛta Devī Dāsī, mit der er später vier Kinder großzog.

1985 gründete er das europäische Büro des spanischen BBT und organisierte die Übersetzung und Veröffentlichung von Prabhupādas Büchern ins Spanische.

Innenschau

1996 verfasste Vedavyas anlässlich der hundertjährigen Geburtstagsfeier Śrīla Prabhupādas das *Buch Śrīla Prabhupāda and His Disciples in Germany*, das Prabhupādas Besuche in Deutschland und anderen europäischen Tempeln beschreibt, die Geschichte von ISKCON Deutschland von 1969 bis 1977 nachzeichnet und Erinnerungen seiner Schüler enthält. Zum 125. Geburtstag Śrīla Prabhupādas erschien 2021 eine überarbeitete und erweiterte Neuauflage.

2007 traten er und seine Frau in den Lebensstand *vānaprastha* ein und zogen sich aus dem Familienleben zurück. Sieben Jahre später, an Gaura Pūrṇimā 2014, trat Vedavyas Das in den Lebensstand *sannyāsa* ein und ist seither als Bhakti Gauravani Goswami bekannt.

2020 veröffentlichte er *Sacred Song Symphony*, eine Sammlung von 108 Liedern und Gebeten früherer *vaiṣṇava-ācāryas* und anderer *mahājanas* in Bengali und Sanskrit, versehen mit Kommentaren. Alle Lieder wurden mit traditionellen Instrumenten aufgenommen und stehen auf der Website www.spiritualsoundspace.com als Downloads zur Verfügung.

2025 stellte Bhakti Gauravani Goswami *Introspection—Life in the Shadow of Time* vor, eine Auswahl von 18 Vaiṣṇava-Liedern, poetisch ins Englische übertragen. Das Werk ist sowohl als gedrucktes Buch als auch als E-Book erhältlich und enthält 150 Farbabbildungen sowie ausführliche Kommentare zu jedem Lied. Eine deutsche und eine spanische Version sind ebenfalls erhältlich. Die musikalische Umsetzung dieser zeitlosen Gedichte wurde in ein modernes Klangbild eingebettet, das ihre Essenz bewahrt und gleichzeitig auf ein breiteres Publikum abgestimmt ist.

Derzeit widmet sich Bhakti Gauravani Goswami weiterhin Übersetzungen sowie literarischen und musikalischen Projekten, während er durch Europa, Südamerika und Indien reist und predigt.

Anleitung zur Aussprache

von transliterierten Bengali- und Sanskritwörtern

Vokale werden wie im Deutschen ausgesprochen, mit Ausnahme von denen, die eine Linie haben, wie **ā**, **ī** und **ū**, die dann doppelt so lang ausgesprochen werden.

Konsonanten werden ebenfalls wie im Deutschen ausgesprochen, mit folgenden Ausnahmen:

c wie **tsch** in Deutsch

ś und **ṣ** wie **sch** in Schein

ṛ wie **ri** in Ring

ṅ und **ṁ** sind Nasallaute wie **ng** in Gesang

Danksagung

Mein Dank gilt Antonio Núñez von der spanischen Bhajan-Gruppe *Mystical Vraja*, der die Basslinien zu den Liedern beigesteuert hat – mit Ausnahme von *Weckruf*, *Heißer Sand*, *Verloren in der Laterna Magica* und *Juwelen auf Lumpen*.

Weitere Informationen unter:

<https://harekrishna.es/templos/guadalajara-nueva-vraja-mandala>

Mein besonderer Dank geht auch an Sundara Govinda dāsa vom *Nilambary Music Project* für seinen Beitrag an Piano, Bass und Schlagzeug bei *Heißer Sand*.

Weitere Informationen unter:

<https://bnd.lc/Nilambary>

Entdecke mehr auf *Spiritual Sound Space*

Worte, Bilder und Musik für deine Reise nach innen

Besuche www.spiritualsoundspace.com, um *Innenschau – Leben im Schatten der Zeit* und weitere Titel kostenlos herunterzuladen.

Tauche ein in die spirituelle Klanglandschaft mit Liedern, die zur inneren Einkehr und Verbindung einladen:

- Innenschau – 18 Lieder für eine meditative Reise ins Innere
- Sacred Song Symphony – 108 Lieder voll hingebungsvoller Betrachtungen
- Lass mich tanzen – das Gebet *Mārkinē bhāgavata-dharma* als eine tief empfundene musikalische Darbietung

Alle Bücher stehen als PDF-Dateien zum Download bereit. Alle Lieder können gestreamt oder kostenlos heruntergeladen werden.

Spiritual Sound Space ist Nahrung für die Seele:
durch Klang, Worte und Bilder.



www.spiritualsoundspace.com